UITIKON

WEIHNACHTS-KURIER
2016

UITIKON WEIHNACHTS-KURIER 2016

Impressum

Herausgegeben vom Gemeinderat Uitikon
Konzept und Redaktion: Sonja Furger, Bruno Bauder
Herstellung: Fineprint AG, Stallikon; Milan und Partner, Sellenbüren

Umschlagbild:
«Entrata a Plenterplatz»: Flüchtlinge werden von bewaffneten Soldaten zum Lager Plenterplatz eskortiert. Leo Yeni, damals 23-jährig, hielt den bedrückenden Moment in seinem Skizzenbuch fest (vgl. S. 24f.).

Bildnachweis Umschlagbild und Seiten 18, 22, 38 und 47:
United States Holocaust Memorial Museum Collection,
gift of the Estate of Leo Yeni

Bildnachweis für Beiträge zu den Einwohnerprojekten:
Gipfeltreffen: Esther Baumann-Steiger
Ruhebänke: Jacqueline Noa

Bildnachweis für Gemeindechronik 2016:
Hendrik Holsboer, Martin Landis, Michael Pavlicek, Roland Siegfried/Livit AG, Many Malis, David Bodo, Bruno Bauder, Elena Schlagmüller, Brigitte Siegenthaler, Schulinternat Ringlikon SIR, Cyrill Küchler, Peter Schlagmüller, Theater Kanton Zürich TZ, David Egger und Daniel Diriwächter/Limmattaler Zeitung, Rosmarie Haueis, Werner Steudler, Rosmarie Hoegger, Denise Jankovic, Hansueli Tanner, Familie Vonow

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Gemeindepräsidenten **5**

Wo Fluchtwege sich kreuzen
Zur Unterbringung von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Uitikon und Ringlikon einst und jetzt 7

Anmerkungen 53
Anhang 63

Einwohnerprojekte in Uitikon 66
Gipfeltreffen in Uitikon 67
Ruhebänke in Ringlikon 69

Gemeindechronik 2016 **71**

Statistisches **141**

Vorwort

Liebe Üdikerinnen, liebe Üdiker

Von den Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat wie auch von den Mitarbeitenden aus allen Bereichen der Gemeindeverwaltung wurde ich zu meinem Amtsantritt anfangs Juli herzlich und mit grosser Offenheit begrüsst. Auch von der Einwohnerschaft wurde mir viel Wohlwollen entgegen gebracht. Der warme Empfang und die breite Unterstützung haben mir während der Einarbeitung ins neue Amt sehr geholfen und manches erleichtert. Dafür danke ich allen Mitarbeitenden, den Ratskolleginnen und -kollegen, dem Gemeindeschreiber und allen Üdikerinnen und Üdikern. Auf die Zusammenarbeit im neuen Jahr freue ich mich sehr.

Im Fokus des diesjährigen Weihnachts-Kuriers steht ein hoch aktuelles Thema, das für Uitikon und seine Einwohnerinnen und Einwohner allerdings gar nicht so neu ist. Unter dem Titel «Wo Fluchtwege sich kreuzen: Zur Unterbringung von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Uitikon und Ringlikon einst und jetzt» *hat Sonja Furger einen fundierten Bericht verfasst. Auf anschauliche Weise legt sie die Geschehnisse um die Unterbringung von Flüchtlingen in Uitikon während über 70 Jahren dar, angefangen mit der Internierung Polnischer Truppen durch den Bund anfangs der 1940er Jahre, über die Ungarnkrise, die Flüchtlinge («boat people») aus Südasisen, bis hin zu Flüchtenden aus Konfliktgebieten wie Libanon und Kosovo, um nur zwei zu nennen. Deutlich kommen in diesem Zusammenhang die Herausforderungen, denen sich Uitikon stellen musste, und die politischen Auseinandersetzungen zur Sprache. Greifbar wird im Bericht auch die Offenheit und grosse Hilfs-*

bereitschaft der Üdiker Einwohnerschaft. Die Aufnahme von und ein respektvoller Umgang mit Menschen, die vor Krieg, Armut, Hunger und Verfolgung fliehen, hat in unserer Gemeinde durchaus Geschichte und Tradition.

Im Weiteren lesen Sie zwei Schilderungen zu den beiden Einwohnerprojekten «Ruhebänke in Ringlikon» *und* «Gipfeltreffen». *Beim* «Gipfeltreffen» *handelt es sich um ein Angebot für vor allem ältere Menschen mit Gedächnisschwierigkeiten oder beginnender Demenz. Hier wird im Stillen aus dem Hintergrund Grossartiges geleistet. Und auch die neuen Ruhebänke erfuhren grosse Zustimmung.*

Die Gemeindechronik mit den wichtigsten Ereignissen und Entwicklungen in der Gemeinde im Jahr 2016 macht wie gewohnt den Abschluss in diesem Weihnachts-Kurier.

Ich freue mich auf meine Tätigkeit im kommenden Jahr und auf zahlreiche ‚alte' und neue Begegnungen mit allen Einwohnerinnen und Einwohnern unserer Gemeinde.

Ihnen wünsche ich frohe Festtage und alles Gute fürs 2017.

Chris Linder, Gemeindepräsident

Wo Fluchtwege sich kreuzen

Zur Unterbringung von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Uitikon und Ringlikon einst und jetzt

Sonja Furger

Weltweit sind über sechzig Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Hunger, Armut, Verfolgung und Perspektivlosigkeit. Nur ein Bruchteil schafft es unter grössten Entbehrungen an Europas Grenzen; noch weniger finden, in der Hoffnung auf Schutz, menschenwürdige Lebensbedingungen und eine Zukunft für sich und ihre Familien, den Weg in die Schweiz. Die globalen Dimensionen der aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen gilt es im Blick zu behalten, wenn wir die Entwicklungen und Herausforderungen im Asylbereich betrachten, die sich gegenwärtig in unserem Land und in vielen Gemeinden stellen. Der Anstieg der Asylgesuche im Sommer 2015 hat den Zürcher Regierungsrat Ende letzten Jahres dazu bewogen, die Zuteilungsquote pro Gemeinde von 0,5 auf 0,7 Prozent der Einwohnerschaft zu erhöhen, was in Uitikon eine Zunahme von 20 auf 28 Asylsuchende bedeutet – Anlass für eine Rückschau, wie sich in vergangenen Jahren und Jahrzehnten die Anwesenheit von Flüchtlingen und Asylsuchenden auf Gemeindegebiet niedergeschlagen hat.

Polnische Militärinternierte in Ringlikon (1940 bis 1944)

Mit Sympathie und Neugier empfing ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung die 12'152 freiwilligen Kämpfer

Anmerkungen ab Seite 53

der Zweiten polnischen Infanterieschützendivision, die sich – bedrängt von deutschen Panzerverbänden – in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1940 bei Goumois (damals Berner Jura) auf Schweizer Hoheitsgebiet retten konnten.[1] Der Bundesrat hatte ihnen beziehungsweise dem 45. französischen Armeekorps, dem sie angehörten, den Grenzübertritt bewilligt. Gemäss den kriegsvölkerrechtlichen Verpflichtungen (Haager Abkommen) hatte die Schweiz für die Entwaffnung, Verpflegung und Unterbringung der insgesamt rund 43'000 fremden Soldaten fernab vom Kriegsgeschehen zu sorgen sowie ihre Rückkehr in den Kriegsdienst zu verhindern. Unvorbereitet standen Armee und Behörden vor einer riesigen Aufgabe; erst tags zuvor, am 18. Juni, hatte General Guisan mit dem Eidgenössischen Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung (EKIH) die dafür bis nach Kriegsende zuständige Verwaltungseinheit geschaffen.

Vom Sammelpunkt Biel aus wurden die polnischen Soldaten zunächst in Dörfer der Regionen Napf, Seeland, Gruyère und Berner Oberland verteilt, wo man sie in Schulhäusern, Turnhallen, Vereinssälen oder auf Bauernhöfen einquartierte.[2] Neutralitätspolitische Bedenken bewogen jedoch Bundesrat und Armeeführung schon bald, die Verlegung und Zusammenführung der Polen in bewachte Internierungslager ausserhalb des Réduitgebietes anzuordnen. Zu viele Entweichungen waren vorgekommen, oft mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung, was seitens Nazi-Deutschlands registriert und kritisiert wurde.[3] Überdies zeichnete sich ein längerer Verbleib der Polen in der Schweiz ab – die Repatriierung sollte erst nach Kriegsende erfolgen – und auch die Rückerstattung der Internierungskosten blieb vorerst ungeregelt, gab es doch Polen als souveränen Staat nicht mehr. Ab September 1940 kam es daher zu ersten Massenverlegungen Richtung Ostschweiz in

winterfeste Lager, die abseits von Siedlungszentren gut kontrollierbar und kostengünstig zu betreiben waren.[4] In jenen Herbstwochen muss auch das Barackenlager in Ringlikon entstanden sein.

Schriftliche Quellen zum Ringliker Polenlager gibt es nicht allzu viele.[5] Mehrere Baracken, die am Dorfrand entlang der Zopfstrasse aufgestellt wurden, boten Platz für 110 Soldaten (Offiziere hatten Anrecht auf Privatunterkunft). Die Lagerinfrastruktur wurde grösstenteils durch die Internierten selbst errichtet. Als Schmuck, zur Selbstversorgung und um sich zu beschäftigen, legten die Soldaten bald auch Blumen- und Pflanzbeete an.[6] Die Lagerküche war im Vockenhaus untergebracht. Für den Einkauf von Milch, Brot und Fleisch wurden lokale Lieferanten in Ringlikon, Uitikon und Birmensdorf berücksichtigt. Stroh für die Schlafpritschen und Heu für die mitinternierten Pferde bezog der Lagerkommandant über die Gemeinde; zuständige Ansprechperson seitens der Gemeinde war Alfred Fritz.[7] Geduscht wurde im Schulhaus Birmensdorf. Der Frauenverein Uitikon besorgte das Waschen und Flicken der Kleider.[8] Ob sich die Polen dafür bei den Üdikerinnen auch mit Handkuss bedankten, wie ihnen andernorts in vielen Fällen nachgesagt wurde?[9]

Der Lagerbetrieb war militärisch organisiert; es gab täglich Appelle, Ausmärsche unter Bewachung, die Bewegungsfreiheit war eingeschränkt.[10] Eine Vielzahl an Befehlen regelte den Kontakt nach aussen, sei es mit der lokalen Bevölkerung, mit Angehörigen im In- und Ausland oder den zensurierten Briefverkehr betreffend.[11] «Es muss leider festgestellt werden, dass die Bevölkerung & die Internierten diesen Befehlen nicht nachleben», rügte der Ringliker Lagerkommandant im Januar 1941 und rief einige dieser Weisungen in Erinnerung: «Der Verkehr mit Internierten ist auf dienstliche Ver-

richtungen zu beschränken. Das Herumspazieren mit Internierten, das gemeinsame Schlitteln, das Einladen in Wohnungen, das Bewirten in öffentlichen Lokalen oder in Wohnungen (hauptsächlich mit Schnaps) von Internierten ist verboten … Es ist verboten, den Internierten irgendwelche Gegenstände abzukaufen, sich solche schenken zu lassen oder zum Verkaufe zu übernehmen, Geld oder Zivilkleider zu übergeben. Wer dadurch die Flucht von Internierten begünstigt, wird vor Militärgericht gestellt … Es ist den Internierten sowie der Zivilbevölkerung verboten, sich in öffentlichen Lokalen (Restaurants, Tea Room etc.) gemeinsam an die Tische zu setzen. Es ist verboten, mit den Internierten zu sprechen & sie auszufragen …».[12] Nichtsdestotrotz scheint das Verhältnis zwischen den internierten Polen und der Dorfbevölkerung Ringlikons wie auch Uitikons herzlich geblieben zu sein, wie Martin Wehrli, Gemeindepräsident von 1978 bis 1992, die Erinnerungen von Zeitzeugen protokolliert.[13]

Zu Spannungen hingegen kam es in einigen Lagern zwischen den polnischen Internierten und den sie bewachenden Schweizer Truppen, die es zuweilen an «Takt und Geschick» fehlen liessen, obwohl der verantwortliche Territorialkommandant beides von ihnen erwartete.[14] So auch am Weihnachtsabend 1941 auf der Waldegg, wo die Polen im Saal des Restaurants Waldhaus die Weihnachtsmesse feierten.[15] Die Üdiker Ortswehr war aufgeboten für den Ordnungsdienst und hatte die Ausweise der wenigen auswärtigen Gäste zu kontrollieren, darunter jener der Pianistin, die den Anlass musikalisch umrahmen sollte. Sie war in Begleitung ihres 13-jährigen Sohnes gekommen, sein Name fehlte jedoch auf ihrer Ausweiskarte. Die Ortswehr bewilligte ihm dennoch auf Zusehen hin die Teilnahme an der Feier. Noch während der Gottesdienst in Gang war, kam es zu einer zweiten Kontrolle durch einen Angehö-

rigen der verantwortlichen Wachkompagnie. Schon dessen Auftritt – laute Stimme, Mütze auf dem Kopf, Zigarette im Mund – wurde als Störung der Andacht empfunden, erst recht, als wegen der fehlenden Bewilligung mehrere Wortwechsel einsetzten und der Soldat den Jugendlichen schliesslich wegschickte und die Saaltür verschloss. Die polnischen Internierten waren in der Folge dermassen aufgebracht, dass ihr Kommandant einen Aufruhr befürchtete und den Abmarsch zurück ins Lager nach Ringlikon befahl – «obwohl das Essen schon serviert wurde». Der Vorfall verweist nebst der Rigorosität des involvierten Bewachungskommandos auf Kompetenzstreitigkeiten. Die Ortswehren waren für die Interniertenbewachung nur im Falle einer Kriegsmobilmachung zuständig, doch mussten sie sich beizeiten mit dieser Aufgabe vertraut machen. Schon vor dem weihnächtlichen Zwischenfall waren die Üdiker darüber wenig begeistert: sie hätten sich «für die Verteidigung der Ortschaft und Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung» gemeldet, «nicht für Gefangenen-Bewachung», liess Ortswehr-Kommandant Max Ribi die vorgesetzte Stelle im Juli 1941 wissen.[16]

Seit März 1940 waren internierte Flüchtlinge zum Arbeitsdienst verpflichtet.[17] Vor Ort kamen die Polen des Ringliker Lagers, einzeln oder gruppenweise, in der Landwirtschaft, im Forstwesen, beim Strassen- und Wegbau, beim Kiesabbau und beim grossen, 1942 einsetzenden Meliorationsprojekt zum Einsatz.[18] Hier hatte sich das EKIH, zu dessen Aufgaben auch die Arbeitsbeschaffung gehörte, selbst an der Ausschreibung beteiligt und für die Drainagearbeiten in den Langäckern sogar die günstigste Offerte eingereicht. Weil man aber die «hiesigen Unternehmer» berücksichtigen wollte, kam ein Üdiker Baumeister zum Zug, «in der Meinung, dass wenn möglich Polen beschäftigt werden sollen».[19] Auf Birmensdorfer Gemeindegebiet waren die Ringliker

Polen überdies an der Rodung des gesamten Sternen- und Haslengebiets beteiligt.[20] Mehrheitlich waren die Internierten wohl froh um jede Möglichkeit zur Beschäftigung, denn der Lageralltag bot wenig Abwechslung, die Sorgen um Familie und Freunde wogen schwer, ebenso die Ungewissheit über das Kriegsgeschehen, die Fortdauer der Internierung und das eigene Schicksal.

Gruppenbild mit fünf internierten polnischen Offizieren. Im Vordergrund die Familie Scherer, die den Hof an der Ringlikerstrasse 8 zwischen 1936 und 1949 von der Bau- und Sportplatzgesellschaft Üetliberg gepachtet hatte (Aufnahme ca. 1942, in Privatbesitz).

Im Oktober 1944 verliessen die letzten polnischen Militärinternierten das Gemeindegebiet von Uitikon: 60 zwischenzeitlich auf der Waldegg im Restaurant Waldhaus einquartierte Polen dislozierten am 7. Oktober nach Glattfelden; 83 Mann und vier Pferde wurden am 19. Oktober von Ringlikon nach Kindhausen verlegt.[21] Beide Gruppen waren nur noch vorübergehend dort untergebracht worden, denn seit einem Jahr dienten die Ringliker Baracken als Auffang- und Quarantänelager für Zivilflüchtlinge aus Italien, Jugoslawien und Griechenland, die sich von Süden her kommend in die Schweiz zu retten vermochten.

Das Flüchtlingslager Ringlikon/Waldegg (1943 bis 1945)

Anfang Oktober 1943 wurde das Ringliker Lager für Zivilflüchtlinge eröffnet. Seine Inbetriebnahme zählt somit zu den Massnahmen, mit denen die Schweizer Behörden auf den neuerlichen Flüchtlingsandrang reagierten, der sich ab September 1943 an der Südgrenze abzeichnete.[22] Nach der Kapitulation der italienischen Armee und dem Einmarsch deutscher Divisionen in Norditalien suchten nicht nur Jüdinnen und Juden aus Italien oder anderswo, sondern auch italienische und alliierte Truppenangehörige, griechische, jugoslawische und italienische Antifaschisten sowie Italiener, die sich einer Zwangsrekrutierung durch die deutschen Besetzer entziehen wollten, sich über die Grenze ins Tessin, ins Wallis oder nach Graubünden in Sicherheit zu bringen.[23] Innerhalb weniger Tage mussten Sammellager an der Grenze und sogenannte Auffang- und Quarantänelager im Inland für Tausende von Flüchtenden bereitgestellt werden.[24] Zu den im Kanton Zürich bereits seit Herbst 1942 bestehenden militärisch geführten Auffanglagern in Adliswil, Aeugstertal, Girenbad (bei Hinwil) und Wald kamen fünf weitere dazu: in Gatti-

kon, Rikon, Ringlikon/Waldegg, Uitikon (Plenterplatz) und Wengibad (bei Affoltern am Albis).[25]

Die Aufnahmekapazität aller Lager auf Üdiker Gemeindegebiet belief sich anfänglich auf gegen 450 Personen. Bemerkenswert, dass trotz dieser hohen (nie ausgeschöpften) Zahl im Gemeindearchiv nur wenige Dokumente mit direktem Bezug auf diese Lager und die dort internierten Menschen überliefert sind. Lediglich an zwei Sitzungen beschäftigte sich der Gemeinderat mit Fragen der Bewachung, des Wasserverbrauchs und der Arbeitsvermittlung.[26] Die Verantwortung für das System der Durchgangslager lag denn auch beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD), das den Territorialdienst der Armee damit betraut und zur Koordination das Amt eines Flüchtlingskommissärs geschaffen hatte. In dieser Eigenschaft inspizierte Ulrich Wildbolz sechsmal die Lager in Uitikon; seinen Rapporten sind punktuelle Angaben über Infrastruktur, Organisation, Belegungszahlen, Zusammensetzung des Lagerkollektivs etc. zu entnehmen.[27] Ergänzt um die Berichte zweier weiterer Funktionäre lässt sich daraus folgender Überblick über die Lagerbelegung gewinnen:[28]

Stichtag	Ringlikon	Waldegg Waldhaus-Saal / Baracke	Plenterplatz	Bemerkungen
Herbst 1940	110 Männer			polnische Militärflüchtlinge
9.10.1943 H	129 Männer, 68 Frauen, 36 Kinder			Total: 233 Zivilflüchtlinge
18.10.1943 W	141 Personen	60 Männer / 26 Pers.		Total: 227 Zivilflüchtlinge
18.10.1943 W			140 Männer	meist junge Italiener
5.11.1943 H			140 Männer	139 Italiener, 1 Russe
21.12.1943 W	ca. 120 Personen	? / 10 Pers.	?	
4.2.1944 W	77 Männer, 65 Frauen, 23 Kinder			Waldhaus-Saal nicht belegt
22.3.1944 D	55 Personen	nicht belegt		39 Männer, 13 Frauen, 3 Kinder
5.5.1944 W	179 Personen			darunter 92 Kinder aus Genf
5.10.1944		60 Männer / 0		polnische Militärflüchtlinge
17.10.1944	83 Männer			polnische Militärflüchtlinge
5.12.1944 W	127 Männer	93 Männer / 0	aufgehoben	Italiener, darunter 19 Knaben
27.1.1945 W	100 Männer	0 / 20 Männer		119 Italiener, 1 Deutscher

Eindrücklich und berührend sind die Zeugnisse, die einige Flüchtlinge über ihre Zeit in den Üdiker Lagern in Briefen und Erinnerungsschriften hinterlassen haben. Es ist das grosse Verdienst von Christian Sieber, Präsident des Geschichtsvereins Adliswil, etliche dieser Dokumente zusammengetragen zu haben[29] – sie können im Folgenden allerdings nur punktuell beigezogen werden.

Das Anfang Oktober eröffnete Lager in Ringlikon fand hauptsächlich als Quarantänestation Verwendung. Zusätzliche Latrinen wurden gebaut, da nun auch Frauen und Kinder die Baracken bevölkerten. Diese bestanden jeweils aus drei Räumen: Ess- und Aufenthaltsraum, Schlafraum mit zwei Pritschenreihen, zweistöckig und mit Stroh ausgelegt, und einem kleinen Séparée mit nochmals vier Schlafplätzen.[30] «Die Unterkunft in diesen Baracken ist gut. Alles Nötige ist vorhanden. Gibt das Gefühl des Wohnlichen und ist das Beste, was ich bis jetzt gesehen habe», rapportierte Oberst Hoerni, der das Lager schon bald inspizierte und einen Ausbau um 15 bis 20 Baracken empfahl.[31] Der Vorschlag wurde nie realisiert, vielleicht, weil Flüchtlingskommissär Wildbolz wenig später zu einem anderen Urteil kam: Die Ringliker Baracken seien «eng und primitiv» und «nur für den Notfall» zu verwenden, ist mehrfach in seinen Rapporten nachzulesen. Wohl deswegen stand die Nutzung als Quarantänelager im Vordergrund: Sie erlaubte ein baldiges Umplatzieren der internierten Zivilpersonen wie auch die kurze Zwischennutzung im Sommer/Herbst 1944, als erneut polnische Militärinternierte hier einquartiert wurden.[32]

Um die Aufnahmekapazität dennoch zu erhöhen, kam es stattdessen zum Einbezug zweier Bauten auf der Waldegg, die zusammen das «Unterlager Waldegg» bildeten und organisatorisch zum Lager an der Ringliker

Zopfstrasse gehörten. Im zweistöckigen Barackenbau des Stadtzürcher Arbeitsdienstes fand sich Platz für Lagerkommando, mehrere Krankenzimmer und die Stube der Wachmannschaft.[33] Die Baracke lag etwa 300 Meter vom Restaurant Waldhaus entfernt, wo die Armee neuerlich den Saalanbau mit Bühne und Galerie sowie zusätzliche Räume für die Lagerküche requiriert hatte.[34] Ausgelegt mit Stroh, diente die Galerie als Schlafstätte für männliche Internierte. Den Saal nutzten anfänglich auch die in Ringlikon untergebrachten Flüchtlinge als Ess- und Aufenthaltsraum, denn erst ab dem 10. Oktober war im Hauptlager eine eigene Küche in Betrieb. Bei schönem Wetter stand die Waldhaus-Terrasse Internierten wie auch Waldhaus-Gästen zur Verfügung, Kontakt allerdings war untersagt: «Jeder Verkehr zwischen Flüchtling und Zivilpersonen ist zu verhindern», notierte sich der Ortswehr-Kommandant.[35]

In den ersten Wochen amtete Hauptmann Flury als Lagerkommandant.[36] Dass auf der Waldhaus-Bühne bald schon ein jüdischer Betsaal eingerichtet war, zeigt einerseits, dass sich unter den Neuankömmlingen in Ringlikon/Waldhaus etliche jüdische Glaubensangehörige befanden, und belegt anderseits Flury's Offenheit gegenüber den religiösen Bedürfnissen seiner Schutzbefohlenen.[37] Nicht alle Lagerkommandanten waren gleichermassen in der Lage, die Vielzahl organisatorischer Schwierigkeiten zu meistern und den ihnen überantworteten erschöpften, traumatisierten, sich um Angehörige und Zukunft sorgenden Flüchtlingen mit Takt, Empathie und dem nötigen Respekt zu begegnen. 1942 hatte das EJPD entschieden, Organisation und Führung der Durchgangslager (Sammel-, Auffang- und Quarantänelager) der Armee zu übertragen, wo sie in die Zuständigkeit des Territorialdienstes fielen.[38] Der Lagerbetrieb war folglich militärisch geprägt – «an sich

ein Blödsinn», wie Oberleutnant (und Kunstmaler) Ernst Morgenthaler vermerkte, als er seine Erinnerungen an die Zeit als Lagerkommandant in Gattikon niederschrieb.[39] Konfrontiert mit einem chaotischen Lageralltag, der alle Beteiligten täglich vor neue Probleme stellte, griffen überforderte Lagerverantwortliche auf militärische Disziplin zurück, um Ruhe und Ordnung in den Betrieb zu bringen. Auch in Ringlikon/Waldegg erliess ein Kommandant Mitte November 1944 einen zweiseitigen «Lagerbefehl an die Flüchtlinge», der nebst den nötigen Informationen über Hausordnung, Tagesablauf und Zuständigkeiten Anweisungen für den unter Bewachung zu erfolgenden Spaziergang («Es wird geordnet marschiert … Es ist verboten, die Marschkolonne zu verlassen») und das Grüssen vorschrieb: «Die Lagerinsassen grüssen den La.-Kdt. und sämtliche Offiziere durch Aufstehen und Abnahme der Kopfbedeckung. Beim Eintritt der Offiziere wird 'Achtung' befohlen.»[40]

Ein restriktives Lagerregime, das Bewegungs- und Handlungsfreiheit rigoros einschränkte und die Betroffenen gleichsam entmündigte, war seitens Armeeleitung und Behörden durchaus erwünscht.[41] Gewährte der Kommandant des Lagers Plenterplatz anfänglich zu grosszügig Ausgang, wurde dies von Flüchtlingskommissär Wildbolz rapportiert und vom zuständigen Offizier im Territorialkommando sofort unterbunden.[42] Erst gegen Ende des Krieges wurde man sich bewusst, dass das Übermass an Vorschriften und die Engherzigkeit im Umgang mit den Internierten zum Reputationsproblem für die Schweiz werden könnte.[43] Gut ausgebildet und weltgewandt, wussten die zahlreichen Akademiker und Angehörigen freier Berufe unter ihnen bestens zwischen unvermeidlichen Leerläufen, übertriebener Disziplin und schikanösem Kasernendrill zu unterscheiden. Sarkastisch kommentierte

Damit die Schlafräume ordentlich aussahen, mussten die Wolldecken vorschriftsgemäss gefaltet und auf den Pritschen ausgerichtet werden: croce a sinistra! Leo Yeni (siehe Seite 24f.) hielt den Vorgang in einer Skizze fest, sein Freund vom Lager Plenterplatz, Arturo Lanocita, verwendete die Anweisung (das Kreuz nach links!) als Titel für sein Lagertagebuch Croce a sinistra.

Giulio Mortara, vor 1938 Co-Direktor der Florentiner Filiale der Bank Credito italiano, die elaborierte Hierarchie im Ringliker Lager, die für jede Funktion einen Vorgesetzen samt Stellvertreter vorsah: «capo campo … vice capo campo … capi baracca, capi servizi, vice capi servizi, ecc., ecc. Una gerarchia a fronte della quale quella fascista sembra nulla.»[44] Und da sich die personelle Zusammensetzung des Lagerkollektivs laufend veränderte, vermeldete Mortara schon nach kurzer Zeit: «Ho una grossa promozione: vengo nominato capo pelatore delle patate. Faccio proprio carriera.»[45]

Für Flüchtlinge galt ein Erwerbsverbot bei gleichzeitiger Arbeitspflicht: Alle hatten nach Möglichkeit am täglichen Lagerbetrieb – Rüsten, Kochen, Holz sam-

meln, Heizen, Putzen, Waschen, Flicken, Reparieren etc. – mitzuwirken. Auch für besondere Aufgaben zog man internierte Fachkräfte bei: Ärzte, Zahnärzte, Seelsorger, Lehrer für den Unterricht der Kinder, Sprachkundige zu den Befragungen im Rahmen des Aufnahmeverfahrens.[46] Dem Kommandostab für das Lager Ringlikon/Waldegg gehörten dennoch zwei Dutzend Personen an, darunter vier Angehörige des Frauenhilfsdienstes (FHD), die das Kleiderlager betreuten und Fürsorgeaufgaben wahrnahmen.[47] Ihre Improvisationsfähigkeit war einmal mehr gefragt, als Ende April 1944 ein Kindertransport von Genf her in Ringlikon eintraf: 92 Kinder, erschöpft von den Strapazen ihrer Flüchtlingsexistenz, verschmutzt von der Reise, von Läusen befallen. Die hygienischen Vorrichtungen im Lager seien völlig ungenügend, Ersatzwäsche nach einer Woche noch immer nicht vorhanden, klagte der Flüchtlingskommissär.[48] Unter diesen Kindern befand sich das Geschwisterpaar Eva und Maurice Finkelstein, deren Flucht aus Frankreich und die Stationen ihres Schweizer Exils im Internet dokumentiert sind.[49]

In den Lagern herrschte ein dauerndes Kommen und Gehen. Zuweilen wurden Flüchtlinge schon nach wenigen Tagen in ein anderes Auffanglager (Adliswil oder Girenbad) transferiert, zum Arbeitsdienst in eines der unter ziviler Leitung stehenden Lager oder Sonderheime aufgeboten oder durften im Ausnahmefall in eine private Unterkunft wechseln. Ansonsten bestand der Lageralltag aus Warten, bis sich die Gelegenheit für einen Ausgang in die Stadt ergab oder Briefe, Pakete, Besucherinnen und Besucher den Weg ins Lager fanden – Bewilligung durch die Lagerleitung vorausgesetzt. Abwechslung boten Kartenspiel, Lagerbibliothek, Spaziergänge (je nach Kommandant kollektiv und unter Bewachung der Ortswehr), wöchentliches Duschen in Birmensdorf oder in einem Stadtzürcher Schulhaus

sowie allenfalls Aktivitäten, die innerhalb des Lagerkollektivs selbst entstanden: Vorträge, musikalische Darbietungen, Theaterspiel etc. Verschiedene gemeinnützige Organisationen bemühten sich, das Los der Flüchtlinge zu erleichtern, sie finanziell und im Kontakt mit Behörden zu unterstützen.[50] Gelegenheiten, ausserhalb des Lagers arbeiten zu können, unterlagen saisonalen Schwankungen, da in erster Linie nur Beschäftigung in der Landwirtschaft in Betracht kam.[51] So blieben auch die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung auf ein Minimum beschränkt, was durchaus von offizieller Seite beabsichtigt war: Die Schweiz verstand sich als Transitland und suchte alles zu unterbinden, was die Flüchtlinge – geretteten, aber «häufig nur ungeduldig geduldeten»[52] Gästen – von der Weiterreise in einen Drittstaat hätte abhalten können.

Das Flüchtlingslager Plenterplatz (1943 bis 1944)

Parallel zu Ringlikon/Waldegg wurde im Oktober 1943 ein weiteres Lager auf Üdiker Gemeindegebiet in Betrieb genommen: das Lager Plenterplatz, oberhalb von Uitikon-Dorf im Wald hinter dem heutigen Schulhaus Schwerzgrueb gelegen (in der Nähe der heutigen Plenterstrasse). Im Rahmen des Ausbaus der Limmatstellung hatten die ab September 1939 in Uitikon einquartierten Truppen dort acht bis zehn Baracken für Mannschafts- und Offiziersunterkünfte erstellt.[53] Die Einquartierung der ersten Flüchtlingsgruppe muss überstürzt erfolgt sein, denn Flüchtlingskommissär Wildbolz zufolge fehlte es zunächst sogar an den nötigen Kochkesseln, um die 140 meist jüngeren Italiener ausreichend zu verpflegen.[54] Ihre Zuweisung geschah über das EKJH, es handelte sich demnach um Militärflüchtlinge, die wohl deswegen schon kurz nach ihrer Ankunft als Arbeitskräfte auf die Bauernhöfe der Umgebung vermittelt worden waren.

Mitten im Hochwald gelegen, von hochstämmigen Tannen umstellt, hinterliess das Lager Plenterplatz bei allen, die darüber in Erinnerungen, Tagebüchern oder Inspektionsrapporten berichteten, denselben Eindruck eines finsteren und feuchten Ortes. In den drei grossen Mannschaftsbaracken wurden wohl deswegen nur Männer untergebracht, zeitweise blieb das Lager unbelegt und schliesslich musste es im Spätherbst 1944 aufgehoben werden: «Die Baracken waren so feucht, dass der Lagerarzt den Weiterbetrieb dieses Lagers nicht mehr bewilligen konnte», rapportierte Wildbolz.[55]

Bildeten die zunächst internierten Italiener alters- und konfessionsmässig eine recht homogene Gruppe (jung und katholisch), zeigte sich die Belegschaft schon nach wenigen Wochen ziemlich verändert: «Trentadue uomini, dieci nazionalità», zählte der Mailänder Journalist Arturo Lanocita allein in der Baracke Nummer fünf, in der er vom 11. Januar bis zum 9. Februar 1944 untergebracht war: Jugoslawen, Italiener, Ungarn, Polen, Rumänen, Griechen, Engländer, Russen, Deutsche und Staatenlose.[56] Lanocita reflektierte seine Lagererfahrungen im Schweizer Exil in tagebuchartigen Texten, die er Ende 1945 veröffentlichte. Beinahe die Hälfte des Buches ist dem Aufenthalt im Lager Plenterplatz gewidmet: der Düsternis des Ortes, den Beschwernissen der Internierung, den Erlebnissen mit Lagerverantwortlichen und Mitinternierten. Weil Arturo Lanocita an chronischer Polyarthritis litt, wurden ihm die kalten Januartage und -nächte im Lager Plenterplatz zur Hölle. Schon beim Eintrittsuntersuch hatte der Lagerarzt die Überweisung in eine geeignete Unterkunft empfohlen – «Artritiker!! Sollte in ein Bettenlager transferiert werden»[57] –, doch erst nachdem sich verschiedene Bittsteller für Lanocita verwendet hatten, wurde ihm der Wechsel an eine Privatunterkunft in Locarno bewilligt. Trotz kritischer Reflexion über das Erlebte will Lano-

Leo Yeni vermag die düstere Umgebung des Lagers Plenterplatz im Hochwald über Uitikon in eindrücklicher Weise zu evozieren. Die Tuschzeichnung fand Verwendung als Motiv für die Postkarten des «Service d'aide aux internés civils en Suisse», einem Hilfsprojekt der Young Men's Christian Association (YMCA), das der Erleichterung des Schriftverkehrs zwischen Internierten und ihren Angehörigen diente.

cita sein Tagebuch als Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber der Schweiz und ihrem Eintreten für die Geflüchteten verstanden wissen.[58]

Zur selben Zeit wie Arturo Lanocita war Leo Yeni im Lager Plenterplatz interniert. Ihm verdanken wir die auf dem Heftumschlag abgebildete Zeichnung «Entrata a Plenterplatz, Gennaio 1944» ebenso wie die auf den Seiten 18, 22, 38 und 47 wiedergegebenen Werke (vgl. hierzu auch das Doppelportrait auf S. 24f.). Zeichnungen und Skizzenbücher, die während Yenis Internierung in den Lagern Plenterplatz, Adliswil und Lajoux entstanden sind, werden heute im United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. aufbewahrt; einige sind über die Website des Museums (www.uhsmm.org) einsehbar.

Ein Freiplatz für Manès Sperber (1944 bis 1945)

Für drei weitere Verfolgte wurde Ringlikon zur rettenden Zuflucht vor dem Naziterror: Manès Sperber (1905 bis 1984), Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1983, fand hier zusammen mit seiner späteren Ehefrau, Jenka Zivçons (1913–2000) und dem gemeinsamen Sohn Dan (geb. 1942) Unterschlupf «in einem abgelegenen Haus am Fuss des Üetliberges».[59] Von Mitte März 1944 bis zum 18. September 1945 lebte die jüdische Familie in einer kleinen Wohnung, die ihr über die Freiplatzaktion von der Evangelischen Flüchtlingshilfe und dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk zur Verfügung gestellt worden war.[60]

Manès Sperber und seine beiden Hauptwerke, die Romantrilogie *Wie eine Träne im Ozean* – deren erster Teil zwischen 1940 und 1948 entstanden ist – und die Autobiografie *All das Vergangene* sind heute kaum noch bekannt. Zur Zeit des Kalten Krieges jedoch war die

Arturo Lanocita und Leo Yeni – eine Freundschaft im Lager Plenterplatz

Kurz vor Weihnachten 1943 trafen Arturo Lanocita und Leo Yeni in Bellinzona aufeinander. Der katholische Journalist aus Mailand und der künstlerisch begabte Sohn einer jüdischen Familie waren beide im dortigen Quarantänelager Castello di Unterwalden (heute Castello di Sasso Corbara) interniert. Möglicherweise gleichzeitig wurden sie nach Uitikon ins Lager Plenterplatz versetzt, der medizinische Befund des Lagerarztes datiert für beide vom 14. Januar 1944. Einquartiert in derselben Baracke, Nummer fünf, verständigten sich die zwei Lagergefährten bald über eine weitere Gemeinsamkeit: das Beobachten ihrer Umgebung und das Festhalten ihrer Eindrücke in Tage- und Skizzenbüchern.

Seit 1930 arbeitete Arturo Lanocita (1904–1983) als Redaktor und Filmkritiker beim *Corriere della Sera.* Nach Mussolinis Fall (25. Juli 1943) schrieb er als bekennender Monarchist nebenbei auch für die antifaschistische Untergrundpresse, wehrte sich nach der Besetzung Mailands durch die deutsche Wehrmacht (8. September 1943) gegen den wachsenden faschistischen Einfluss auf den *Corriere* und flüchtete Anfang November aus Mailand, weil sowohl die italienischen Faschisten wie die deutschen Besetzer einen Haftbefehl auf ihn ausgestellt hatten. Über Luino erreichte er auf Schmugglerpfaden die Schweizer Grenze Ende November 1943. Mit der Verlegung vom Tessin ins nasskalte Lager Plenterplatz (11. Januar 1944) tat sich der vermutlich an chronischer Polyarthritis Leidende schwer, nicht nur wegen der gesundheitlichen Folgen, sondern auch, weil ihm Mittel und Möglichkeiten fehlten, die Ereignisse in Italien zu verfolgen und sich damit eingehend auseinanderzusetzen. Dem Journalisten war die Isolation vom Geschehen ebenso unerträglich wie das ihm auferlegte Schreibverbot, so dass er seine Kontakte mobilisierte, um baldmöglichst wieder in den Süden zu kommen, was ihm auch gelang. Am 9. Februar 1944 erfolgte die Verlegung nach Locarno, wo er als Privatinternierter im Hause eines Rechtsanwaltes unterkam und sich wieder als Journalist und Schriftsteller – teils unter Pseudonym – betätigte. Bald nach der Befreiung Mailands (25. April 1945) nahm Lanocita seine Arbeit beim *Corriere della Sera* wieder auf, zuletzt, von 1962 bis 1969, als dessen Chefredaktor.

Leo Yeni (1920–2011) kam als Sohn jüdischer Eltern griechischer Herkunft in Mailand zur Welt. Er liess sich an der Accademia di Belli Arti zum technischen Zeichner ausbilden und wollte Ingenieur werden. Doch die 1938 erlassenen Rassengesetze durchkreuzten seine Pläne: Fortan war es Jüdinnen und Juden verboten, in Italien zu studieren. Im Herbst 1943, als die deutsche Wehrmacht in Norditalien einmar-

schierte, flüchtete die Familie Yeni aus Mailand Richtung Schweizer Grenze und versuchte zunächst, in der Umgebung von Varese unterzutauchen. Als die Lage sich zuspitzte, schickten die Eltern ihren Sohn Anfang Dezember 1943 allein auf den Weg in die Schweiz. Doch der Grenzübertritt misslang, Leo Yeni wurde von den Schweizer Grenzwächtern weggewiesen. Zurück im Unterschlupf seiner Eltern, musste er feststellen, dass dieser verlassen war: Seine Eltern waren in der Zwischenzeit entdeckt und verhaftet worden. Sie wurden nach Mailand überführt, deportiert und am 6. Februar 1944 in Auschwitz ermordet. Leo Yeni hingegen gelang es am 12. Dezember 1943 beim zweiten Versuch, sich bei Monte Lema in die Schweiz zu retten.

Hier war er nacheinander in den Lagern von Castello di Unterwalden, Plenterplatz, Adliswil und Lajoux interniert. Wie in früheren Tagen führte er ein Tagebuch und begann zudem, seine Eindrücke vom Lageralltag auch zeichnend mit Pinsel, Stift und Feder festzuhalten – mit offensichtlicher Begabung. Dank der Unterstützung durch Verwandte und jüdische Hilfsorganisationen erreichte er Mitte Januar 1945 seine Entlassung aus dem Arbeitslager Lajoux. Er bezog ein Privatzimmer in La Chaux-de-Fonds und absolvierte eine Kunstausbildung an der dortigen Ecole des Arts et Métiers. Am 3. Juli 1946 verliess er die Schweiz, um über Le Havre in die USA zu gelangen. In New York etablierte sich Leo Yeni als Textildesigner, gründete ein eigenes Atelier, unterrichtete an Kunstschulen und fand auch als bildender Künstler Anerkennung.

Nach seinem Tod gelangten Leo Yenis Skizzenbücher aus dem Schweizer Exil ans United States Holocaust Memorial Museum (USHMM). Während Arturo Lanocita seine Reflexionen über das Leben als Internierter unter dem Titel *Croce a sinistra* bereits Ende 1945 und mit literarischem Anspruch publizierte, sind die Zeichnungen und Aquarelle seines Freundes Leo erst seit wenigen Jahren über die Website des Museums (www.ushmm.org) zugänglich und schenken uns die Illusion der Unmittelbarkeit. Dank ihrer Prägnanz und Ausdruckskraft lassen sie vor unseren Augen momenthaft entstehen, was inzwischen vollständig verschwunden und weitgehend vergessen ist: das Lager Plenterplatz im Hochwald über Uitikon.

Quellen: Im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern finden sich die Flüchtlingsdossiers zu Arturo Lanocita und Leo Yeni, im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, das vom Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen angelegte Dossier zu Leo Yeni. Das USHMM hat auf seiner Website einen Kurzfilm aufgeschaltet, der auch biografische Angaben enthält: Art in Exile, The Leo Yeni Collection (über www.ushmm.org abrufbar). Zu Arturo Lanocita vgl. sein Buch Croce a sinistra *sowie Broggini, Terra; Paganini, Voglio.*

öffentliche Resonanz auf sein publizistisches Schaffen gross, legte er darin doch Rechenschaft ab über seinen Weg vom kommunistischen Revolutionär zum Kämpfer gegen jegliche Art von Totalitarismus: ein unbestechlicher Moralist und weitum geachteter Zeitzeuge des «Jahrhunderts der Extreme» (Eric J. Hobsbawm).

Als Mitglied der Kommunistischen Partei war Sperber 1933 in Berlin verhaftet worden.[61] Nach seiner Freilassung flüchtete er nach Paris, wo er als Parteifunktionär in der antifaschistischen Jugendbewegung aktiv war, bis er 1937, angesichts der stalinistischen Schauprozesse, aus der Partei austrat und dies auch öffentlich bekundete. Bei Kriegsbeginn meldete er sich zur Fremdenlegion, wurde Mitte August 1940 im Süden Frankreichs demobilisiert und erfuhr, dass er als Antifaschist bereits auf den Auslieferungslisten der Nationalsozialisten stand. Zur Flucht in die Schweiz entschloss er sich im Sommer 1942, als auch im unbesetzten Süden die Deportationen einsetzten. In der Nacht auf den 21. September 1942 gelang Sperber der Grenzübertritt ins Val d'Illiez, von wo er direkt nach Zürich reiste im Wissen, vom Landesinnern aus keine Rückschaffung befürchten zu müssen. Zudem kannte er die Stadt und war mit vielen Mitgliedern des Schauspielhausensembles befreundet, die nach 1933 aus Deutschland fliehen mussten. Seine Lebensgefährtin, Jenka Zivçons, reiste getrennt von ihm und erreichte mit dem erst vier Monate alten Baby die Schweiz am 5. Oktober 1942. Während Sperber im Auffanglager Girenbad (Hinwil) interniert war, lebten Mutter und Kind in Lausanne in einem Heim der Heilsarmee.[62]

Im Januar 1943 erkrankte Sperber in Girenbad und musste nach Rüti in Spitalpflege verbracht werden. Sein Zürcher Freundeskreis sorgte nun dafür, dass sich die vom Flüchtlingspfarrer Paul Vogt initiierte Freiplatzak-

tion seiner annahm.[63] Im Besitz einer sogenannten Toleranzbewilligung, die seinen fremdenpolizeilichen Status vom Zivilflüchtling zum Emigranten aufwertete, kehrte Sperber nach Zürich zurück, wo er gastfreundliche Aufnahme im Hause von Pfarrer Adolf Maurer fand.[64] Hier blieb er, bis Jenka Zivçons im Februar 1944 eine Aufenthaltsbewilligung für den Kanton Zürich und einen Freiplatz im Hause der Familie Camenisch in Ringlikon zugesprochen erhielt. Im Unterschied zu Sperber verblieb Jenka Zivçons allerdings in der Flüchtlingskategorie der Privatinternierten, musste sich periodisch auf dem Birmensdorfer Polizeiposten melden und durfte das Gemeindegebiet von Uitikon nicht verlassen.[65]

Eine Schwierigkeit galt es noch zu überwinden: Im Kanton Zürich herrschte Konkubinatsverbot, doch wegen der Kriegswirren konnte die Scheidung zwischen Manès Sperber und seiner früheren Ehefrau, von der er seit Jahren getrennt lebte, nicht vollzogen werden.[66] Um dem Paar Sperber-Zivçons dennoch das Zusammenleben zu ermöglichen, liess sich Pfarrer Maurer, der für Sperber bürgte, nach anfänglichem Zögern von den Heiratsabsichten des Paares überzeugen.[67] Und in Uitikon sorgte man auf der Gemeindeverwaltung dafür, dass der Anschein der Rechtmässigkeit gewahrt blieb: In den Akten der Einwohnerkontrolle findet sich auf Sperbers Karteikarte unter der Rubrik Zivilstand nämlich folgender Eintrag: «verh. (aber formell noch nicht in Ordnung, weil Papiere nicht erhältlich)».[68]

Das Paar Sperber-Zivçons blieb bis zum 18. September 1945 in Ringlikon wohnhaft. In den letzten Monaten arbeitete Manès Sperber nicht nur am ersten Buch seiner Romantrilogie, sondern entwarf im Auftrag des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes ein Konzept zum Umgang mit jenen jugendlichen Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald, die im

Rahmen einer vom Bundesrat initiierten Hilfsaktion nach Kriegsende in die Schweiz gekommen waren.[69] Angefragt worden war Sperber, weil er in den 1920er Jahren als Anhänger und enger Mitarbeiter Alfred Adlers bei der Institutionalisierung und Popularisierung dessen individualpsychologischer Lehre mitgewirkt und als Heilpädagoge praktische Erfahrungen gesammelt hatte. Seinem Angebot, auch bei der Betreuung der Buchenwald-Gruppe mitzuhelfen, wurde allerdings nicht entsprochen. So verliess Manès Sperber am 20. September zusammen mit Partnerin und Sohn die Schweiz mit einem Repatriierungszug, um fortan in Paris zu wirken.

Ein «Privileg des Augenblicks»: Hilfsbereitschaft in Zeiten des Kalten Krieges (1956 bis 1980)

«Angesichts des heldenhaften Kampfes in Ungarn um die Freiheit und des unendlichen Leides, das die Bewohner dieses Landes ertragen müssen, erachtet es der Gemeinderat als seine menschliche Pflicht, wenigstens mit einer Geldspende der Anteilnahme der ganzen Gemeinde Ausdruck zu geben.»[70] Mit der Überweisung von tausend Franken ans Schweizerische Rote Kreuz (SRK) liess es der Gemeinderat von Uitikon freilich nicht bewenden. Keine zwei Wochen später beschloss er, «sich für die Aufnahme einer Flüchtlingsfamilie beim Roten Kreuz anzumelden und die daraus allfällig entstehende finanzielle Belastung zu übernehmen.»[71] Gleichentags, am 20. November punkt 11 Uhr 30, verharrte die Schweizer Bevölkerung landein, landaus in dreiminütigem Schweigen, um der Opfer der gewaltsamen Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn zu gedenken.[72]

Die Anteilnahme am Schicksal des ungarischen Volkes und die Hilfsbereitschaft gegenüber den Zehntausenden von Flüchtlingen, die sich nach dem Angriff der

sowjetischen Truppen auf Budapest am Morgen des 4. November 1956 auf den Weg nach Westen machten, waren enorm und wurden von Volk und Behörden in der Schweiz gleichermassen geteilt. Zu den Faktoren, welche diese Wende hin zu einer grosszügigen Flüchtlingspolitik einleiteten, gehörte nicht zuletzt das Bemühen des Bundesrates, den infolge der restriktiven Aufnahmepraxis der Jahre 1933 bis 1945 beschädigten Ruf der Schweiz als Hüterin humanitärer Tradition wiederherzustellen.[73] Die Revision des Ausländerrechts ermöglichte noch vor Ende der 1940er Jahre die Gewährung von Dauerasyl und von Bundesbeiträgen an die Flüchtlingsfürsorge; 1954 ratifizierte das Parlament die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, die dem individuellen Flüchtling bei begründeter Furcht vor Verfolgung einen Anspruch auf Asylgewährung einräumte und das Verbot der Wegweisung (im Falle einer Gefährdung) festschrieb. Schliesslich sollte sich der Bundesrat in seiner Stellungnahme zum 1957 veröffentlichten Ludwig-Bericht sogar zum Asylrecht als «staatspolitischer Maxime» bekennen.[74]

Obwohl diese Entwicklungen auf nationaler und internationaler Ebene die Rechtstellung des einzelnen Flüchtlings grundlegend verbesserten, waren sie von nachrangiger Bedeutung, was die Schweizer Aufnahmepraxis in Folge der Ungarnkrise von 1956 anbelangt. Damals, wie auch bei der Massenflucht aus der Tschechoslowakei, nachdem die Truppen des Warschauer-Paktes das Reformexperiment des «Prager Frühlings» im August 1968 blutig beendet hatten, sorgte die bundesrätliche Entscheidung, eine grosse Anzahl Flüchtlinge kollektiv und ohne Prüfung individueller Fluchtgründe aufzunehmen, für eine schnelle und unbürokratische Abwicklung der Asylgewährung.[75] Die ungarischen, tschechischen und slowakischen Flüchtlinge – im Erwerbsalter, mehrheitlich gut ausgebildet

und oft über englische oder deutsche Sprachkenntnisse verfügend – fanden in Zeiten konjunkturellen Aufschwungs innert kürzester Zeit einen Arbeitsplatz, teilweise sogar eine vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Unterkunft. «Sowohl der Ehemann wie die Ehefrau könnten in der Gemeinde gut beschäftigt werden», ist denn auch im Protokoll des Üdiker Gemeinderats vermerkt, als er seine Bereitschaft zur Aufnahme einer ungarischen Flüchtlingsfamilie bekräftigte.[76]

Wie Bundesrat und Behörden mit ihrer grosszügig, ja large gehandhabten Aufnahmepraxis wusste sich der Gemeinderat von Uitikon in seinem Entscheid getragen von der Solidaritätswelle, die sowohl 1956 wie 1968 im Land herrschte.[77] Welche Motive ihr auch immer zu Grunde lagen, die Hilfsbereitschaft war gross und nachhaltig.[78] Dies zeigte sich gerade auch in Uitikon, wo statt der erwünschten Familie im Januar 1957 ein älterer ungarischer Schauspieler und Sänger eintraf. Trotz verschiedentlicher Bemühungen auch seitens des Gemeindeschreibers gelang es nicht, für den Mann eine Erwerbstätigkeit im angestammten Kulturbereich zu finden, so dass er mehrere Monate lang auf die Zuwendungen aus der Gemeindekasse angewiesen blieb.[79] Um die Arbeitssuche zu erleichtern, organisierte Gemeindeschreiber Otto Bühler schliesslich die Umsiedlung vom Zimmer an der Haldenstrasse ins Zürcher Triemliquartier. Mitte August 1957 kam es zu einer Anstellung bei den Albiswerken, sodass die finanzielle Unterstützung eingestellt werden konnte. Doch noch 1963 war man im Gemeinderat bereit, einen Beitrag an die Ausbildung des in Ungarn verbliebenen Sohnes zu leisten.[80]

Unvorhersehbare Entwicklungen galt es beim zweiten Ungarnflüchtling zu bewältigen, der sich von 1958 bis 1961 in Uitikon aufhielt. Als Student wurde er von einer

US-amerikanischen Stiftung unterstützt, doch deckten die Zuwendungen lediglich die Lebenskosten während des Vorlesungsbetriebs. In den Semesterferien sollte der Stipendiat dank Erwerbsarbeit für sich selbst aufkommen. Es war die Gemeindekasse, die schliesslich sämtliche Aufwendungen deckte, die zunächst wegen eines Studienfachwechsels, später infolge Erkrankung anfielen.[81] Das Schicksal des Lungenkranken, der im Oktober 1961 vom Sanatorium in Leysin aus glücklicherweise seine vollkommene Heilung vermelden konnte, beschäftigte den Gemeinderat über mehrere Jahre.

Waren Gemeindevertreter in diesen beiden Fällen direkt in Betreuungsaufgaben involviert, so ging es bei der Unterstützung des tschechischen Flüchtlings, der im November 1968 von Pfarrer Stokholm bei sich aufgenommen worden war, nur noch um finanzielle Aspekte. Der Gemeinderat leistete Gutsprache, um dem jungen Mann den Schulbesuch bis zur Erlangung der Maturität zu ermöglichen, damit er das Physikstudium an der Universität Zürich aufnehmen konnte.[82]

Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der damit einhergehenden Sympathie für Opfer kommunistischer Gewaltregimes bewilligte der Bundesrat wiederholt auch grössere Kontingente zur kollektiven Aufnahme von aussereuropäischen Flüchtlingen wie jenen aus Tibet (ab 1963) oder aus dem südostasiatischen Raum (ab 1978).[83] Da bei den tibetischen Flüchtlingen vorgesehen war, sie in grösseren Gruppen und in industrialisierten Ortschaften anzusiedeln, fiel Uitikon ausser Betracht. Dass Üdikerinnen und Üdiker am Schicksal des Bergvolkes dennoch regen Anteil nahmen, lässt sich am grossen Sammeleifer und ebensolcher Spendefreudigkeit ablesen, die der Kinderhilfe Uitikon und den von ihr unterstützten Projekten in Indien zugunsten tibetischer Flüchtlingskinder zugute kamen.[84]

Herzliche Aufnahme tschechischer Flüchtlinge in der Schweiz

Vom roten Feld zum weißen Kreuz!

Im Nebelspalter *Nr. 38 vom 18. September 1968 veröffentlichte der Genfer Karikaturist Jean Leffel (1918–2001) seinen Kommentar zur schweizerischen Willkommenskultur gegenüber den Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei.*

Gegen Ende der 1970er Jahre wurde die Öffentlichkeit auf das Schicksal der südasiatischen «boat people» aufmerksam: Eine wachsende Anzahl von Flüchtlingen aus Vietnam, Kambodscha und Laos suchte in überladenen und baufälligen Schiffen unter grossen Strapazen ihr Heil in der Flucht über das Südchinesische Meer, wobei sie von Piraten überfallen und über Bord geworfen zu werden riskierten.[85] Wiederum ging in Uitikon die Initiative von kirchlich Engagierten aus, die mit dem SRK zusammenarbeiteten, welches für Erstbetreuung und Unterbringung zuständig war. Bald schloss sich die Exekutive an: «Der Gemeinderat beschliesst spontan, die Aktion der beiden Kirchenpflegen zur Hilfeleistung an eine Vietnam-Flüchtlingsfamilie in jeder Beziehung zu unterstützen.»[86] Mit der SRK-Vorgabe, nur Gruppen von mindestens acht Personen an einem Ort anzusiedeln, standen einer schnellen Hilfe allerdings die Besonderheiten des Üdiker Wohnungsmarktes im Wege: Es fehlte an bezahlbarem Wohnraum für eine Familie dieser Grösse. Weder Inserate im *Gemeindekurier* noch eine Anfrage in der Nachbarsgemeinde Birmensdorf halfen weiter.[87] Das SRK lockerte schliesslich seine Richtlinien und an der Suracherstrasse wurde eine gemeindeeigene Mietwohnung frei, sodass Anfang Juni 1980 die sechsköpfige Familie Tran aus Vietnam in Uitikon begrüsst werden konnte (vgl. Portrait ab Seite 34).

Die Gemeinde in der Pflicht: Asylkrisen, Zuweisungsquoten und ein Asylpavillon (1981 bis 2007)

Im Oktober 1979 verabschiedeten die Eidgenössischen Räte das erste Asylgesetz, das auf Januar 1981 in Kraft trat und die bisherige rudimentäre Regelung ablöste, die auf einem einzigen Artikel im Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern von 1931 beruhte. Seither wurde das Gesetz zwölfmal teil- oder totalrevi-

Tich Toan Tran, langjähriger Mitarbeiter am Stadtspital Triemli, seit 2001 pensioniert, wohnhaft in Uitikon

Die ursprüngliche Heimat von Herrn Tran (geb. 1938) liegt im Norden von Vietnam im Grenzland zu China. Dort wuchs er in einer Bauernfamilie chinesischer Abstammung auf, seine Muttersprache ist Kantonesisch. Ab 1954 durchlief er am Spital der nahen Küstenstadt Mong Cai verschiedene Aus- und Weiterbildungen, erhielt als bewährte Arbeitskraft Zugang zum Medizinstudium und hielt 1970 sein Arztdiplom in Händen. Mit dem Sieg des Vietcong (1975) begann sich die Lage für die chinesisch stämmige Minderheit in Vietnam zu verschlechtern, doch Herr Tran, inzwischen verheiratet und Vater von vier Töchtern, sah seine Zukunft weiterhin als Spitalarzt in Mong Cai. Dies änderte sich, als die Grenzstreitigkeiten zwischen Vietnam und China sich im Februar 1979 zum Grenzkrieg ausweiteten und den Angehörigen der chinesischen Minderheit Ausbürgerung und Deportation angedroht wurde. So auch Herrn Tran. Die Familie beschloss, Vietnam zu verlassen und die Fahrt übers Meer nach Hongkong zu wagen. Am 25. April 1979 stiess ihr Boot mit 49 Personen an Bord von der Südküste Vietnams in See.

Das südchinesische Meer birgt viele Risiken: unberechenbare Winde, hohe Wellen, Piratenüberfälle; gegen 250'000 sogenannte «boat people» kamen damals auf der Flucht ums Leben. Familie Tran hatte Glück: Sie überstand die viertägige Überfahrt unbeschadet, Herr

Tran blieb als einziger von der Seekrankheit verschont und steuerte schliesslich das Boot in ruhigere, küstennahe Gewässer, was die Versorgung mit Trinkwasser und Lebensmitteln erleichterte. Ende Mai 1979 war Hongkong (damals noch britische Kronkolonie) erreicht. Familie Tran wurde registriert und zunächst während zweier Monate in einem Flüchtlingslager interniert. Danach verbrachten die Trans lange acht Monate in einem offenen Lager, bis das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) die Weiterreise in ein Asylland organisiert hatte. Verschiedene Staaten, so auch die Schweiz, hatten zugesagt, eine bestimmte Anzahl Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen Asyl zu gewähren. Während der Wartezeit konnte Herr Tran als Arzt im lagerinternen Rotkreuzspital arbeiten, seine Frau und die älteste Tochter wurden als Taglöhnerinnen in einer auswärtigen Fab-

rik beschäftigt, zwei Töchter halfen bei der Betreuung der Lagerkinder mit und die jüngste Tochter erhielt Unterricht in der Lagerschule. Dank der Zufallsbekanntschaft mit einem UNHCR-Beamten erhielt Herr Tran für sich und seine Familie Ende März 1980 einen Platz im Schweizer Kontingent. Innerhalb einer Woche war der Transfer in die Schweiz geregelt und die Trans kamen am 10. April 1980 in Zürich-Kloten an.

In der Schweiz war das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) für die Erstbetreuung verantwortlich. Die Trans wurden provisorisch im solothurnischen Selzach untergebracht, bis der zukünftige Wohnort feststand. Noch bevor der Umzug nach Uitikon erfolgte, durften die beiden jüngsten Töchter am Klassenlager der Primarschule Uitikon teilnehmen. Anfang Juni 1980 sodann zog Familie Tran in ihr neues Zuhause ein. Unvergesslich bleibt Herrn Tran, wie in der damaligen Wohnung an der Suracherstrasse alles neu und schön eingerichtet gewesen sei, der Kühlschrank voller Lebensmittel, in der Küche ein grosser Sack Reis, sogar an Essstäbchen und Reisschalen habe man in Uitikon gedacht. Und alle Kinder hätten neue Schuhe bekommen.

Initiiert von der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirchgemeinde, kümmerte sich in der Folge eine achtköpfige Betreuungsgruppe intensiv um sämtliche Belange der (buddhistischen) Ankömmlinge. Man begleitete sie im Alltag, instruierte sie über Sitten und Gebräuche, vermittelte Sprachunterricht, förderte Nachbarschaftskontakte und die Integration ins Dorf. Bald, im August 1980, fand sich für Herrn Tran ein Arbeitsplatz im Stadtspital Triemli, wo er verschiedene Aufgaben wahrnahm – auf der Notfallstation, später im Gipszimmer – und bis zur Pensionierung bleiben sollte. Mit dem Zusatzverdienst von Frau Tran, die als zuverlässige Reinigungskraft für mehrere Auftraggeberinnen (u.a. Kirchgemeinde, Gemeindespitex) arbeitete, erreichte Familie Tran innert kurzer Zeit die wirtschaftliche Selbständigkeit. Zu Beginn der 1990er Jahre liess sich das Ehepaar in Uitikon einbürgern.

Mit Zufriedenheit blickt Herr Tran auf die Jahre in Uitikon zurück. Viele Üdikerinnen und Üdiker haben ihn und seine Familie tatkräftig und gern unterstützt, fielen die Trans doch nicht erst in Uitikon wegen ihres Fleisses, ihrer Hilfsbereitschaft und Zugänglichkeit positiv auf. Herr Tran zögert nicht, um Rat nachzufragen, um dann nach sorgfältigem Überlegen und Rücksprache mit seinen Töchtern einen Entscheid zu fällen. Überhaupt die Töchter: Lern- und wissbegierig wie einst ihr Vater, haben sie sich beruflich qualifiziert und sind heute, inzwischen verheiratet, erfolgreich unterwegs, u.a. in der Gastronomie und im Gesundheitswesen. Herr Tran selbst hat sich nach dem Hinschied seiner Ehefrau ein zweites Mal verheiratet und ist 2005 nochmals Vater geworden.

Gespräch vom 5. Oktober 2016, Uitikon

diert, mit den Anpassungen der zugehörigen Verordnungen und dringlichen Bundesbeschlüssen ergeben sich zusammen über vierzig Abänderungen – ein «legislativer Rausch», wie der Migrationsforscher Etienne Piguet dieses fortwährende Justieren von Regulierungen und Verfahrensweisen nennt.[88] Ausgelöst wurde der beispiellose Revisionsreigen durch die ab 1980 stetig, zwischen 1986 und 1991 rasant ansteigende Anzahl Asylgesuche, die Flüchtende aus den Konfliktgebieten in der Türkei, dem damaligen Zaire (heute: Demokratische Republik Kongo), Sri Lanka, Libanon und Kroatien in der Schweiz einreichten. Erstmals befanden sich unter ihnen grössere Gruppen nicht-weisser Asylsuchender, sodass sich nicht nur die statistischen Ausschläge – 1991 wurde der historische Rekord von 41'663 Asylgesuchen registriert – markant bemerkbar machten, sondern auch die Veränderungen im alltäglichen Strassenbild. Gleichzeitig entwickelte sich die Asylproblematik zu einem der kontroversesten Themen der Schweizer Politik.

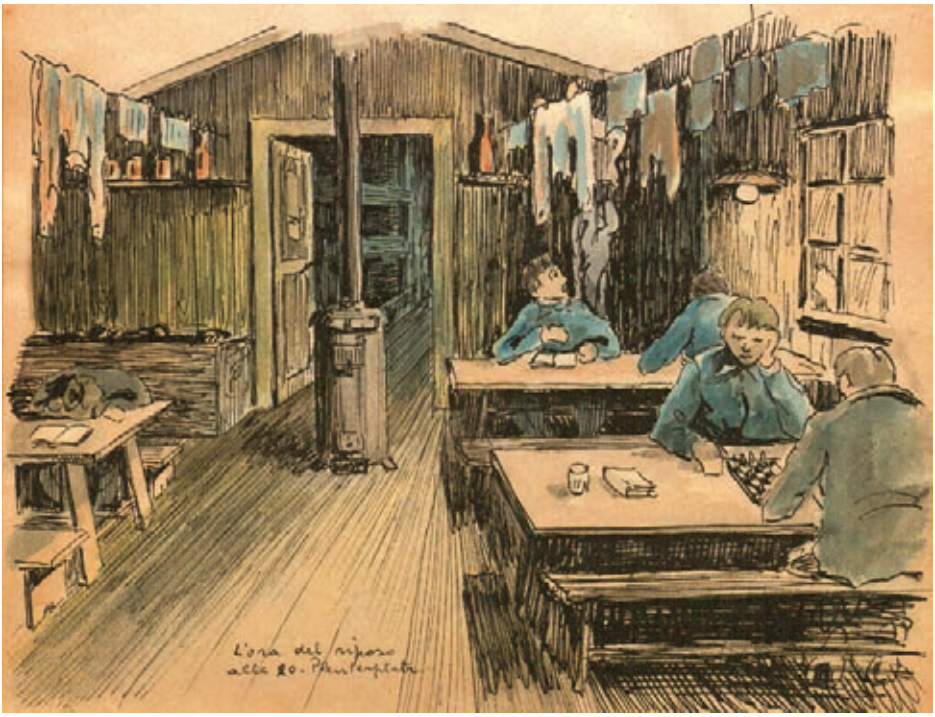
Im Jahr 1988 führte der Bund kantonale Zuteilungsquoten ein, worauf der Zürcher Regierungsrat auch Gemeinden ab 2000 Einwohnerinnen und Einwohnern verpflichtete, Unterkünfte für Asylsuchende bereit zu stellen: Uitikon, Bevölkerung und Behörden, wurde (und ist seither) direkt mit den asylpolitischen Herausforderungen konfrontiert. Erneut erwies sich die Aufgabe, Wohnraum zu beschaffen, als ebenso zentral wie schwierig. Sie fiel in die Zuständigkeit der kommunalen Vormundschafts- und Fürsorgebehörde (VFU; heute: Sozialbehörde Uitikon), beschäftigte aber in ihren raumplanerischen, baurechtlichen und finanzpolitischen Dimensionen regelmässig den Gemeinderat insgesamt. Unterstützt von den beiden Kirchenpflegen und Freiwilligen, kümmerte sich die örtliche Sozialberatungsstelle um den Aufbau von Betreuungsstruktu-

ren. Da es sich bei den ersten Zuweisungen um Familien mit Kindern handelte, waren überdies Lehrerschaft und Schulbehörden in besonderer Weise involviert.

Im Rahmen der kantonal vorgegebenen Quotenregelung kamen im zweiten Halbjahr 1989 zwei libanesische Flüchtlingsfamilien, insgesamt zwölf Personen, nach Uitikon. Damit war der unmittelbar verfügbare Wohnraum bereits belegt, sodass in der VFU der Wunsch aufkam, inskünftig einzelne Personen anstelle von Familien zu übernehmen. Noch als die damalige kantonale Fürsorgedirektion (heute: Sicherheitsdirektion) Anfang 1990 ankündigte, Uitikon müsse vermutlich bis zu zwanzig weiteren Asylsuchenden Gastrecht gewähren, war man überzeugt, genügend Unterkünfte in privaten Liegenschaften finden und auf ein Provisorium mit Wohncontainern verzichten zu können.[89] Doch die Hoffnungen, Alt- und Abbruchliegenschaften für eine Zwischennutzung mieten zu können, zerschlugen sich ebenso wie entsprechende Aufrufe im *Gemeindekurier* kein Echo fanden. Derweil erfolgten die kantonalen Zuweisungen von Asylsuchenden in immer kürzeren Abständen, so dass im Sommer 1990 die ersten Flüchtlinge in der Bereitstellungsanlage des Zivilschutzes (neben der Parkgarage des Üdiker-Huus) einquartiert werden mussten.[90] Bis zum Herbst sollte sich die Zahl der dort Untergebrachten auf sechzehn erhöhen, bis Ende Jahr war mit weiteren zwölf Personen zu rechnen. Im September 1990 konkretisierte der Gemeinderat daher auf Antrag der VFU erstmals mögliche Standorte für Wohncontainer und räumte für Beschaffung und Installation einen Kreditposten in der Investitionsrechnung 1991 ein.[91] Bald darauf erwiesen sich die Erwartungen, welche die VFU in Verhandlungen mit dem Besitzer einer Altliegenschaft eingangs Zürcherstrasse gesetzt hatten, als hinfällig. Auf Grund dieser «prekären Situation», so die VFU, sah sie sich veranlasst, dem

Gemeinderat beziehungsweise der Gemeindeversammlung einen Kreditantrag über 320'000 Franken für Bau und Einrichtung einer Asylunterkunft zu unterbreiten.

Der vierseitige Antrag, über den die Gemeindeversammlung vom 29. November 1990 abstimmte, beinhaltete ausführliche Erläuterungen über die asylpolitische Aufgabenteilung zwischen Bund, Kanton und Gemeinde, die zu erwartenden Entwicklungen im



«L'ora del riposo» hat Leo Yeni seine Zeichnung vom Aufenthaltsraum in einer der Baracken vom Lager Plenterplatz untertitelt: Arbeitspause, Zeit, um sich zu erholen, zu lesen, schreiben, Schach zu spielen oder zu dösen. Um den Schlafraum mit den Strohpritschen aufzuheizen – pro Mann stand nur eine Wolldecke zur Verfügung –, steht die Türe weit offen.

Asylwesen generell sowie die vergeblichen Bemühungen, Wohnraum in Privatliegenschaften aufzutreiben. Um die Erschliessungskosten für den Bau so tief wie möglich zu halten, kam als Standort nur ein (gemeindeeigenes) Grundstück in der Kernzone in Frage: im Spilhöfler. Dort schlugen VFU und Gemeinderat die Erstellung eines «Mehrzweckhauses mit einem Platzangebot für insgesamt 24 Bewohner» vor: «Dieses ist nicht als einfache Baracke oder Container zu betrachten, sondern solid konstruiert und den heutigen Anforderungen auch in ästhetischer Hinsicht entsprechend. Bewusst wurde bei diesen Mehrzweckhäusern auf jeglichen Komfort verzichtet, jedoch grössten Wert auf fachgemässe Ausführung gelegt.»[92] Erwartungsgemäss kam es an der Gemeindeversammlung zu regen Diskussionen, doch ein Rückweisungsantrag wurde klar abgelehnt und dem Kredit mit deutlichem Mehr zugestimmt.[93] Geplant war der Baubeginn auf Februar/März 1991, die Baubewilligung lag denn auch bereits Ende Januar vor. «Aufgrund der Notsituation, in der sich die Gemeinde befindet, ist einem allfälligen Rekurs auch die aufschiebende Wirkung zu entziehen», heisst es darin.[94] Da das Projekt «in keiner Weise» den hohen Anforderungen an Bauten in der Kernzone entsprach, sowohl was Dachneigung und Material zur Eindeckung im äusseren Erscheinungsbild noch die Einhaltung gewisser Mindestvorgaben im Innern anbelangt, waren überdies entsprechende Ausnahmebewilligungen nötig. Der Bau ging danach zügig vonstatten und konnte – inzwischen hatte man sich auf den ansprechenden Namen «Asylpavillon» geeinigt – im Mai 1991 bezogen werden. Die definitive Bauabrechnung belief sich auf gegen 358'000 Franken.[95]

Nach der Räumung der Zivilschutz-Bereitstellungsanlage waren Sanierungsmassnahmen fällig. Nicht alle Schäden gingen aufs Konto der Asylsuchenden, doch

der Aufenthalt im Untergrund während des Winterhalbjahres, das Fehlen einer Tagesstruktur, die Beengtheit der Räumlichkeiten ohne Tageslicht, die Kumulation persönlicher Sorgen und Frustrationen der hier einquartierten Männer hatten Spuren hinterlassen. Die VFU sah sich folglich darin bestärkt, «dass für den neuen Asylbewerber-Pavillon eine strenge Hausordnung durchgesetzt werden muss.»[96] Diese bildete einen integrierenden Bestandteil des ebenfalls erlassenen «Asylbewerber-Reglements», das die Leistungen der Gemeinde präzisierte (Freikarten Hallenbad, Abgabe eines Verkehrsabonnements, Kranken- und Unfallversicherung, Auszahlungsmodus von Taggeldern und allfälliger Beihilfen etc.) und die Pflichten der Asylsuchenden auflistete (u.a. eine Ausweispflicht sowie die obligatorische Teilnahme am kostenlosen Deutschunterricht, solange das sechsmonatige Arbeitsverbot galt). Explizit verboten waren: «Konsum von Alkohol, Drogenkonsum, Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewaltanwendung jeglicher Art gegenüber Menschen und Einrichtungsgegenständen».[97] Das Reglement lag auch in arabischer Übersetzung vor, Hinweis darauf, dass zumindest ein Teil der damals Uitikon zugewiesenen Asylbewerber vor den Bürgerkriegswirren im Libanon geflüchtet war.

Im Sommer 1991 war der Asylpavillon voll belegt und in der VFU kam die Frage auf, ob die Planung für einen zweiten Wohncontainer angepackt werden müsse. Würde die Üdiker Einwohnerschaft überhaupt einem Ausbau zustimmen? Die Haltung des Gemeinderates war eindeutig: «Eine zweite Asylbewerber-Baracke im Spilhöfler erscheint aus ortsplanerischen wie auch aus politischen Gründen nicht machbar.»[98] Kaum ein Jahr, nachdem das Fehlen von Unterbringungsmöglichkeiten in privaten oder gemeindeeigenen Wohnungen die Gemeinde in eine Notlage manövriert hatte, hoffte man

wieder darauf, solche Mietverträge rechtzeitig und in genügender Zahl abschliessen zu können. Zweckoptimismus? Politpoker? Tatsächlich kam es in der Schweiz nach 1991 zu einem abrupten Einbruch bei der Anzahl neuer Asylgesuche: die bisherige Höchstzahl von über 41'000 fiel auf 18'000 und dies, obwohl die damals beginnenden Jugoslawienkriege Zehntausende Menschen aus dem zerfallenden Staatsgebilde in die Flucht trieben.[99] Es waren die Neuerungen der Asylrechtsrevision von 1990, die sich bemerkbar machten, u.a. die Möglichkeit des Nichteintretens auf als unbegründet geltende Gesuche, die Festlegung gewisser Herkunftsländer als sicher und frei von Verfolgung sowie die markante Verkürzung der erstinstanzlichen Verfahrensdauer. Gleichzeitig unterstellte der Bundesrat alle Einreisenden aus den neuen Staaten ex-Jugoslawiens der Visumspflicht. Die Gesamtheit dieser Massnahmen machte sich auch in Uitikon bemerkbar: Bereits Anfang April 1992 vermeldete die VFU eine reduzierte Anzahl Zuweisungen durch die Fürsorgedirektion, im Mai 1992 wohnten nur noch sieben Männer im Asylpavillon.[100]

Die folgenden Jahre sind in den aktuell zugänglichen Archivbeständen kaum dokumentiert. Unterlagen und Akten der zuständigen VFU sind aus Datenschutzgründen nur punktuell einsehbar. Der Aufgabenbereich «Asylbetreuung» wurde professionalisiert, was eine detaillierte Stellenbeschreibung vom Januar 1997 bezeugt. Andererseits lässt sich in der Gemeindechronik 1993 zur Tätigkeit der VFU nachlesen: «Die Asylantenprobleme sind von denjenigen der Arbeitslosenhilfe abgelöst worden.»[101] Nach wie vor wurden jedoch Uitikon Flüchtlinge zugewiesen, so auch Familie Opardija aus Bosnien, die im Januar 1994 in den Asylpavillon einzog (vgl. Portrait ab S. 43). Zumindest in der Frage der Unterbringung hatte sich die Situation entschärft, sicherlich auch als Folge der konsequent vollzogenen

Wegweisungspraxis durch die kantonalen Behörden.[102] Privater Wohnraum stand jedenfalls ausreichend zur Verfügung: In einem Mehrfamilienhaus an der Birmensdorferstrasse konnten ab 1997 über mehrere Jahre hinweg sogar Wohnungen und einzelne Zimmer der Nachbargemeinde Birmensdorf zur Verfügung gestellt werden.[103]

Mit dem Kosovo-Krieg (Februar 1998 bis Juni 1999) kam es zur nächsten «Asylkrise» in der Schweiz: 1998 und 1999 erreichte die Anzahl neuer Asylgesuche mit 42'979 beziehungsweise 47'513 wiederum Spitzenwerte; zwei Drittel dieser Asylsuchenden kamen aus Serbien, wozu damals noch die Provinz Kosovo zählte.[104] Zahlreiche Kosovo-Flüchtlinge wurden gar nicht erst zum individuellen, zeitlich aufwändigen Asylverfahren zugelassen, sondern sie erhielten – wie schon die Flüchtlinge zu Beginn der Jugoslawienkriege – als vorläufig Aufgenommene lediglich ein befristetes Aufenthaltsrecht. Dieses erlosch, sobald eine Rückkehr in die Heimat als zumutbar erschien. Um die überfüllten Empfangs- und Durchgangszentren von Bund und Kanton zu entlasten, wurden die Aufnahmekontingente der Gemeinden kurzfristig auf über ein Prozent der Wohnbevölkerung erhöht. Uitikon erhielt im Dezember 1998 den Bescheid, für die Unterbringung von durchschnittlich 35 Flüchtlingen sorgen zu müssen.[105] Die Frage der Wohnraumbeschaffung war jedoch nicht der alleinige Grund, weshalb der Gemeinderat am 12. April 1999 zu einer Aussprache über die Balkankrise zusammentrat. Anlass hierzu bildete vielmehr «die grosse eigene und bei der Einwohnerschaft festzustellende Betroffenheit».[106] Üdikerinnen und Üdiker wollten helfen und hatten sich deswegen nach einem Sammeltag der Glückskette auch an den Gemeinderat gewandt. Ein Spendenaufruf, dessen Resultat die Gemeinde verdoppeln würde? Eine Kleidersammlung, die mit Unterstüt-

Fatima Opardija, Projektleiterin Welt ohne Minen Bosnien, in Uitikon wohnhaft 1994 bis 1999, danach Rückkehr nach Donji Vakuf (Bosnien-Herzegowina)

Gleich zu Beginn des Bosnienkriegs (1992–1995) war die zentralbosnische Kleinstadt Donji Vakuf, wo Fatima «Timka» Opardija (geb. 1951) und ihre Familie beheimatet sind, mitten in die eskalierenden Kampfhandlungen zwischen serbischen und bosnisch-kroatischen Truppen geraten. Mit ihren drei Kindern brachte sich Frau Opardija nach Kroatien in Sicherheit. Ihr Ehemann blieb in der Stadt, doch als sich die Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Krieges zerschlugen, folgte auch er Frau und Kindern nach Kroatien. Dort verharrte die Familie während eineinhalb Jahren in prekären Umständen, abhängig von Lebensmittelspenden und ohne jegliche Aussicht, ihren Kindern – die beiden Töchter Jasmina und Amila waren zwölf- und sechzehnjährig, Sohn Admir neun Jahre alt – den Schulbesuch zu ermöglichen. Als die Familie, wozu inzwischen auch Frau Opardijas betagte Eltern zählten, erneut vom Krieg (diesmal zwischen kroatischen und bosniakischen Truppen) eingeholt wurde, entschloss man sich, Schutz in der Schweiz zu suchen. Mit der Fähre gelangten die Opardijas von Split nach Ancona, danach per Zug über Mailand nach Chiasso, wo sie am 21. September 1993 nach Mitternacht eintrafen und ersten Einvernahmen unterzogen wurden. Die Prozedur mit Gepäckkontrolle und erkennungsdienstlicher Erfassung ist Frau Opardija bis heute unangenehm in Erinnerung geblieben. Erst im Aufnahmezentrum und nachdem sich alle ein wenig ausgeruht hatten, stellte sich Erleichterung ein. Versorgt mit allem Nötigen, fühlte sich Timka Opardija nun in Sicherheit und «wie im Paradies».

Tags darauf wurden die Opardijas in eine Asylunterkunft nach Arbedo verlegt, nach einer Woche erfolgte der Transfer nach Zürich, wo die sieben Personen bis Ende Dezember 1993 ein Zimmer in einem Haus der Asylorganisation Zürich an der Rieslingstrasse

bewohnten. Hier wurden die ersten Deutschkenntnisse erworben und Timka Opardija, von Beruf Pflegefachfrau, warmherzig, spontan und in ihren eigenen Worten «hyperaktiv», begann ein Kontaktnetz aufzubauen: im Haus selbst, wo sie im Küchendienst mitarbeitete, in der Nachbarschaft und mit den Leuten von der Asylorganisation. So kam es, dass die Wahl der involvierten Asyl- und Gemeindebehörden auf die Opardijas fiel, als man geeignete Nachbarn für eine bereits in Uitikon untergebrachte bosniakische Flüchtlingsfamilie suchte. Im Januar 1994 bezog Familie Opardija eine Wohnung im Asylpavillon im Spilhöfler.

In Uitikon wähnte sich Frau Opardija erneut «im Paradies». Sie rühmt die verständnisvolle und liebenswürdige Behandlung, die sie allseits hier erfahren habe. Tatsächlich traf die Familie auf überaus grosszügige Unterstützung, nicht nur, was Sachspenden bei der Ankunft und zur Vorbereitung der Rückkehr ins kriegsversehrte Donji Vakuf anbelangt, sondern in Form tragfähiger, langjähriger Freundschaften, die bis heute andauern. Dies gilt insbesondere für Admir Opardija, der als einziges Familienmitglied in der Schweiz bleiben durfte, um die Mittelschule abzuschliessen und hierzu von einer Üdiker Familie gleichsam adoptiert wurde. Er habe doppelte Eltern erhalten, sagt Admir, der sich 2003 einbürgern liess, ein Universitätsstudium und die Offiziersschule absolvierte und heute in der Unternehmensberatung tätig ist.

Weil Grosseltern und Vater Opardija von Anfang an eine Rückkehr nach Bosnien in Erwägung zogen, durchlief die Familie ein abgekürztes Asylverfahren und wurde vorläufig aufgenommen. Ihre Aufenthaltsstatus (Ausweis F) war befristet und musste alle zwölf Monate verlängert werden, was die Integration in den Arbeitsmarkt erschwert, wie insbesondere Jasmina Opardija erfahren musste. Nach der Sekundarschule in Uitikon fand sie keinen Arbeitgeber, der unter diesen Bedingungen ein mehrjähriges Lehrverhältnis eingehen wollte; als Alternative blieb der Besuch einer Privatschule. Umsichtig gecoacht von der späteren «Adoptivmutter» ihres Bruders, gelang ihr dennoch ein staatlich anerkannter Berufsabschluss im kaufmännischen Bereich. 1999 ging sie zurück nach Bosnien. Zuvor schon waren die Grosseltern (1995) zurückgekehrt wie auch Vater und Schwester (1998). Während Herr Opardija, ursprünglich Ökonom und in leitender Stellung im Finanzbereich tätig, mangels Beziehungen zur politischen Elite auf dem heimischen Arbeitsmarkt chancenlos blieb, schaffte Amila, die in Zürich eine pflegerische Grundausbildung durchlaufen und danach in der Alterspflege gearbeitet hatte, über Umwege das Abitur, absolvierte ein sozialwissenschaftliches Studium an der Universität in Sarajewo und arbeitet heute als Mediensprecherin einer staatlichen Behörde. Jasmina hingegen fand den Weg zurück in die Schweiz: ein Journalismus-Studium in Sarajewo und die Tätigkeit als Über-

setzerin brachte sie in Kontakt mit Hilfsorganisationen, woraus ein Engagement in der internationalen Projektarbeit zur Förderung der Demokratie auf dem Balkan entstand. Heute arbeitet sie als Programmverantwortliche am Interfakultären Institut für Mittel- und Osteuropa der Universität Fribourg.

So lange wie nur möglich blieb Timka Opardija in Uitikon bei ihrem Sohn. Dem Gymnasiasten war zugestanden worden, die Schule in der Schweiz abschliessen zu können. Bis Ende 1999 konnte seine Mutter letztendlich ihre Rückschaffung noch hinauszögern, dann wurde sie – unter den Augen des Sohnes – von einem Flughafenpolizisten in Kloten zum Flugzeug begleitet. Ein demütigender Augenblick, wie Frau Opardija anmerkt. Tröstlich nur, Sohn Admir in Uitikon in guten Händen zu wissen.

In Donji Vakuf wieder Fuss zu fassen, war nicht einfach. Die Hoffnung, als Pflegefachfrau eine Anstellung im örtlichen Krankenhaus zu finden, erfüllte sich nicht. Um so wichtiger erwiesen sich die in Uitikon angebahnten Freundschaften, sowohl in moralischer wie in materieller Hinsicht. Zu tun gab es ja genug, die vom Krieg zerstörten Strukturen mussten wieder aufgebaut werden. Timka Opardija konnte ihr Organisationstalent, ihre Begeisterungsfähigkeit und Tatkraft entfalten. Sie initiierte eine Frauengruppe, um gemeinsam dort anzupacken, wo es am dringendsten war. Im Jahr 2003 liess sich schliesslich realisieren, was bereits in Uitikon angedacht worden war: Timka Opardija begann für die Stiftung Welt ohne Minen (WoM) zu arbeiten, eine gemeinnützige Organisation, die sich für die Minenräumung in kriegsversehrten Gebieten engagiert, so auch in Donji Vakuf. Nach einer Einarbeitungsphase ging's an den Aufbau von institutionellen Kontakten vor Ort sowie die Organisation von Schulungs- und Sensibilisierungsprogrammen für die einheimische Bevölkerung. Seit 2005 ist Frau Opardija offizielle WoM-Vertreterin in Bosnien-Herzegowina; gegen eine Million Quadratmeter Kulturland konnten inzwischen entmint und einer risikofreien Nutzung zugeführt werden (weitere Informationen über www.wom.ch).

Krieg und Flucht haben die Tage verdüstert, gleichwohl betont Timka Opardija, dass ihr Leben in der Schweiz und in Uitikon eine glückliche Wende genommen habe: Hier hat sie Sicherheit und Freundschaft gefunden, eine zweite Heimat, grosszügige Hilfe, eine Zukunft für ihre Kinder und für sich eine Aufgabe, die ihr erlaubt, ihre positiven Erfahrungen weiter zu geben und fruchtbar zu machen. Regelmässig besucht Frau Opardija ihre Freundinnen und Freunde in Uitikon; befragt nach einem Wunsch, antwortet sie lachend: ein grosses Fest für alle daheim in Donji Vakuf.

Gespräch vom 9. September 2016, Zürich

zung des Werkdienstes organisiert werden könnte? Andere Materialien wie Medikamente, Decken, mobile Heizungsanlagen etc., die aus privater und kommunaler Lagerhaltung zur Verfügung gestellt werden könnten? Verschiedene Hilfsmassnahmen wurden erwogen. Letztlich kam der Gemeinderat dennoch wieder auf die Frage zurück, wo notfallmässig eine grössere Anzahl Kriegsflüchtlinge untergebracht werden könnte: auf der Allmend in der Schützenstube? In einer weiteren Wohnbaracke? Bei Privaten? Lediglich die Einquartierung in der Zivilschutzanlage – damals von vielen Gemeinden praktiziert – blieb «tabu», weil deren Plätze der Einwohnerschaft vorbehalten bleiben sollten. Die Erörterungen führten schliesslich zu einem dringlichen Aufruf an die Üdiker Bevölkerung, der im *Gemeindekurier* veröffentlicht wurde. Gesucht wurde nicht nur Wohnraum, sondern auch Freiwillige zur «Mitwirkung bei der Aufnahme, Betreuung und Integration der Flüchtlinge».[107]

Möglicherweise als Reaktion auf diesen Appell erhielt der Gemeinderat das Angebot, ein Einfamilienhaus an der Mettlenstrasse zur Unterbringung einer Flüchtlingsfamilie zu nutzen. Dies rief allerdings benachbarte Liegenschaftsbesitzer auf den Plan, die sich Ende August 1999 mit einer Petition gegen eine derartige Absicht zur Wehr setzten.[108] Die unterzeichnenden Anwohnerinnen und Anwohner argumentierten mit Verweis auf die Situation in Serbien, wo die NATO-Intervention die Einstellung der Kampfhandlungen erzwungen hatte, was folglich eine rasche Rückführung der vorläufig Aufgenommenen erwarten lasse, und sie kritisierten generell das Vorhaben, Asylsuchende in Einfamilienhäusern unterzubringen. Die Bereitstellung attraktiven Wohnraums setze ein falsches Signal, stehe im Widerspruch zur offiziellen Asylpolitik, welche einen Leistungsabbau anstrebe, und führe überdies zu einer Wert-

minderung aller benachbarten Liegenschaften sowie entsprechenden Steuerausfällen zu Lasten der Gemeinde. Des weiteren waren die Petitionäre der Meinung, ihr Quartier leiste einen überdurchschnittlichen Beitrag an die Unterbringung von Asylsuchenden und es bestünde «durchaus die Gefahr der 'Verslumung'».[109] Von der aufgeheizten Stimmung, die damals die asylpolitischen Auseinandersetzungen in der Schweiz beherrschte, Parteien, Parlamente und Bevölkerung polarisierte, blieb auch Uitikon nicht verschont.

Ein letztes Bild aus Leo Yeni's Skizzenbuch: «Le patate» – Kartoffeln bildeten den Hauptbestand der Lagermahlzeiten, sie zu rüsten beschäftige den Küchendienst über Stunden. Wie Milch und Gemüse wurden sie von Bauern und Lieferanten aus der Umgebung bezogen.

Der Gemeinderat reagierte in dreifacher Weise auf die vorgebrachte Kritik: er liess erstens die VFU in einem Antwortschreiben die erhobenen Vorwürfe entkräften, lud zweitens die Einwohnerschaft zu einer öffentlichen Veranstaltung ein, um im Detail über Zahlen und Entwicklungen zu orientieren, und verzichtete drittens darauf, einen Mietvertrag für das Einfamilienhaus abzuschliessen.[110] Wie es sich in den Folgejahren zeigen sollte, standen bei sich stabilisierenden beziehungsweise sinkenden Zuteilungsquoten genügend Unterkünfte zur Verfügung.[111] Als das Gemeindekontingent 2007 noch 0,5 Prozent betrug, was 19 Unterzubringenden entsprach, wurde der inzwischen leer stehende Asylpavillon zugunsten der von Üdiker Eltern geforderten Kinderkrippe aufgegeben.[112] Seither konnten alle zugewiesenen Asylsuchenden (2015: insgesamt 21 Personen; bis September 2016: 28 Personen, darunter auch fünf unbegleitete Minderjährige) in privaten oder gemeindeeigenen Wohnungen untergebracht werden.

Zwei Bemerkungen zum Schluss: Eingebunden in die Aufgabenteilung zwischen Bund, Kanton und Gemeinde, legte der Gemeinderat im Bereich des Asylwesens grossen Wert auf den Erhalt von Handlungsspielraum, so gering er auch ausfallen mochte. Dies zeigte sich erneut im Jahr 2002, als man in Uitikon die Frage prüfte, ob die Asylbetreuung an die Asylorganisation Zürich ausgelagert werden sollte. Die Sozialbehörde (früher: VFU) entschied sich, die Betreuungsaufgaben weiterhin in Eigenregie wahrzunehmen. Neben der vollen Kostenkontrolle und der letztlich unteilbaren kommunalen Verantwortung war ein weiterer Aspekt ausschlaggebend: die «menschliche Seite», wie es im Protokoll heisst, die Bereitschaft, «den Kontakt zu den Asylsuchenden, der bis dato ausgezeichnet ist und auch zu keinen Reklamationen Anlass gegeben hat», nicht zu verlieren.[113] Dass sich die Verhältnisse so darstellten, lag

nicht zuletzt daran, dass sich die kommunale Asylbetreuungsstelle und ihre lokale Trägerschaft auf ein intaktes und vielfältiges zivilgesellschaftliches Engagement in der Gemeinde, die Üdiker Lehrerschaft, Sportvereine und Kirchgemeinden miteingeschlossen, stützen konnte. Die im Gemeindearchiv überlieferten Dokumente berichten leider nur am Rande davon. Besseren Rückschluss auf Hilfsbereitschaft und gelebte Gastlichkeit erlauben die auf diesen Seiten wiedergegebenen Erfahrungen von Menschen, deren Flucht sie bis an den Südhang des Üetliberges geführt hat.

Mehrere Personen und Institutionen haben mich bei den Vorarbeiten für diesen Beitrag unterstützt: Für Gastfreundschaft und unkomplizierten Archivzugang zu danken habe ich einmal mehr Gemeindeschreiber Bruno Bauder und Jan Schneebeli sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Schweizerischen Bundesarchivs in Bern und des Archivs für Zeitgeschichte, Zürich. Ein grosser Dank geht an Christian Sieber, Adliswil, der mir in uneigennütziger und grosszügiger Weise seine Dokumentation über die Lager in Uitikon und Ringlikon zugänglich gemacht hat. Vreni Egger, Uitikon, danke ich, dass sie erneut dem Weihnachts-Kurier *eine Fotografie zur Verfügung gestellt hat. Kyra Schuster, Kuratorin am United States Holocaust Memorial Museum in Washington, hat mir dankenswerterweise Zugang zu den dort aufbewahrten Zeichnungen und Tagebuchauszügen von Leo Yeni gewährt und mir den Kontakt zu Lilian Spiegel vermittelt, seiner Witwe und Nachlassverwalterin, mit deren Erlaubnis einige Zeichnungen hier veröffentlicht werden konnten. Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle auch an Frau Opardija und die Herren Ayubi und Tran, die sich dem* Weihnachts-Kurier *für ein Gespräch zur Verfügung gestellt haben.*

Hamayun Ayubi, Übersetzer und Bademeister im Hallen- und Freibad Bremgarten, wohnhaft in Uitikon

Seit Jahrzehnten ist Afghanistan ein von Umstürzen, militärischen Interventionen, den Machtkämpfen der Warlords, von Krieg und Bürgerkrieg gebeuteltes Land. Direkt konfrontiert mit staatlicher Gewalt sah sich Herr Ayubi (geb. 1955), aufgewachsen in Kabul und an der dortigen Universität zum Sprachlehrer ausgebildet, ein erstes Mal im Winter 1978/79: Weil er gegen die sowjetische Einmischung protestiert hatte, wurde er über Monate inhaftiert. Nach der Freilassung verzichtete er auf politische Aktivitäten und lebte mit seiner Familie während einiger Jahre durchaus zufrieden und in wohlgeordneten Verhältnissen. Seine Gattin unterrichtete an einer Grundschule, 1986 und 1987 kamen Sohn Thmim und Tochter Thaeba zur Welt. Selbst als sich 1992 die politischen Vorzeichen erneut änderten, die Mudschaheddin an die Macht kamen und Kabuls Zivilbevölkerung mehr und mehr unter den kriegerischen Auseinandersetzungen zu leiden hatte, dachten die Ayubis keinen Augenblick daran, ihre Heimat zu verlassen. Mit dem Einmarsch der Taliban Ende September 1996, die sogleich ein islamisches Emirat ausriefen, Frauen aus dem öffentlichen Dienst verbannten und Mädchen vom Schulunterricht ausschlossen, veränderte sich die Lage radikal. Im März 1997 wurde Herr Ayubi ein zweites Mal verhaftet, als er an einer Kundgebung teilnahm, um gegen das Verbot des traditionellen Neujahrsfestes zu protestieren. Mit der Zusicherung, sich inskünftig ruhig zu verhalten, kam er nach drei Tagen wieder frei.

Da der öffentliche Unterricht ausfiel, organisierte das Lehrerehepaar in seiner Wohnung Schulstunden für die Kinder aus der Nachbarschaft. Als die Taliban davon erfuhren, verhafteten sie Hamayun Ayubi ein weiteres Mal. Da ihm nun eine mehrjährige Gefängnisstrafe drohte, war der Augenblick gekommen, an Flucht zu denken. Es war Herr Ayubis Vater, der sich um alles Nötige kümmerte: Geld und Dokumente beschaffte, Fluchthelfer organisierte. Das Wachpersonal wurde bestochen, sodass Herr Ayubi eines Nachts aus dem Gefängnis fliehen konnte. Anfang September 1998 verliess er Kabul in Begleitung seiner Familie – das dritte

Kind war erst eineinhalbjährig – und machte sich auf den Weg über die Grenze nach Pakistan. Zwölf Tage voller Mühsal und Angst, entdeckt zu werden, dauerte die Reise, bis sie Peschawar erreichten, wo sie Herr Ayubis Vater bereits erwartete. Die Taliban waren auch in Peschawar allgegenwärtig, so dass es ratsam war, sofort die Fahrt in den Süden nach Karatschi anzutreten. Von dort gings mit dem Flugzeug weiter. Nach einer Zwischenlandung in Prag traf die Familie Ayubi Mitte September 1998 in Zürich-Kloten ein.

Die ersten Tage verbrachten die Ayubis im Empfangszentrum Kreuzlingen, danach wurden sie im Durchgangszentrum Embrach untergebracht. Befragt nach den ersten Eindrücken auf Schweizer Boden, weiss Herr Ayubi keine Antwort. Er sei damals in einer Art Schockzustand gewesen, seit der Flucht aus dem Gefängnis sei er vorwärts gestürmt, getrieben wie von einer Naturgewalt, von einer Augenblicksentscheidung zur nächsten, ohne Möglichkeit zur Selbstbesinnung. Dann das Gefühl der Dankbarkeit, der Zufriedenheit, den Taliban entkommen zu sein, alle Gefahren überstanden und endlich mit seiner Familie in Sicherheit zu sein. Verzögert nur drang die neue Umgebung zu ihm durch: die Schönheit der Natur, der freundliche Empfang durch die Menschen, ihre Höflichkeit.

Herr Ayubi wollte so schnell wie möglich Deutsch lernen, sich hier integrieren, eine Arbeit finden und auf eigenen Füssen stehen. Das ist ihm auch gelungen. Innert weniger Monate konnte er sich auf Deutsch verständigen, später als Übersetzer gute Dienste leisten. Doch der Aufwand hierfür war beträchtlich, oft ging er in Embrach frühmorgens vors Haus, wo Ruhe herrschte, um Wörter und Grammatik zu repetieren. Mit grosser Dankbarkeit denkt er an seine Bezugspersonen im Durchgangszentrum zurück, die ihm Ansporn und Vorbild waren. Der damalige Zentrumsleiter wechselte später ins Durchgangszentrum Lilienberg (bei Affoltern) und verschaffte Herrn Ayubi dort eine Arbeitsstelle als Lehrer für Werkunterricht und im Nachtdienst.

Anfang April 1999 übersiedelte die Familie Ayubi nach Uitikon an die Suracherstrasse, wo bereits eine andere Flüchtlingsfamilie aus Afghanistan wohnte. Hier habe er von allen Seiten viel Unterstützung erfahren und sich als Mensch akzeptiert gefühlt. Während rund zweier Jahre war die Gemeinde sogar seine Arbeitgeberin: in den Monaten vor und nach der Sanierung (2008) zählte er zum Hallenbad-Team. Mit Nachdruck und Dankbarkeit verweist Herr Ayubi auf das grosse Engagement der Lehrerschaft im Schulhaus Schwerzgrueb, das allen drei Kindern zugute kam und ihre Schullaufbahn beförderte. Beiden Söhnen gelang der Übertritt an die Kantonsschule Enge, der ältere hat inzwischen ein Wirtschaftsstudium mit dem Mastertitel abgeschlossen, Zammim, der jüngere, soeben das Jus-Studium an

der Universität Zürich angefangen; Tochter Thaeba absolviert nach Berufslehre, Matur und Fachhochschule einen Masterstudiengang in Architektur in Berlin. Bildung sei Kapital – davon ist der Kabuler Lehrer, der selbst unter dem Bildungsbann der Taliban gelitten hat, doppelt und dreifach überzeugt.

Nicht nur infolge der eigenen Erfahrungen als Flüchtling, sondern auch durch seine Tätigkeiten im Asylbereich hat Herr Ayubi dezidierte Ansichten zum Thema Integration: die nötigen Sprachkenntnisse zu erwerben, um sich verständigen zu können, sei grundlegend, ebenso die Bereitschaft, sich was Kleidung und Verhalten betrifft der neuen Umgebung anzupassen. Voraussetzung für ein gelingendes Zusammenleben sei, alle Menschen als solche zu akzeptieren; dies wünscht sich Hamayun Ayubi von den Einheimischen, erwartet es aber gleichermassen auch von den Asylsuchenden.

Eineinhalb Jahre nach ihrer Ankunft in der Schweiz wurden die Ayubis als Flüchtlinge anerkannt, 2014 liess sich das Ehepaar einbürgern. Der emotionale Bezug zum Heimatland Afghanistan ist damit nicht erloschen. Zuhause an der Suracherstrasse wird Dari gesprochen, die Muttersprache, eine ältere, klassische Form des heutigen Persisch. Neben den Bemühungen um Integration in den Schweizer Alltag ist es Hamayun Ayubi ein grosses Anliegen, Kultur und Religion seiner ursprünglichen Heimat zu pflegen. Über Jahre hat er hier afghanische Flüchtlingskinder in Dari unterrichtet. Nun sind sie erwachsen, haben geheiratet, ob auch sie das kulturelle Erbe weitergeben werden, ist offen.

Gespräch vom 12. Oktober 2016, Uitikon

Anmerkungen

1 Die präzise Zahlenangabe stammt aus Smolinski, Schweiz, S. 26. Auch aus anderen polnischen Einheiten flüchteten damals Soldaten in die Schweiz, so dass in der Literatur von bis zu 13'000 polnischen Militärinternierten die Rede ist. Für die folgenden Ausführungen vgl. Broda, Beziehungen; Stadelmann/Krause, Concentrationslager. Verschiedentlich haben auch damalige Internierte ihre Erinnerungen veröffentlicht: Raczek, Internierung; Rucki, Schweiz (die vollständigen Angaben zur verwendeten Literatur finden sich im Literaturverzeichnis ab S. 63; in den Anmerkungen werden jeweils nur der Autorenname und das erste Titelwort genannt).

2 Über Ankunft und Aufenthalt der polnischen Soldaten in der Region Napf berichtet im Detail und mit vielen Fotos: Rettenmund, Internierte.

3 Über die Hälfte aller polnischen Internierten soll einen Fluchtversuch unternommen haben, um nach Frankreich oder anderswo heimzukehren oder um sich in England der neu gebildeten polnischen Armee anzuschliessen. Zwei Dritteln gelang die Flucht, das restliche Drittel hatte eine Gefängnisstrafe von bis zu sechs Monaten zu gewärtigen (hierzu wie auch zu den diplomatischen Interventionen des Dritten Reiches siehe Broda, Beziehungen, S. 15ff.).

4 In 35 Zürcher Gemeinden entstanden 1940/41 Lager für polnische oder französische Militärinternierte (Sieber, Interniertenlager, S. 163f.).

5 Im Gemeindearchiv Uitikon (GAU) sind nur wenige Dokumente überliefert (Dossier M1.03, Ortswehr); einige Angaben lassen sich aus den Akten des EKIH im Schweizerischen Bundesarchiv (BAR) herausfiltern.

6 Vgl. hierzu die Fotos im *Weihnachts-Kurier* 1998, S. 22ff.

7 Von 1931 bis 1942 sass Alfred Fritz im Gemeinderat von Uitikon. Er ist auf einigen Fotos im *Weihnachts-Kurier* 1998 abgebildet (S. 22f.). Zu Fritz siehe auch weiter unten, Anmerkung 68.

8 Kappeler, Jahre, S. 34.

9 Exemplarisch die Erinnerungen von Gertrud Häusermann: «Die Polen hatten Politesse, das freute die Frauen. Wenn eine Frau ihnen einen Gefallen tat, bedankten sie sich mit einem Handkuss … Das tat den Frauen in der Seele wohl. Die Schweizer Männer sahen das gar nicht gerne …» (zitiert nach Dejung, Landigeist, S. 160).

10 Es fehlt hier der Platz, um auf die Rahmenbedingungen der militärischen Internierung näher einzugehen (vgl. hierzu Stadelmann/Krause, Concentrationslager; Broda, Beziehungen).

11 Eine erste Weisung, die Beziehungen zwischen Internierten und Zivilbevölkerung betreffend, hatte das EKIH bereits am 3. August 1940 erlassen, um gegen Fluchthilfe und Schwarzhandel vorzugehen, eine zweite erfolgte am 1. Oktober 1940. Allerdings stifteten diese Weisungen eher Verwirrung, als dass sie eindeutig festhielten, was nun wem

erlaubt und was verboten sei. So erliess das EKIH per 1. November 1941 jenen berüchtigten und auch auf Polnisch übersetzten Befehl, der den Internierten u.a. ein Eheverbot auferlegte und die Kontrolle über Kontakte zwischen Schweizerinnen und Internierten generell verschärfte (vgl. Stadelmann/Krause, Concentrationslager, S. 65ff.; Broda, Beziehungen, S. 41ff.). Im *Weihnachts-Kurier* 1998 ist der November-Befehl abgedruckt (S. 25).

12 GAU M1.03: Bekanntmachung «An die Internierten & die Civilbevölkerung!», unterzeichnet vom Ringliker Lagerkommandanten und datiert vom 13. Januar 1941.

13 Im Januar 1998 lud die Mittwochsgesellschaft Uitikon zu einer Veranstaltung mit Zeitzeugen über die Kriegsjahre 1939 bis 1945 ein, worüber Wehrli im *Weihnachts-Kurier* berichtete (Wehrli, Erinnerungen, S. 7–36).

14 GAU M1.03: Territorial-Inspektorat 2, Weisungen für die Ortschefs, datiert vom 1. Oktober 1940. Gut dokumentiert sind die Vorgänge rund um die Meuterei im Grosslager Büren an der Aare, die zwei Tage nach der offiziellen Eröffnungsfeier Ende Dezember 1940 ausbrach (Stadelmann/Krause, Concentrationslager, S. 41ff.).

15 GAU M1.03: Zwei mehrseitige Berichte über den Zwischenfall liegen vor, der eine abgefasst vom polnischen Lagerchef, Hauptmann Szymiczek, der zweite von Max Ribi, Kommandant Ortswehr Uitikon.

16 GAU M1.03: Brief von Max Ribi an Hauptmann Blum, Kommandant der Ortswehr Abschnitt Amt & Limmat, Gruppe 2, datiert vom 10. Juli 1941.

17 UEK, Schweiz, S. 218. Für Schweizerinnen und Schweizer galt ab Mai 1940 eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht.

18 Eine eindrückliche Aufstellung über geleistete Arbeiten bietet Smolinski, Schweiz, S. 163ff. Entschädigt wurde der Arbeitseinsatz anfänglich mit einem Franken pro Tag; der Ansatz verdoppelte sich im Mai 1943 auf zwei Franken. Im Akkord waren bis zu fünf Franken pro Tag möglich. Vorsorglich wurden zwanzig Prozent als Beitrag an die Internierungskosten abgezogen (Broda, Beziehungen, S. 22; Stadelmann/Krause, S. 59).

19 GAU L1.02.2: Protokolle Meliorationskommission, Sitzung der Ausführungskommission vom 23. November 1942.

20 Gugerli, Birmensdorf, S. 25. Der Autor macht darauf aufmerksam, dass die Internierten auch beim Häuserbau mitarbeiteten (Chalets in den Haslen). In Uitikon und Ringlikon herrschte ab 1942 ein Bauboom, es ist also denkbar, dass an etlichen Baustellen polnische Internierte mit Hand anlegten.

21 BAR E5791#1000/949#2274: Dislokationsbefehle vom 5. und 17. Oktober 1944.

22 Eine erste grosse Fluchtbewegung ziviler Opfer der Nazi-Verfolgung hatte im schweizerisch-französischen Grenzgebiet im Sommer 1942 eingesetzt, nachdem auch den nach Südfrankreich geflohenen Jüdinnen und Juden Verhaftung und Deportation in ein Vernichtungslager

drohten. Auf die seit damals viel kritisierte Schweizer Flüchtlingspolitik kann hier nicht eingegangen werden; es liegen mit der Studie der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg (UEK) quellenmässig gut abgestützte Forschungsergebnisse vor, die seither um lokalhistorische und individuell-biografische Facetten präzisiert und ergänzt worden sind (UEK, Schweiz; Broggini, Frontier; Spuhler, Gerettet; einen kurzgefassten Überblick zum damaligen Flüchtlingswesen bietet Bach, Polizeifotos, S. 123ff.).

23 Zwischen September und Ende Dezember 1943 wurden über 21'300 Militär- und rund 10'000 Zivilflüchtlinge aufgenommen, darunter etwa 6'000 jüdische (Broggini, Frontier, S. 8; UEK, Schweiz, S. 32f.). Zu den auch hier praktizierten Rückweisungen an der Grenze, die für die Betroffenen mit Todesgefahr verbunden waren, vgl. ebd., S. 194f.

24 Ihrer Funktion nach lassen sich fünf Lagertypen unterscheiden: In den grenznahen Sammellagern entschieden die Grenzorgane über Rückweisung oder Verbleib; danach erfolgte für die aufgenommenen Flüchtlinge der Transfer in ein Quarantänelager, später die Internierung in einem Auffanglager, von wo aus die definitive Zuteilung in Arbeits- oder Speziallager geschehen sollte. Nur die beiden letztgenannten wurden zivil geführt. Die organisatorischen Abläufe funktionierten jedoch schlecht und es kam zu zahlreichen Leerläufen (vgl. hierzu auch weiter unten, Anmerkung 32).

25 Das Eidgenössische Polizei- und Justizdepartement (EJPD) hatte im Sommer 1942 entschieden, alle zivilen Flüchtlinge zu internieren, die ins Landesinnere gelangt waren und aus pragmatischen oder humanitären Gründen nicht ausgeschafft werden konnten (UEK, Schweiz, S. 34f.). Einen Überblick über alle bekannten Lager im Kanton Zürich, die je nach Funktion unterschiedlichen Behörden (EKIH; Territorialdienst der Armee; Zentralleitung der Heime und Lager des EJPD) unterstellt waren, bieten Sieber, Interniertenlager, sowie Bach, Polizeifotos. Das Lager Adliswil ist dank den Forschungen des Historikers Christian Sieber und des dortigen Geschichtsvereins bislang am besten dokumentiert (vgl. Pro Sihltal, Flüchtlingslager). Mit dem Lager Girenbad beschäftigte sich u.a. eine Ausstellung im Ortsmuseum Hinwil (Meili, Soldaten).

26 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzungen vom 5. und 28. Oktober 1943. Auch die im Gemeindearchiv noch vorhandenen Schriftstücke stehen hauptsächlich im Zusammenhang mit der Organisation der Bewachung, für welche die Ortswehren der Region Limmat – angeführt sind Dietikon, Bellikon, Rudolfstetten, Bergdietikon, Birmensdorf, Uitikon und Stallikon – gemeinsam verantwortlich waren.

27 Ulrich Wildbolz (1896–1972) war beinahe täglich unterwegs und rapportierte direkt an Bundesrat von Steiger und Heinrich Rothmund, den langjährigen Chef der Polizeiabteilung im EJPD. Seine Tagesrapporte sind im Bundesarchiv überliefert (BAR E9500.193# 1969/150#34-36).

28 Kürzel Stichtag: H = Rapporte von Oberst Hoerni, der im Auftrag des Territorialkommandos 6, Abteilung für Sanität, zwei Inspektionen vornahm (BAR E9500.193#1969/150#187); W = Rapporte Wildbolz (wie Anmerkung 27); D = Rapport über den Lagerbesuch eines Delegierten im Auftrag des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (BAR E9500.193#1969/150#248). Für die Angaben zu den polnischen Militärinternierten (ohne Kürzel) vgl. GAU M1.03 sowie BAR E5791#1000/949#2274 (wie Anmerkung 21).

29 Anlässlich des Internationalen Flüchtlingstags vom 14. Juni 2014 organisierte der Historiker Christian Sieber eine Führung zu den einstigen Lagerorten in Uitikon, Ringlikon und auf der Waldegg. In diesem Zusammenhang und aufbauend auf seinen Recherchen zum Lager Adliswil entstand eine Dokumentation, die er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

30 So beschrieb Giulio Mortara (1891–1966) die Unterkünfte in Briefen, die er während seines Exils als jüdischer Flüchtling in der Schweiz (1943/45) täglich an seine Mutter richtete (ohne sie absenden zu können; inzwischen jedoch veröffentlicht). Mortara war zusammen mit seiner Ehefrau und den zwei Kindern vom 6. bis 20. Januar 1944 in Ringlikon interniert (Mortara, Lettere, S. 47ff.). Den Hinweis auf die Briefe Mortaras verdanke ich Christian Sieber.

31 BAR E9500.193#1969/150#187: Rapport vom 10. Oktober 1943.

32 Anzumerken ist, dass sich eine strikte Quarantäne wegen der chaotischen Organisation in der Zuweisung der Internierten kaum durchsetzen liess. Aufschlussreich hierzu Oberst Hoernis Randbemerkung im Rapport vom 10. Oktober 1943: «Die Quarantäne ist nach meinen bisherigen Beobachtungen in den bestehenden Lagern schlechterdings nicht so durchführbar, dass sie auch nur bescheidenen Forderungen genügt. Wenn es ein Wunder ist, dass die Schweiz nicht in den Krieg verwickelt wird, ist es auch ein Wunder, wenn im Lande keine Seuchen ausbrechen.» (wie Anmerkung 31).

33 Der Barackenbau wurde von 1936 bis 1939 für Arbeitseinsätze benutzt (Sieber, Interniertenlager, S. 166). Als die Zentralleitung der Heime und Lager des EJPD die Baracke zur Unterbringung von jüdischen Flüchtlingen mieten wollte, verweigerte dies der Üdiker Gemeinderat auf Antrag von Arnold Huber-Leutenegger (GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzungen vom 12. und 24. Februar 1943; vgl. auch Wehrli, Erinnerungen, S. 33). Huber, 1942 bis 1946 Gemeinderat und Polizeivorstand, war seit 1919 als Sekretär des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes tätig, dessen Präsident, Nationalrat Eugen Bircher, im Herbst 1944 heftigst gegen die eingetretene Lockerung der Aufnahmepraxis in der Flüchtlingsfrage polemisierte (vgl. Stadelmann, Umgang, S. 249ff.).

34 Im Waldhaus-Saal waren zeitweise die Wachmannschaften für das Polenlager einquartiert. Zum Restaurant Waldhaus (ehemals Waldesruh) vgl. Kägi, Gruss, S. 46ff.

35 Zu diesem Zweck wurde an Werktagen mittags und abends, sonntags durchgehend von 12 bis 22 Uhr eine Plantonwache im Restaurant Waldhaus aufgestellt (GAU M1.03: Diverse Notizen, datiert vom 10. Dezember 1943).

36 Flury ist für die Monate März/April 1943 auch als Lagerkommandant in Adliswil nachgewiesen (Sieber, Lager, S. 6), wo er sich Flüchtlingskommissär Wildbolz zufolge als «guter und gewissenhafter Offizier» bewährt hatte (BAR E9500.193#1969/150#34: Rapport vom 18. Oktober 1943).

37 Der Betsaal wurde von Oberst Hoerni bereits bei seiner ersten Inspektion vom 9. Oktober 1943 vermerkt (BAR E9500.193#1969/150#187).

38 UEK, Schweiz, S. 79.

39 Ernst Morgenthaler (1887–1962), zitiert nach Pro Sihltal, Flüchtlingslager, S. 15.

40 GAU M1.03: Lagerbefehl an die Flüchtlinge, datiert vom 16. November 1944. Bei einem Teil der im November 1944 in Ringlikon/Waldhaus internierten Italiener handelte es sich vermutlich um Partisanen, die unter die Kategorie der Militärflüchtlinge fielen, für die das EKIH zuständig war. Annemarie Spahr, die damals als FHD-Betreuerin im Lager war, erinnert sich: «Im FHD war ich bei der Fürsorge eingeteilt und betreute Internierte und Flüchtlinge … Zwei Tage später wurde ich einem Flüchtlingslager am Üetliberg zugeteilt. Weil ich aus der Handelsschule Italienisch konnte, kam ich in ein Lager mit Italienern aus dem Aostatal. Sie waren in die Schweiz gekommen, weil sie von den Deutschen abgedrängt worden waren. Kämpfe hatten sie nicht erlebt. Es waren nur Männer, die von den Deutschen eingezogen und vielleicht als Zwangsarbeiter mitgenommen worden wären.» (zitiert nach Dejung, Landigeist, S. 157).

41 Vgl. UEK, Schweiz, S. 206ff.

42 BAR E9500.193#1969/150#34: Rapport vom 18. Oktober 1943.

43 UEK, Schweiz, S. 211 und 217.

44 Mortara, Lettere, S. 48. «Lagerchef … Vize-Lagerchef … Barackenchefs, Chefs Innendienste, Vizechefs Innendienste, usw., usw. Angesichts einer solchen Hierarchie erscheint jene der Faschisten nichtig.» (Übersetzung S.F.).

45 Ebd., S. 50. «Habe eine grosse Beförderung erfahren: Bin zum Chef der Kartoffelrüster ernannt worden und mache richtig Karriere.» (Übersetzung S.F.).

46 UEK, Schweiz, S. 218ff. Zum Schulunterricht und zur seelsorgerlichen Betreuung durch einen jungen italienischen Priester vgl. Mortara, Lettere, S. 49 und 52. Nähere Angaben zum Aufnahmeverfahren bei Bach, Polizeifotos, S. 108ff.

47 GAU M1.03.: Funktions- und Unterkunftsliste Stab, datiert vom 26. Dezember 1943.

48 BAR E9500.193#1969/150#35: Rapport vom 5. Mai 1944. Zur Herkunft der Kinder vermerkte Wildbolz: «Die Kinder sind etwa zur Hälfte solche französisch-jüdischer Eltern. Die übrigen meist elternlos und staatenlos aus Kinderheimen in Frankreich.» (ebd.).

49 Siehe http://finkelstein.free.fr/shoah/enfants-caches.html. Den Hinweis verdanke ich Christian Sieber.

50 Vgl. Bach, Polizeifotos, S. 125f.

51 Laut Flüchtlingskomissär Wildbolz arbeiteten bei seiner Inspektion vom 4. Februar 1944 vier Flüchtlinge im Wald, einer bei einem Gärtner und einer als Kaminfeger, was sofort Fragen nach dem Vorliegen einer Arbeitsbewilligung für gewerbliche Tätigkeiten aufwarf (BAR E9500.193#1969/150#35).

52 Sperber, Vergangene, S. 865. Zu Manès Sperber siehe weiter unten, S. 23ff.

53 Wehrli, Erinnerungen, S. 16f. Die Limmatstellung bildete Teil des Verteidigungsdispositivs General Guisans, um das schweizerische Mittelland gegen einen Angriff von Norden zu schützen. Ab Oktober 1939 entstanden so auf Zürcher Kantonsgebiet innert kürzester Zeit insgesamt 2000 Kampf- und Führungsbauten, etliche in der Umgebung Ringlikons (der Üetliberg wurde zum militärischen Sperrgebiet) und Uitikons (Buechhoger). Ende Juni 1940, nach der Kapitulation Frankreichs, als sich die Bedrohungslage für die Schweiz änderte, wurden die Befestigungsarbeiten eingestellt. Die heute noch erhaltenen Anlagen lassen sich mit Hilfe des «Zürcher Bunkerwanderführers» orten (vgl. Dürst/Köfer, Verteidigungswerke).

54 BAR E9500.193#1969/150#34: Rapport vom 18. Oktober 1943.

55 BAR E9500.193#1969/150#35: Rapport vom 5. Dezember 1944.

56 Lanocita, Croce, S. 187 (32 Männer, 10 Nationen).

57 BAR E4264#1985/196#29917: Dossier Arturo Lanocita, Befund des Lagerarztes, datiert vom 14. Januar 1944.

58 «Il diario vuole illuminare il mirabile esempio di solidarietà con la sventura offerto dal Paese di Guglielmo Tell …» (ebd., S. 8; Das Tagebuch will ein Licht auf die bewundernswerte und beispielhafte Solidarität werfen, die das Land Wilhelm Tells den vom Schicksal Geschundenen anerbot …; Übersetzung S.F.).

59 So Sperber in seiner Autobiografie, *All das Vergangene,* S. 863.

60 Isler, Manès Sperber, S. 62ff.

61 Ausführlicher zu Sperbers Biografie: Patka/Stančić, Analyse; Isler, Manès Sperber.

62 Über seine Erfahrungen als Internierter im Lager Girenbad berichtet Sperber in seiner Autobiografie *All das Vergangene,* S. 859ff. Am meisten erbitterte Sperber, der seit seiner Abkehr von der kommunistischen Parteiideologie als Publizist tätig war, das von den Schweizer Behörden auferlegte (und vom Schweizerischen Schriftstellerverband mehrfach eingeforderte) Schreib- und Publikationsverbot.

63 Zur Freiplatzaktion vgl. Kocher, Menschlichkeit, S. 291ff.; Rusterholz, Nachbars, S. 382ff. Freiplätze (Unterkunft bei Familien, in Heimen oder Spitälern wie auch in zur Verfügung gestellten Privatzimmern und -wohnungen) wurden Flüchtlingen zugesprochen, denen aus gesundheitlichen oder anderen Gründen ein Aufenthalt im Lager nicht zugemutet werden konnte: etwa Müttern mit Kleinkindern, Kranken, Betagten. Ab April 1943 konnten insgesamt 1'687 Flüchtlinge an Freiplätze vermittelt werden. Zur Finanzierung (man rechnete mit Kosten von 120 Franken pro Person und Monat) trugen Spenden, Patronate und Kollekten (der sogenannte Flüchtlingsbatzen) bei.

64 Sperber, Vergangene, S. 863ff. Auch Pfarrer Maurer hat die Begegnung mit seinem Gast und die daraus entstandene Freundschaft in einer seiner Schriften festgehalten: Maurer, Gestern, S. 164f.

65 BAR E4264#1985/196#5663: Dossier Manès Sperber.

66 Patka/Stančić, Analyse, S. 101f.

67 Isler, Manès Sperber, S. 66.

68 Die Aktenlage im Gemeindearchiv Uitikon lässt eine eindeutige Rekonstruktion der damaligen Gegebenheiten nicht zu. Zusammen mit Pfarrer Maurer hat sich wohl auch Alfred Fritz, damals stellvertretender Gemeindeschreiber und als Kirchenpflegepräsident orientiert über die Aktivitäten der Freiplatzaktion, mit dieser ausgeklügelten Formulierung schützend vor das Paar gestellt. Ich danke Jan Schneebeli für die Abklärungen im Gemeindearchiv Uitikon.

69 Lerf, Buchenwaldkinder, S. 279ff.

70 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 8. November 1956.

71 Ebd., Sitzung vom 20. November 1956.

72 In den heftigen Kämpfen, die auf den Einmarsch der sowjetischen Truppen folgten, fielen über 2'500 Aufständische. Säuberungen, Verhaftungen und Hinrichtungen setzten nach der Zerschlagung des Aufstandes ein. Bis zur Abriegelung der Grenze durch das Kadar-Regime im Januar 1957 flohen rund 200'000 Ungarinnen und Ungarn über Österreich und Jugoslawien in den Westen. Die Schweiz nahm gegen 13'700 Flüchtlinge auf (vgl. Piguet, Einwanderungsland, S. 90ff.; Banki/Späti, Ungaren, S. 374ff.).

73 Um der innen- wie aussenpolitischen Kritik zu begegnen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erneut eine Kontroverse um die Flüchtlingspolitik auslöste (umstritten waren insbesondere die restriktive Asylgewährung ab 1933, die Rolle der Schweizer Behörden bei der Einführung des «J»-Stempels 1938 sowie die Wegweisungspraxis an der Grenze), beauftragte der Bundesrat 1954 den Basler Strafrechtsprofessor Carl Ludwig mit einer unabhängigen Untersuchung. Sein Bericht wurde 1957 zusammen mit bundesrätlichen Stellungnahmen veröffentlicht.

74 Vgl. Banki/Späti, Ungaren, S. 369ff.; Piguet, Einwanderungsland, S. 87ff.

75 Der Bundesrat beschloss bereits am 6. November 1956, ein Kontingent von 2000 Flüchtlingen aufzunehmen. Bis Ende Monat wurde das Kontingent auf 10'000 Personen verfünffacht (Piguet, Einwanderungsland, S. 90). Zwölf Jahre später, Ende August 1968, entschied er, «allen Tschechen und Slowaken, gleichgültig unter welchem Titel sie einreisen wollten, die Einreise ohne nähere Prüfung zu gestatten» (zitiert nach Banki/Späti, Ungaren, S. 394). Nur ein kleiner Teil der insgesamt 13'700 aufgenommen ungarischen bzw. 14'000 tschechischen und slowakischen Flüchtlinge dürfte – legalistisch gesehen – der Definition der Genfer Flüchtlingskonvention entsprochen haben (ebd., S. 377 und 397; Piguet, Einwanderungsland, S. 90ff.).

76 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 8. November 1956.

77 Noch 1974 äusserte sich ein EJPD-Beamter zur Praxis der Asylgewährung wie folgt: «Die Praxis wird large gehandhabt. Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir den Grundsatz 'in dubio pro reo' – in dubio pro Asylbewerber – anwenden können. Das ist ein Privileg des Augenblicks, worüber ich glücklich bin» (zitiert nach Bänki/Späti, Ungaren, S. 397). Ergänzend ist festzuhalten, dass nicht alle Flüchtlingsgruppen gleichermassen von diesem «Privileg des Augenblicks» profitieren durften. So hielt der Bundesrat das Kontingent im Falle der Chileninnen und Chilenen, die nach General Pinochets Militärputsch im September 1973 ausser Landes flohen, mit 200 Plätzen (später auf 255 erhöht) sehr klein (Piguet, Einwanderungsland, S. 95).

78 Neben den bereits angeführten staatspolitischen und konjunkturellen sowie den aussen- und sicherheitspolitischen Gegebenheiten, auf die hier nicht eingegangen wird, zählt auch die Einstellung der Bevölkerung zu den Faktoren, welche die schweizerische Asylpolitik bestimmen. Das Narrativ vom kleinen Volk, das sich in seinem Wunsch nach Unabhängigkeit einer Übermacht entgegenstellt, liess sich auf die Konflikte in Ungarn, in der Tschechoslowakei und in Tibet übertragen und steigerte die Anteilnahme am Schicksal der Flüchtlinge. Antikommunismus und freiheitskämpferisches Pathos trugen das Ihre bei. Über dem Tor zum Sammellager bei Buchs stand geschrieben: «Seid willkommen, ihr Helden», wie sich die slowakische Schriftstellerin Irena Brežna erinnert (zitiert nach Bänki/Späti, Ungaren, S. 396).

79 GAU S2.04: Dossier Ungarnhilfe. Die Einwohnerschaft beteiligte sich ebenfalls mit Geld- und Sachspenden.

80 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 6. November 1963.

81 Ebd.; div. Sitzungen in den Jahren 1957 bis 1961.

82 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 20. November 1968.

83 1963 bewilligte der Bundesrat ein Kontingent zur Aufnahme von 1'000 tibetischen Flüchtlingen (weitere 1'000 folgten in den Jahren danach), zwischen 1978 und 1981 erhielten 7'500 südasiatische «boat people» einen Kontingentsplatz (Piguet, Einwanderungsland, 93f.).

84 Bühler, Jahre, S. 31f. Das Engagement für die Indien-Projekte ergab sich aus der Unterstützung für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, wo ab 1963 Flüchtlingskinder aus Tibet Aufnahme fanden.

85 Allein aus Vietnam flüchteten bis Mitte der 1980er Jahre rund 1,5 Millionen «boat people» übers Meer in Richtung Malaysia, Thailand, Indonesien oder Hongkong.

86 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 2. Juli 1979.

87 Ebd., Sitzungen vom 22. Oktober, 5. und 19. November sowie 3. Dezember 1979.

88 Piguet, Einwanderungsland, S. 106. Teil- bzw. totalrevidiert wurde das Asylgesetz in den Jahren 1983, 1986, 1990, 1992, 1995, 1996, 1998, 1999, 2003, 2005, 2012 und 2016. Bereits sind weitere Revisionen aufgegleist.

89 GAU: Protokollbuch VFU, Sitzungen vom 13. Dezember 1989 und 7. Februar 1990.

90 GAU S2.05.2: Antrag und Weisung an die Gemeindeversammlung vom 29. November 1990 betreffend Erstellung von Unterkünften für Asylbewerber.

91 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 3. September 1990.

92 GAU S2.05.2 (wie Anmerkung 90).

93 *Weihnachts-Kurier* 1990, S. 130f. An derselben Gemeindeversammlung wurde übrigens auch die personelle Aufstockung der Sozialberatung auf eine Vollzeitstelle (diskussionslos) bewilligt, was ebenfalls im Zusammenhang mit den wachsenden Betreuungsaufgaben im Asylbereich stand.

94 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 21. Januar 1991.

95 Ebd., Sitzung vom 6. Januar 1992. Teilweise amortisiert werden konnte diese Summe über die Weiterverrechnung der Unterbringungskosten ans damalige Bundesamt für Flüchtlinge (oder an die Asylsuchenden selbst, soweit sie über Erwerbseinkommen verfügten). Der Gemeinderat hatte sich gegen eine Vorfinanzierung der Baukosten durch den Bund entschieden, um sich bei der Belegung grösstmöglichen Spielraum zu erhalten. Der Asylpavillon ist im *Weihnachts-Kurier* 1991 abgebildet (S. 141).

96 GAU: Protokollbuch VFU, Sitzung vom 16. Mai 1991.

97 GAU S2.05.2: Asylbewerber-Reglement, datiert vom 1. Mai 1991.

98 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 12. August 1991.

99 Vgl. hierzu Piguet, Einwanderungsland, S. 98f. Wie der Autor festhält, war die Schweiz das einzige europäische Land, in dem zwischen 1991 und 1992 die Asylgesuche so massiv zurückgingen: «Die restriktiven Massnahmen der Schweiz scheinen also tatsächlich Wirkung gezeigt zu haben, allerdings weniger im Sinn einer Abschreckung der Asylsuchenden als vielmehr einer Umlenkung der Gesuche auf andere Aufnahmeländer» (insbesondere Deutschland und Schweden).

100 GAU: Protokollbuch VFU, Sitzung vom 1. April 1992; Protokollbuch Gemeinderat, Sitzung vom 4. Mai 1992.

101 *Weihnachts-Kurier* 1993, S. 5.
102 Während einiger Jahre wurden Uitikon zudem weniger Asylsuchende zugeteilt, als die Quotenregelung vorsah, wie die VFU rückblickend im September 1999 konstatierte.
103 GAU: Protokollbuch VFU, Beschluss vom 18. Dezember 1997. Von den 24 Flüchtlingen, die damals in dieser Liegenschaft auf der Waldegg wohnten, fiel die Hälfte in die Zuständigkeit von Birmensdorf. Laut einer Mitteilung des VFU-Präsidenten vom Juli 2002 war nach wie vor eine Wohnung an Birmensdorfer Kontingentsflüchtlinge vermietet.
104 Piguet, Einwanderungsland, S. 100.
105 GAU: Protokollbuch VFU, Sitzung vom 12. Januar 1999.
106 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Beschluss vom 12. April 1999.
107 *Gemeindekurier* Nr. 14 vom 22. April 1999, S. 25.
108 GAU: Protokollbuch Gemeinderat, Beschluss vom 6. September 1999.
109 GAU S2.05.2: Petition zuhanden des Gemeinderates, datiert vom 29. August 1999. Angesprochen war das von Asylsuchenden belegte Mietshaus an der Birmensdorferstrasse.
110 Nach aussen trat die VFU als das für das Asylwesen zuständige Gremium in Erscheinung.
111 Für April 2002 weist eine Zusammenstellung 18 Asylsuchende in der Gemeinde auf, was dem damals geltenden Gemeindekontingent von 0,6 Prozent entsprach. Sie waren entweder im Asylpavillon oder im Mehrfamilienhaus an der Birmensdorferstrasse untergebracht (GAU S2.05.03).
112 *Weihnachts-Kurier* 2007, S. 64. Der Abbruch erfolgte 2011 im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau der Genossenschaft Im Spilhöfler (*Weihnachts-Kurier* 2014, S. 75).
113 GAU Protokollbuch Sozialbehörde, Sitzung vom 18. November 2002. Frühere Überlegungen zur Erhaltung des Handlungsspielraums standen im Zusammenhang mit Amortisationsfragen beim Bau des Asylpavillons (vgl. weiter oben, Anmerkung 95).

Anhang

Verwendete Abkürzungen

EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
EKIH	Eidgenössisches Kommissariat für Internierung und Hospitalisation
SRK	Schweizerisches Rotes Kreuz
UEK	Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg
USHMM	United States Holocaust Memorial Museum
VFU	Vormundschafts- und Fürsorgebehörde Uitikon (heute: Sozialbehörde)

Ungedruckte Quellen

BAR	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
GAU	Gemeindearchiv Uitikon

Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

Bach, Monika. «Polizeifotos und Flüchtlingsschicksale: eine Spurensuche zu den Flüchtlingslagern im Kanton Zürich während des Zweiten Weltkriegs», in: *Zürcher Taschenbuch 2009,* Neue Folge, 129. Jahrgang, S. 103–160.

Banki, Christine & Christoph Späti. «Ungaren, Tibeter, Tschechen und Slowaken: Bedingungen ihrer Akzeptanz in der Schweiz der Nachkriegszeit», in: Goehrke/Zimmermann, *Zuflucht Schweiz,* op.cit., S. 369–415).

Broda, May B. «Verbotene Beziehungen: polnische Militärinternierte und die Schweizer Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkrieges am Beispiel auch des Internierten-Hochschullagers Herisau/St. Gallen. Ein Bericht», in: *Appenzellische Jahrbücher,* Band 119, 1991, S. 7–61 (online verfügbar über www.e-periodica.ch).

Broggini, Renata. *Terra d'asilo: i rifugiati italiani in Svizzera 1943–1945.* Lugano 1993.

Broggini, Renata. *Frontier of Hope: Jews from Italy seek refuge in Switzerland 1943–1945.* Milano 2003.

Bühler, Otto. «20 Jahre Kinderhilfe Uitikon 1964–1984», in: *Weihnachts-Kurier* 1984, S. 25–46.

Dejung, Christof et al. *Landigeist und Judenstempel: Erinnerungen einer Generation 1930–1945.* Zürich 2002.

Dürst, Matthias & Felix Köfer. *Die Verteidigungswerke der Stadt Zürich: der «Zürcher Bunkerwanderführer. Ein militärhistorischer Wanderführer durch die Limmatstadt und ihrer seit 1939 erstellten Verteidigungsbauten».* Zürich 2014 (online verfügbar über www.limmatstellung.ch).

Goehrke, Carsten & Werner G. Zimmermann (Hrsg.). *«Zuflucht Schweiz»: der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert.* Zürich 1994.

Gugerli, Ueli. *Birmensdorf während des Zweiten Weltkrieges* (Birmensdorfer Beiträge zur Heimatkunde, Heft 7). Birmensdorf 2006.

Isler, Rudolf. *Manès Sperber Zeuge des 20. Jahrhunderts: eine Lebensgeschichte.* Oberentfelden/Aarau 2004.

Kägi, Louis. «Gruss aus Uitikon», in: *Weihnachts-Kurier* 1989, S. 7–57.

Kappeler, Waltraud. «Hundert Jahre Frauenverein Uitikon», in: *Weihnachts-Kurier* 1983, S. 27ff.

Kocher, Hermann. *Rationierte Menschlichkeit: schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948.* Zürich 1996.

Lanocita, Arturo. *Croce a sinistra.* Milano 1945.

Lerf, Madeleine. *«Buchenwaldkinder» – eine Schweizer Hilfsaktion: humanitäres Engagement, politisches Kalkül und individuelle Erfahrung.* Zürich 2010.

Maurer, Adolf. *Gestern und vorgestern: ein Pfarrer erzählt aus seiner Arbeit.* Basel o.J.

Meili, Anna-Regula. «Internierte Soldaten und Flüchtlinge in Hinwil: das Lager Girenbad im Zweiten Weltkrieg», in: *Heimatspiegel,* Juli 2010, S. 49–55.

Mortara, Giulio. *Lettere alla madre dall'esilio in Svizzera (1943–1945)* (Quaderni del 'Bollettino storico Svizzera italiana', 6). Bellinzona 2007.

Paganini, Angela. «Voglio vivere ancora di Arturo Lanocita», in: Lanocita, Arturo. *Voglio vivere ancora.* Poschiavo 2014, S. 259ff.

Patka, Marcus G. & Mirjana Stančić (Hrsg.). *Die Analyse der Tyrannis – Manès Sperber: 1905–1984* (Wiener Persönlichkeiten, Band 4). Wien 2005.

Piguet, Etienne. *Einwanderungsland Schweiz: fünf Jahrzehnte halb geöffneter Grenzen* (Collection Le savoir suisse). Bern 2006.

Pro Sihltal (Hrsg.). *Flüchtlingslager im Sihltal (1942–1945)* (Jahrheft Nr. 60). Adliswil 2010 (auch online verfügbar unter www.geschichtsverein.ch/060_Publikation_2010_Pro_Sihltal.pdf).

Raczek, F.K. *Die Internierung der 2. polnischen Schützendivision in der Schweiz vor 25 Jahren (1940–1945).* Stäfa 1965.

Rettenmund, Jürg. «Polnische Internierte in der Region Napf 1940/41», in: *Jahrbuch des Oberaargaus: Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde,* Teil 1 und 2, Jahrgänge 38, 1995 und 39, 1996 (online verfügbar über www.DigiBern.ch).

Rucki, Jerzi. *Die Schweiz im Licht, die Schweiz im Schatten: Erinnerungen, Rück- und Ausblick eines polnischen Militärinternierten in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges.* Kriens 1997.

Rusterholz, Heinrich. *«… als ob unseres Nachbars Haus nicht in Flammen stünde»: Paul Vogt, Karl Barth und das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland 1937–1947.* Zürich 2015.

Sieber, Christian. «Internierten-, Arbeits-, Emigranten- und Flüchtlingslager im Kanton Zürich 1933–1950: eine Übersicht», in: *Zürcher Taschenbuch* 2009, Neue Folge, 129. Jahrgang, S. 161–175 (aktualisierte Version online verfügbar unter www.geschichtsverein.ch/Sieber_Lager_Kanton_Zuerich.pdf).

Sieber, Christian. «Das Lager Adliswil: Durchgangsstation für Hunderte», in: Pro Sihltal, Flüchtlingslager, op.cit., S. 3–8.

Smolinski, Jozef. *Die in der Schweiz internierten polnischen Soldaten (1940–1945).* Warschau 2010.

Sperber, Manès. *All das Vergangene.* Wien 1983 (2. Auflage).

Spuhler, Gregor. *Gerettet – zerbrochen: das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung.* Zürich 2011.

Stadelmann, Jürg. *Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit: schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Beurteilung heute.* Zürich 1998.

Stadelmann, Jürg & Selina Krause. *«Concentrationslager» Büren an der Aare 1940–1946: das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg.* Baden 1999.

UEK. *Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus* (Veröffentlichungen der UEK, Band 17). Zürich 2001.

Wehrli, Martin. «Erinnerungen an die Kriegsjahre 1939 bis 1945», in: *Weihnachts-Kurier* 1998, S. 7–47.

«Wir beziehen vermehrt die Einwohnerschaft ein.»

Einwohner-Projekte in Uitikon – Zwei erfolgreiche Projekte

Es war an der Klausurtagung des Gemeinderates im Mai 2011. Der Gemeinderat stellte in einer Auslegeordnung fest, dass sich der einzelne Einwohner/die einzelne Einwohnerin in Uitikon kaum kümmert, wie es der Gemeinde geht. Alles funktioniert gut bis ausgezeichnet. Allerdings: Wenn's mal nicht so ist, wie z.B. bei einem Unterbruch der Wasserversorgung oder des Internets, läuten die Telefone in der Gemeindeverwaltung heiss. An den Gemeindeversammlungen nehmen nur dann zwischen 150 und 200 Stimmberechtigte teil, wenn's vielleicht wieder einmal um ein besonderes Geschäft geht. Die Stimmbeteiligung an den Gemeindeversammlungen und bei kommunalen Wahlen ist gering, im Gegensatz zur Beteiligung bei eidgenössischen Urnengängen. Bei diesen glänzt unsere Gemeinde mit einer überdurchschnittlichen Beteiligung.

Der Gemeinderat setzte sich zum Ziel, nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen. Begleitet zum einen von einem Juristen und Rechtsanwalt, früheren Kantonsrat und späterem Regierungsrat, und zum andern von einer Performerin, Musikerin, Tänzerin, Projektbegleiterin machte sich der Gemeinderat in vielen Bereichen Gedanken, was verändert und verbessert werden könnte. Eine der verschiedenen Erkenntnisse der Klausurtagung wurde festgehalten mit dem Merkpunkt: «Wir beziehen vermehrt die Einwohnerschaft ein.» Wir fordern Einwohnerinnen und Einwohner auf, sich für ein Anliegen von öffentlichem Interesse zu engagieren. Unter dem Titel «Einwohnerprojekte» wurde erstmals im Voranschlag 2012 ein Betrag von CHF 50'000 eingestellt. Der Gemeinderat erliess ein Reglement, welches festhält, dass die Projekte einen Beitrag zur Lebensqualität, zur Verschönerung der Gemeinde oder zur Belebung des Dorfes leisten sollen. Sie sind zusammen mit einem kleinen Konzept, beinhaltend den Beschrieb mit Zielvorgabe, Organisation, Umsetzungsvorstellung und Kostenschätzung (inkl. allfälliger Folgekosten) an den Gemeinderat zuhanden der Gemeindeversammlung mindestens sechs Wochen vor der Versammlung einzureichen.

An der Gemeindeversammlung vom 24. Juni 2015 wurde die Stimmbürgerschaft erstmals über zwei Einwohnerprojekte orientiert. Den beiden Einwohnerprojekten für «Mehr Ruhebänke in Ringlikon» und «Gipfeltreffen» für die Betreuung von Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten wurde mit Bewilligung der erforderlichen finanziellen Mittel ohne Gegenstimmen zugestimmt.

Nachstehend können wir über die erfolgreiche Umsetzung dieser zwei Einwohnerprojekte orientieren.

Gipfeltreffen in Uitikon

Gipfeltreffen – so heisst die wöchentlich stattfindende Aktivierungs- und Gesprächsgruppe in Uitikon. Das Angebot richtet sich an Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten, einer beginnenden Demenz und all jene, die unter Vereinsamung leiden.

Menschen mit Demenz sollen in ihrem Alltag möglichst lange selbstbestimmt und in ihrem gewohnten Umfeld leben können. Die sich kümmernden Angehörigen kann das aber auf Dauer schwer belasten. In ebendieser Situation sind die Gipfeltreffen ein willkommenes Angebot. Sie finden wöchentlich während einem halben Tag statt.

Neben Uitikon werden die Gipfeltreffen in weiteren fünf Zürcher Gemeinden durchgeführt: Wald, Regensdorf, Fällanden, Dietlikon, Affoltern am Albis. Die Idee dazu und die Umsetzung stammen von Teilnehmenden am «Seminar für Menschen mit Demenz» des Forums für angewandte Gerontologie.

Der Name drückt aus, dass es sich einerseits um einen wichtigen Anlass handelt, andererseits auch die gesellige Komponente dazugehört.

Der Erfolg des Üdiker Gipfeltreffens zeigt, dass es mit seiner örtlichen Nähe und der regelmässigen Durchführung offenbar einem Bedürfnis entspricht. Mit sieben Teilnehmenden ist es ein Jahr nach dem Start bereits gut besetzt.

Gipfeltreffen helfen auf vielen Ebenen weiter

Mit dem Gipfeltreffen werden verschiedene Ziele verfolgt:

- Das Selbstvertrauen der Teilnehmenden, ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität werden stabilisiert, erhalten und verbessert, und zwar in einem strukturierten Rahmen mit persönlichen Kontakten.
- Betreuende Personen und Angehörige werden jede Woche während eines halben Tages entlastet, und dies zu niedrigen Kosten.

Leitung durch erfahrene Fachleute

Die Gipfeltreffen in Uitikon werden von erfahrenen Fachleuten geleitet: Barbara Schwehr, Psychologin lic.

psych. FSP und Kunstagogin, und Esther Baumann-Steiger, dipl. Aktivierungstherapeutin und zertifizierte Gedächtnistrainerin SVGT.

Die Teilnehmenden und Betreuerinnen treffen sich jeweils montags zum gemeinsamen Mittagessen in einem lokalen Restaurant. Danach stehen verschiedene aktivierende Tätigkeiten auf dem Programm wie zum Beispiel Gedächtnistraining, kreative Arbeiten, Bewegung, Spiele, oder Gespräche.

Demenzerkrankungen nehmen zu

Demenz ist eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft. In der Schweiz leben gegenwärtig ungefähr 120'000 Personen mit diesem Schicksal und jedes Jahr kommen rund 25'000 Neuerkrankungen hinzu. Die Fachleute sind sich einig, dass die Krankheit in Zukunft immer mehr Menschen betreffen wird. Um diese Herausforderung zu meistern, braucht es Wissen über die Krankheit, die Symptome und den Verlauf.

Wir alle können dazu beitragen, dass Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen trotz der Behinderung ein möglichst gutes Leben führen können, indem wir die nötige Aufmerksamkeit schenken und Entlastungsmöglichkeiten anbieten. Genau dies haben die Verantwortlichen und die Stimmberechtigten der Gemeinde Uitikon getan, indem sie das Einwohnerprojekt «Gipfeltreffen» im Jahr 2015 unterstützten, guthiessen und finanziell für die Zukunft absicherten. Vielen Dank!

Zehn neue Üdiker-Bänkli

Jacqueline Noa ist Landschaftsarchitektin. Sie hat an der HSR Hochschule für Technik in Rapperswil studiert und führt seit 2006 ihr eigenes Büro in Zürich. Seit 2009 lebt sie in Uitikon. www.noa.ch.

«An Uitikon schätze ich die weitläufige Natur und die unmittelbare Nähe zur Stadt. Viele Spaziergänger finden hier Erholung und geniessen die schöne Landschaft. Als die Gemeinde mit einem Inserat im «Gemeindekurier» jemanden suchte, der sie bei Umsetzung eines Einwohnerprojektes unterstützt, fühlte ich mich sofort angesprochen. Es ging um die Platzierung von Ruhebänken im Ortsteil Ringlikon. In unserem Landschaftsarchitekturbüro planen und gestalten wir Projekte in der ganzen Schweiz; die Platzierung von Bänken zählt also zu unserem Arbeitsalltag. Der Initiant des Projekts, Valentin Heuss †, hatte bereits Vorarbeit geleistet und mögliche Standorte vorgeschlagen. Da sich diese auf privatem Grund befinden, suchte ich das Gespräch mit den Eigentümern. Mit einer einzigen Ausnahme waren alle bereit, ein paar Quardratmeter zur Verfügung zu stellen. Nun ging es darum, das richtige Produkt auszusuchen. Unsere Wahl fiel auf ein Modell, das sich an der klassischen Wanderbank orientiert. Mit einem speziellen Hellgrün sollte das Üdiker-Bänkli eine Farbe erhalten, die gleichzeitig auffällt und sich gut in die Umgebung integriert. Zum Schluss musste nur noch die Plakette gestaltet und produziert werden. Für die Ausführung des Projekts waren die Werkbetriebe der Gemeinde Uitikon zuständig. Die Bänke wurden im Frühjahr 2016 vom Werkhof unter der Leitung von Martin Landis hervorragend versetzt. Am Resultat des ehrenamtlichen Projekts habe ich grosse Freude. Die Bänke stehen an sehr schönen Aussichtsorten, die man jetzt umso mehr

geniessen kann. Das Einwohnerprojekt Ruhe-Bänkli, kann auch im übrigen Gemeindegebiet erweitert werden …»

Die obigen Berichte zeigen beispielhaft, was mit der Idee der «Einwohnerprojekte» gemeint ist. Es bleibt an dieser Stelle den initiativen Einwohnerinnen und Einwohnern und den Werkbetrieben der Gemeinde ein herzliches Dankeschön auszusprechen. Für das «Gipfeltreffen» an Frau Esther Baumann-Steiger und Frau Barbara Schwehr, die zusammen mit Herrn Luzius Luchsinger, ebenfalls erfahrender Aktivierungstherapeut aus Zürich, im Wochenrhythmus die Treffen durchführen. Zum andern Herrn Dr. Valentin Heuss, welcher das Projekt betr. der Ruhebänke in Ringlikon einreichte. Frau Jacqueline Noa, Landschaftsarchitektin, wohnhaft in Uitikon, die sich fachkundig und mit Unterstützung der Werkbetriebe Uitikon für die Umsetzung des Ruhebank-Projektes einsetzte.

Im Weiteren verbinden wir die Berichterstattung aber auch mit dem Aufruf, dem Gemeinderat zuhanden einer nächsten Gemeindeversammlung weitere Einwohnerprojekte einzureichen. Die finanziellen Mittel sind im Voranschlag bereitgestellt. Die Gemeindebehörde freut sich auf weitere der Allgemeinheit dienende Vorschläge, die zur Attraktivität unserer Gemeinde beitragen.

Bruno Bauder, Gemeindeschreiber

Gemeindechronik 2015

Liebe Leserin, lieber Leser
Schätzen Sie Überraschungen? Ja – d.h., kommt drauf an. Schöne Überraschungen sicher ja, und sonst eher nicht. «Überraschung – so nennen wir gemeinhin das Eintreten des Unerwarteten», sagte der deutsche Publizist Theo Sommer. Überraschungen beinhalten eine unvorhergesehene Situation, besondere Gefühle, unerwartete Worte, Geschenke oder Verluste. Es kommt also immer drauf an, ob es für uns positive oder negative Überraschungen sind. Oft können wir die Überraschung zu Beginn nicht sofort der positiven oder negativen Seite zuweisen. Natürlich ist das beim Sechser im Lotto keine Frage. Aber – waren Sie auch überrascht über die Wahl des neuen US-amerikanischen Präsidenten? Ja, viele sicher schon. Jedenfalls waren sich die Medien nach der Wahl einig, dass nie zuvor in der neueren Geschichte der USA ein Präsident gewählt wurde, bei dem es derart unberechenbar ist, wie er sein Amt ausüben wird. Ist nun diese Wahl-Überraschung für Sie positiv oder negativ? Für den Moment wissen wir es alle nicht. Die Beurteilungen in sicherheits- und wirtschaftspolitischer Sicht sind im jetzigen Zeitpunkt alle sehr vage.

Überrascht war das Schweizer Stimmvolk dieses Jahr vielleicht auch über das Ergebnis der Abstimmung über die Durchsetzungsinitiative zur Ausschaffung straffällig gewordener AusländerInnen. Sie wurde – wohl für viele überraschend – deutlich abgelehnt. Zum Erfolg der Gegner der Initiativ-Vorlage gehörten viele Gründe, nachzulesen in den unzähligen Abstimmungsanalysen im Anschluss an den Urnengang von Ende Februar. Vielleicht darf man nicht überrascht sein, über ein solches Ergebnis, weil die ursprüngliche Forderung aus der Ausschaffungs-Initiative eben doch vielen Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern zu weit ging, viele auch erst im Nachhinein die Konsequenzen erkannten. Ähnlich läuft es derzeit bei der Umsetzung der MEI, der Masseneinwanderungs-Initiative. Überraschend damals die sehr knappe Annahme der Vorlage und nun ist man wieder überrascht, dass da die EU nicht einfach mitspielen will. Auch überraschend kurz vor Drucklegung dieses Heftes ein Silberstreifen am Horizont, dass man allenfalls mit dem Inländervorrang light doch eine EU-kompatible Lösung gefunden hat. Dieser freundeidgenössische Kompromiss könnte allerdings wieder zu Überraschungen führen: Eventuell akzeptieren die EU-Staaten den Vorschlag doch nicht, oder, was auch möglich ist – alles nicht überraschend –, dass von der initiativen Partei ein Referendum lanciert wird.

Weitere Überraschungen gefällig? Zum Beispiel der Brexit. Ist dies nun eine positive oder negative Überraschung? Kommt drauf an, auf welcher Seite man steht. Eines ist bereits heute klar: Die konkreten Konsequenzen für jeden Einzelnen, sei dies nun in Europa oder für England allein, werden sich erst in der Zukunft zeigen. Hoffentlich folgen nach England nicht noch weitere EU-Austritte, weil dies wohl für Gesamteuropa eine ungute Entwicklung in Richtung Unsicherheit bedeuten würde.

Sind Sie überrascht, wenn Sie zu Beginn dieses Jahresheftes im Bericht von Frau Sonja Furger lesen, dass über 60 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht sind? Oder reagieren wir nicht mehr überrascht, weil wir tagtäglich von Flüchtlingslagern und gleichermassen tragischen wie dramatischen Vorkommnissen lesen und hören? Sind Sie allenfalls überrascht, wenn die Meinung dazu vertreten wird, dass wir auch in Europa zu diesen Fluchtbewegungen beitragen? Weil vielen Menschen in ihrer Heimat die wirtschaftliche Lebensgrundlage weggenommen wird; nicht nur durch kriegerische Auseinandersetzungen, sondern weil unsere Wirtschaftsinteressen den lebenserhaltenden Interessen der Flüchtenden in ihrem Heimatland diametral gegenüberstehen? Eines ist klar: Es ist unser aller Aufgabe, dazu beizutragen, dass diese weltweite Tragik verhindert und beendet wird.

Und letztlich: Überrascht es uns, wenn wir im genannten Bericht von Frau Furger lesen, dass sich die gesamte Aufnahmekapazität für Flüchtlinge auf Üdiker Gemeindegebiet anfänglich bis gegen 450 Personen bewegte. Gut, die hohe Zahl wurde nie ausgeschöpft. Sie ist jedoch beeindruckend, wenn man weiss, dass sich die Einwohnerzahl in unserer Gemeinde während den Jahren des zweiten Weltkrieges zwischen 730 und 825 bewegte. Wie passt dies alles zu unserer heutigen Haltung gegenüber Flüchtlingen? Der Regierungsrat des Kantons Zürich verfügte in den letzten Jahren gegenüber den Gemeinden eine Aufnahmequote von Asylbewerbern zwischen 0.5% und 1.3% der Einwohnerzahl.

Nicht mehr überraschend sind die vielen, schwerwiegenden Terroranschläge, die im Verlaufe dieses Jahres wieder weltweit erfolgt sind. Sie überraschen uns leider nicht mehr, ausser, wir würden selbst direkt von einem solchen Verbrechen betroffen sein.

Eine Überraschung ergab sich wohl auch in Uitikon mit der Wahl des neuen Gemeindepräsidenten. Wer hätte wohl anfangs Jahr gedacht, dass die Wahl dereinst wie erlebt ausgehen würde? Ein Ratsmitglied mit über vierzehnjähriger Zugehörigkeit zur Gemeindebehörde wird nur sehr knapp nicht gewählt. Gut zu wissen – und eigentlich auch nicht überraschend –, dass es mit

dem neuen Gemeindepräsidenten gut läuft.
Sie sehen, liebe Leserin, liebe Leser, das Jahr 2016 war – eigentlich wie die früheren Jahre – von vielen Überraschungen geprägt. Allerdings bleibt in gewisser Weise der Eindruck, dass es dieses Jahr in verschiedenster Hinsicht besondere Überraschungen waren.

Blicken wir optimistisch in die Zukunft und hoffen wir auf schöne Überraschungen, z.B. an den bevorstehenden Weihnachtstagen oder im kommenden Jahr. Vorerst darf ich Sie jedoch mit der Gemeindechronik noch einmal durch das vergangene Jahr begleiten. Überrascht, dass es das letzte Mal ist – wohl kaum, oder?, aber doch wahr.

Ihr Chronist

Benefizkonzert Kinderhilfe Uitikon mit dem Kammerorchester La Folia, Zürich

Beginnen wir die diesjährige Gemeindechronik noch im Vorjahr mit einem bereits traditionellen Konzert, jeweils gegen Ende November des Jahres. Einmal mehr durfte der Verein Kinderhilfe Uitikon die Einwohnerschaft am 28. November 2015 zum Benefizkonzert mit dem Kammerorchester La Folia, Zürich, in die Katholische Kirche Uitikon einladen. Das beliebte Konzert eröffnet jeweils die Adventszeit. Im vergangenen Jahr feierte das Orchester sein 20-jähriges Bestehen. Seit 2006 steht als Leiter des Orchesters Mirion Glas, Bratschist, am Dirigentenpult. Rund 20 Streicher gehören zum Orchester, wo nötig ergänzt durch Cembalo und je nach Programmauswahl mit Bläsern. Das Kammerorchester La Folia hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, ernsthaft Musik zu betreiben und auch mit Laien auf hohem Niveau zu konzertieren. Heute nimmt es einen festen Platz im Konzertleben der Stadt Zürich und Umgebung ein. Das Orchester möchte auch Kreise ansprechen, für die der Weg in den Konzertsaal nicht unbedingt zur Routine gehört. Das Repertoire des Orchesters ist breitgefächert und reicht vom Frühbarock bis in die heutige Zeit.
Die Besucherzahlen und ein begeistertes Publikum zeugen davon, dass das Orchester mit seinen Veranstaltungen und Konzertprogrammen eine sinn-

volle kulturelle Aufgabe wahrnimmt. In Uitikon wurden in der gut besetzten Katholischen Kirche Werke von Fabian Müller, Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Christian Bach gespielt.
Der anschliessende Apéro, mit finanziellem Beitrag der Gemeinde, bietet Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Letztlich dient der Anlass dem Verein zur Mitgliederwerbung bzw. der Sammlung finanzieller Mittel für die Realisierung der verschiedenen Projekte der Kinderhilfe Uitikon.

Gemeinderat – neues Ratsmitglied

Bereits an der Herbst-Gemeindeversammlung vom 24. November 2015 nahmen die Stimmberechtigten quasi offiziell Abschied vom langjährigen Gemeinderatsmitglied Fredy Lienhard, Tiefbauvorstand. Im Weihnachts-Kurier 2015 wurde darüber berichtet (siehe dort Seite 93). Am 11. Januar 2016 nahm sein Nachfolger, Herr Gemeinderat Markus Stäheli, erstmals an der Gemeinderatssitzung teil.
Der Gemeinderat hat sich an der ersten Sitzung im neuen Jahr ohne Überraschungen in der Ressortverteilung neu

konstituiert. Herr Stäheli übernahm das Ressort seines Vorgängers. Die übrige Ressortzuteilung blieb unverändert. Man darf es durchaus als Glücksfall bezeichnen, dass sich Herr Stäheli als Ratsmitglied zur Verfügung stellt. Zum einen war er ab Herbst 1988 bis Frühjahr 2002 Leiter der Werkbetriebe von Uitikon. Bis Ende 2015 leitete er den Werkhof einer bekannten zürcherischen Strassen- und Tiefbauunternehmung. Er kennt also die Belange des Tiefbaus in jeder Hinsicht bestens. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass er sich schnell in sein Amt einarbeiten konnte und damit die Geschäfte seines Vorgängers zusammen mit der Abteilung Tiefbau und den Werkbetrieben nahtlos weiterführt. Nebst den laufenden Unterhaltsprojekten an allen Infrastruktureinrichtungen im Strassen-, Wasser- und Abwasserbereich, ist er auch Mitglied der Baukommission und der Antennenkommission. In seinem ersten Amtsjahr trieb er besonders die Projektierung und Realisierung der Tiefbauarbeiten im Quartier Leuen-Waldegg und die weitere Planung für einen neuen Werkhof auf dem Areal des Massnahmenzentrums Uitikon MZU voran.

Rückbau des «Lothar-Denkmals» auf der Allmend

Baumpflanzung mit Fredy Lienhard

Erinnern Sie sich noch an die Festtage beim Jahreswechsel 1999/2000, insbesondere an den zweiten Weihnachtstag des Jahres 1999? Viele Unternehmen standen damals vor der bangen Frage, ob ihre IT-Anlagen Jahr-2000-fähig sind, also den Wechsel ins nächste Jahrtausend verarbeiten können. Es wurden schlimmste Szenarien befürchtet, weil Computer-Steuerungen abstürzen oder fehlerhaft arbeiten könnten. - Es geschah gar nichts. Alles verlief problemlos.

Vielmehr allerdings beschäftigte der Sturm «Lothar» vom 26. Dezember 1999, welcher mit enormer Kraft über unser Land fegte, die ganze Bevölkerung. Grosse Waldflächen wurden durch den Sturm geradezu flach gefegt. Umgeknickte Bäume auf grossen Waldarealen waren die Folge. Unter dem Titel «Eine Spur der Verwüstung im ganzen Land» wurde über das Geschehene im Weihnachts-Kurier 2000 berichtet.

Der Sturm hinterliess Baumstrünke, die wie besondere Natur-Kunstwerke aussahen. Die Hinterlassenschaft ver-

anlasste damals Frau Heidi Schmucki, ein Lothar-Mahnmal errichten zu lassen. In Zusammenarbeit mit den Holzkorporationen und den Werkbetrieben der Gemeinde wurden zwei Dutzend Baumstrünke aus dem Wald geschleppt und auf einer Wiese neben dem Hallenbad in Betonfundamente verankert. Die Künstlerin wollte die Erinnerung wach halten.

Dieses Mahnmal wurde zum Ende des Jahres 2015 aufgehoben.

An seine Stelle wurde anfangs dieses Jahres ein kleines Bäumchen gepflanzt. Die Pflanzung erfolgte unter kundiger Anleitung und tatkräftiger Mitarbeit von Fredy Lienhard.

Erst mit den Jahren wird sich zeigen, um was für einen Baum es sich handelt. Gepflanzt wurde ein Mammutbaum. Es wird ein stattlicher Baum werden, so wie sie Spaziergänger auf der Mammut-Allée oberhalb Ringlikon seit Jahren sehen und in ihrem Wachstum bewundern können.

«Dicke Post» an die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger für den Urnengang vom 28. Februar 2016

Es ist ja nicht gerade üblich, in der Gemeindechronik auf die einzelnen Urnengänge im laufenden Jahr Rückblick zu halten. Die zahlreichen Vorlagen für den Urnengang vom 28. Februar 2016 (unter anderem auch kommunale Vorlagen) und die hohe Stimmbeteiligung sollen als Begründung zur Ausnahme dienen. Ein in den letzten Jahrzehnten noch nie erreichter Wert konnte mit der Stimmbeteiligung nach Stimmrechtsausweisen vermeldet werden. Sagenhafte 80,87% Stimmbeteiligung ermittelte das Wahlbüro am genannten

Sonntag. Selbst die berühmte EWR-Abstimmung vom 6. Dezember 1992 oder Vorlagen zur Armee bzw. zu Kampfflugzeug-Beschaffungen erreichten nie solche Werte. Besonders zu vermerken ist dabei die «Durchsetzungs-Initiative zur Ausschaffung krimineller Ausländer» der SVP. Dazu die Volksinitiativen «Für Ehe und Familie – Gegen die Heiratsstrafe» und «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln», aber auch das Bundesgesetz über die Sanierung des Gotthard-Tunnels (soll eine zweite Tunnelröhre erstellt werden?) trugen zur hohen Beteiligung der Stimmbürgerschaft bei. Was in den ersten zwei Monaten des Jahres alles geschrieben, berichtet und diskutiert wurde zur DSI, Durchsetzungs-Initiative, sprengte in vielerlei Hinsicht den üblichen Rahmen. Z.B.: «Anstatt den Nationalstaat zu stärken und zu schützen, führen wir mit der DSI innerhalb der Nation eine Art Apartheid ein. Die DSI wendet sich in gravierender Weise gegen die Menschenrechte.» Und seitens der Wirtschaft: «Die SVP fährt mit ihren Initiativen unsere Wirtschaft an die Wand.» Aber auch bei der Vorlage zur Frage einer zweiten Röhre durch den Gotthard ging es hin und wieder nicht nur sachlich, sondern recht emotional zu und her. Offenbar glaubten viele Stimmberechtigten der Aussage des Bundesrates nicht, dass mit Fertigstellung der zweiten Gotthardröhre weiterhin nur je eine Fahrspur pro Tunnel genutzt werden könne. Kann man der Bundesregierung wirklich nicht mehr Glauben schenken? Nun die DSI wurde überraschend deutlich mit knapp 2 Mio. Nein-Stimmen gegenüber knapp 1,4 Millionen Ja-Stimmen abgelehnt. Wegen dieser Ablehnung sprachen viele von einer grossen Niederlage für die SVP. Ob es das wirklich ist, wird sich weisen. So war für die berühmte MEI (Masseneinwanderungs-Initiative, Urnengang vom 9. Februar 2014) bis Herbst noch keine Einigung mit der EG erreicht. Die RASA-Initiative (Raus aus der Sackgasse zu diesem Thema) ist noch nicht entschieden. Den weiteren Initiativ-Vorlagen vom 28. Februar 2016 erging es, wie den meisten Initiativen: Sie wurden abgelehnt. Die zweite Röhre durch den Gotthard dagegen darf gebaut werden. Besonders der Kanton Tessin freute sich über diesen Entscheid.

Viel einfachere Kost unterbreitete der Gemeinderat der Stimmbürgerschaft am 28. Februar 2016 mit drei Kreditvorlagen. Alle drei Vorlagen wurden an der Gemeindeversammlung vom 24. November 2015 vorberaten und bereinigt. Und erfreulicherweise hat die Stimmbürgerschaft mit einer Stimmbeteiligung (gemäss gültigen Wahlzetteln) von durchschnittlich 76% (!) allen Vorlagen zugestimmt. Der Gemeinderat bedankt sich an dieser Stelle für die Zustimmungen und das Vertrauen.

Hallenbad – wärmetechnische und elektrische Teilsanierung und weitere Ausbauten

Anhand des bewilligten Kredites von CHF 1'395'000 wurde mit den Bauarbeiten noch vor den Sommerferien be-

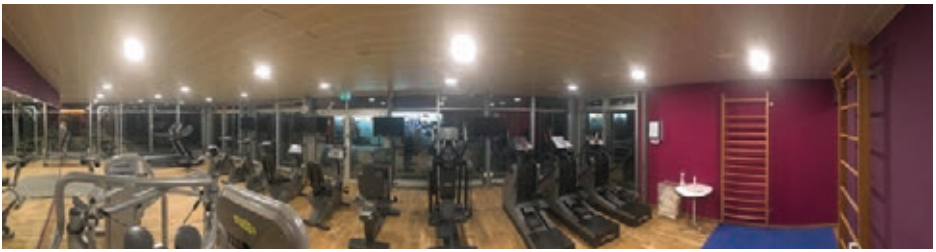
gonnen, um am 22. August 2016 wieder den normalen Betrieb aufnehmen zu können. Allerdings ergaben sich Überraschungen: Zum einen das Flachdach, welches saniert werden musste. Zum andern Feuchtigkeitsschäden an verschiedensten Stellen im Gebäude. Zumindest der Fitness- und Wellnessbereich konnte deswegen erst später zur Nutzung freigegeben werden.

Blick in den erweiterten Fitnessbereich im Hallenbad.

Sanierung Alterswohnliegenschaften Altenweg 1 und 3

Mit einem Kredit von CHF 2'760'000, von der Stimmbürgerschaft bewilligt, konnten in der Sommerzeit die vorwiegend Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen im Innenbereich einer grossen Sanierung unterzogen werden. Die Sanierungen wurden notwendig, waren doch seit dem Erstbezug im September 1978, bis auf einzelne Sanierungsmassnahmen in den Jahren 2000

Blick auf eine erneuerte Einrichtung in einem Duschen-/WC-Raum.



Da werden Ausdauer, Kraft und Beweglichkeit trainiert.

Die Küchen wurden ebenfalls vollständig modernisiert.

bis 2013, keine Modernisierungen der Inneneinrichtungen erfolgt.
Küchen, Bäder, techn. Einrichtungen wie Elektroinstallationen, Heizungsverteiler und Leitungsstränge für Wasser und Abwasser wurden erneuert.
Zudem wurde im Zuge dieser Arbeiten zwecks Energieoptimierung eine thermische Solaranlage für die Warmwasseraufbereitung installiert. Bis auf ein paar wenige Personen zogen es praktisch alle Mieterinnen und Mieter vor,

Neue Solaranlage auf dem Dach der Liegenschaft Altenweg 3 mit neuen hausrechnischen Lüftungshauben. Die Balkongeländer wurde mit neuen Handläufen versehen und erhöht. Auch die Sonnenstoren wurden ersetzt.

Die Erneuerung der Haus- und Wohnungseingangstüren gehörten ebenso zum Sanierungsprojekt, wie die Modernisierung der Aussenbeleuchtung.

während der Bauarbeiten ihre Wohnungen zu verlassen und übergangsweise anderweitig unterzukommen.
Eines ist bereits vor dem Redaktionsschluss dieser Gemeindechronik so gut wie sicher: Die Baukostenabrechnung über die Sanierung der Liegenschaften Altenweg 1 und 3 wird unter der bewilligten Kreditsumme abschliessen. Die Baukostenabrechnung wird der Gemeindeversammlung im kommenden Frühjahr zusammen mit der Jahresrechnung 2016 zur Genehmigung unterbreitet.

Mehrzweckkommunikationsnetz – Ausbau zu einem Glasfasernetz (FTTH)

Die Welt lebt je länger mehr im Internet. Alles muss heutzutags schnell und schneller gehen. Viele Aufgaben werden online erledigt. Der Detailhandel spürt dies im Besonderen an rückläufigen Umsatzzahlen. Online-Banking gehört zum Alltag. Online können in

Uitikon – wie in vielen anderen Gemeinden – auch An- und Abmeldungen sowie Adressänderungen im Dorf gemeldet werden. Man ist praktisch jederzeit, praktisch Tag und Nacht, erreichbar. Das seit anfangs der 80iger Jahre in Uitikon bestehende Antennennetz mit Kupfer-Koaxialkabeln, später hauptsächlich bei Neubauten schon auf Glasfaser-Technologie erweitert, soll in den nächsten Jahren flächendeckend zum reinen Glasfasernetz FTTH ausgebaut werden. Dabei steht FTTH für Fiber to the home (also Glasfaser quasi bis ins Wohnzimmer). Nur so wird es möglich, die erforderlichen Bandbreiten zu erreichen und die gewünschte Qualität sicherstellen zu können. Mit einem unabhängigen und modernen Glasfasernetz erhalten die Üdiker Einwohnerinnen und Einwohner schnellere, qualitativ hochwertigere und weiterreichende Dienstleistungen bei Radio/TV, Internet und Telefonie.
Damit dies möglich wird, ist ein Kredit von CHF 5.2 Mio. erforderlich. Auch bei diesem Kreditantrag entsprach die Stimmbürgerschaft mit einem Stimmenverhältnis von 17 : 4 dem Antrag des Gemeinderates. Im Verlaufe dieses Jahres ging es besonders um die weitere

Eine der 42 Verteilkabinen (VK), von welchen die umliegenden Liegenschaften an Mehrzweck-Kommunikationsnetz angeschlossen werden.

Detailplanung und um die Bestimmung, welches Unternehmen den Auftrag zum FTTH-Ausbau erhalten soll. Im Oktober war Abgabetermin für die Offerten. Nach eingehender Prüfung hat der Gemeinderat im November über die Arbeitsvergabe Beschluss gefasst. Der eigentliche Netzausbau erfolgt dann in den Jahren 2017 bis 2019 allenfalls 2020.

Ersatzwahlen bei der Politischen Gemeinde Uitikon

Ersatzwahl für das Wahlbüro Uitikon

Es gehört schon bald zum jährlichen Ritual eine Ersatzwahl für das Wahlbüro Uitikon durchzuführen. Die Gemeindeordnung verlangt, dass die Ersatzwahl nach einem Wahlvorschlagsverfahren durch die Gemeindeversammlung zu erfolgen hat. Es wird weiter unten beim Rückblick auf die Frühlings-Gemeindeversammlung auf diese Ersatzwahl eingegangen.

Ersatzwahl eines Mitgliedes der Sozialbehörde Uitikon

Überraschend ist anfangs Dezember 2015 Herr Felix Kilchsperger, Mitglied der Sozialbehörde, verstorben. Zur Sozialbehörde gehören mit der Vorsitzenden, Frau Gemeinderätin Carol Hofer, Sozialvorstand und gemäss Gemeindeordnung Präsidentin der Behörde, weitere vier Mitglieder. Wegen des Todesfalls ergab sich eine Vakanz. Noch vor Beginn der Sportferien wurde das Wahlvorschlagsverfahren eröffnet. Es ist nicht das erste Mal, dass sich für die Sozialbehörde mehr Kandidatinnen und Kandidaten vorschlagen liessen, als Sitze zu vergeben waren. So standen für die Erneuerungswahl zur Amtsdauer 2014/18 im Februar 2014 für vier Sitze insgesamt sechs Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung.

Auch für die diesjährige Ersatzwahl in die Sozialbehörde wurden vier Personen zur Wahl vorgeschlagen, nämlich Herr Ingo Engelmann, Herr Heinrich (Henry) Salzmann, Herr Philipp Uhlmann und Herr Dr. Rudolf Weiler. Wegen der vielen Wahlvorschläge zog Herr Dr. Weiler seine Kandidatur während des Wahlvorschlagsverfahrens zurück.

Die drei Kandidaten Engelmann, Salzmann und Uhlmann stellten sich der Urnenwahl vom 5. Juni 2016. Wahlwerbung wurde betrieben, verschiedene Flugblätter flatterten in die Briefkästen. Es kam, wie es kommen musste. Keiner der Kandidaten erreichte das absolute Mehr. Wie es möglich ist, dass trotz guter Wahlwerbung und etlichen amtlichen Publikationen seitens der Gemeinde 249 von insgesamt 1'262 Wahlzetteln leer blieben und 6 ungültig waren, bleibt immer wieder unerklärlich. Etliche Wahlzettel waren mit Fragezeichen und der Bemerkung «Wer sind die Kandidaten»?, «Wo sind die Namen»? versehen. Es sind jene Stimmen, die letztlich den Kandidaten fehlen; das absolute Mehr wird nicht erreicht. So geschehen auch am 5. Juni 2016. Keiner der Kandidaten erreichte das absolute Mehr, kein Kandidat schaffte also die Wahl. Es musste ein zweiter Wahlgang angesetzt werden, welcher auf den Urnengang vom 25. September 2016 festgelegt wurde. Weil im zweiten Wahlgang das relative Mehr entscheidet, ist eine Wahl praktisch sicher. Wer die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigen kann gewinnt die Wahl. Erneut wurde Wahlwerbung betrieben, teils sogar mit Wahlplakaten. Schliess-

Philipp Uhlmann, in die Sozialbehörde gewählt.

lich konnte die Ersatzwahl erfolgreich abgeschlossen werden. Gewählt wurde mit 575 Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 46.4% Herr Philipp Uhlmann. Die weiteren Kandidaten erreichten 338 Stimmen (Herr Salzmann) und 57 Stimmen (Herr Engelmann). Seit der Sitzung anfangs November 2016 ist die Sozialbehörde zusammen mit Frau Ursula Aebi, Frau Jacqueline Suter, Frau Ursula Tobler und dem Sozialvorstand, Frau Carol Hofer, wieder komplett.

Ersatzwahl eines Mitgliedes des Gemeinderates und des Präsidiums Uitikon

Der Gemeinderat kam – zumindest was seine Zusammensetzung betrifft – dieses Jahr nicht zur Ruhe. Kaum war anfangs Jahr mit Herrn Markus Stäheli dem Gemeinderat ein neues Mitglied beigetreten, stimmte der Bezirksrat in Dietikon im Februar dem Rücktrittsgesuch von Herrn Victor Gähwiler als Mitglied und Präsident des Gemeinderates zu. Nun, überraschend erfolgte das Rücktrittsgesuch des Gemeindepräsidenten nicht. Herr Gähwiler hatte schon früher durchblicken lassen, dass er vorsehe, im Laufe der Amtsdauer 2014/18 zurückzutreten. Seit 1990 im Gemeinderat, seit anfangs 1993 Präsident der Gemeindebehörde, äusserte er sich in den vergangenen Monaten vermehrt, sich von der Bürde und Würde des präsidialen Amtes entlasten zu wollen. So wurde denn auch für diese Ersatzwahl, Mitglied und Präsidium, ein Wahlvorschlagsverfahren eröffnet.

Kaum gehörten die Sportferien der Vergangenheit an, trafen für die Mitgliedschaft im Gemeinderat ein Wahlvorschlag, für das Präsidium (doch mehrheitlich überraschend) zwei Wahlvorschläge ein. Die FDP schlug als Mitglied des Gemeinderates Herrn Chris Linder, seinerzeit langjähriges Mitglied der Schulpflege und dort Finanzvorstand, vor. Zudem wurde Herr Linder auch als Präsident des Gemeinderates vorgeschlagen.

Die CVP ihrerseits schlug Herrn Markus Hoppler, seit 2002 Mitglied des Gemeinderates und in dieser Gemeindebehörde Finanzvorstand, als neuen Gemeindepräsidenten vor.

Die Wahlvorschläge blieben im weiteren Verfahren unverändert, sodass mit amtlicher Anzeige Mitte April verkündet werden konnte, dass Herr Chris Linder in stiller Wahl als Mitglied des

Gemeinderates gewählt sei. Der Amtsantritt konnte per 1. Juli 2016, nach dem Rücktritt von Herrn Gähwiler aus dem Gemeinderat, erfolgen.

Für das Präsidium des Gemeinderates ergab sich aufgrund dieser Konstellation eine Kampfwahl, die im Urnengang vom 5. Juni 2016 entschieden wurde. Vorgängig führten beide Kandidaten einen Wahlkampf in Anstand und gegenseitigem Respekt mit Plaka-

Markus Hoppler, Victor Gähwiler, Chris Linder.

ten, Flugblättern und verschiedensten Gesprächen.

In der Aula der Schulanlage Schwerzgrueb hatte die Stimmbürgerschaft am 18. Mai 2016 Gelegenheit, beide Kandidaten näher kennen zu lernen und ihnen Fragen zu stellen.

Auch der Chronist war selbstverständlich zu gegen. Er verliess die Veranstaltung mit der Feststellung, dass alleine aufgrund der erlebten Vorstellung der Personen, jeder der Kandidaten wählbar ist.

Die Arbeit im Wahlbüro am 5. Juni 2016 war Hochspannung pur. Lange Zeit lagen die beiden Kandidaten Kopf an Kopf gleich auf. Die Wahlzettel-Beigen unterschieden sich in ihrer zunehmenden Höhe nur minimal, mal zu Gunsten von Herrn Linder, mal zu Gunsten von Herrn Hoppler. Letztlich obsiegte Herr Chris Linder mit einem knappen Stimmenmehr von 63 Stimmen. 688 Stimmen erhielt Herr Linder, 625 Stimmen Herr Hoppler. Gestützt auf die eingegangenen Wahlzettel erfolgte die Wahl mit 53.53% Stimmbeteiligung, ein hoher Anteil, wenn man bedenkt, dass bei kommunalen Erneu-

erungswahlen meist nur Beteiligungen zwischen 30 und 40% erreicht werden. Bleibt die Frage, ob mit diesem Wahlergebnis alle zufrieden sind. Der Sieger und seine Partei, die FDP, sicherlich. In mindestens gleichem Masse enttäuscht ist der Verlierer. Der Chronist erlaubt sich die Bemerkung, dass eine solche Nichtwahl für ein langjähriges Ratsmitglied bitter ist, welches mit grösstem Einsatz und Herzblut sein Ressort führt, die Finanzen der Politischen Gemeinde in den vergangenen Jahren erfolgreich stabil hielt, für eine Finanz- und Steuerpolitik einsteht, die weit weg von einer Verschuldung ist und für die Einwohnerschaft, aber auch für Personen, die nach Uitikon ziehen wollen, Verlässlichkeit und Planbarkeit beinhaltet. Herr Hoppler meinte nach dem Urnengang, er trage das Resultat mit Fassung, er habe damit rechnen müssen. Die Einwohnerschaft tut gut daran, ihrem Finanzvorstand weiterhin gebührende Wertschätzung zukommen zu lassen und ihm sein Vertrauen in finanz- und steuerpolitischen Belangen auch inskünftig zu schenken.
Der neue Gemeindepräsident, Herr Chris Linder, hat sein Amt am 1. Juli 2016 angetreten. Sein Einsatz und sein Wille im vergangenen ersten halben Amtsjahr bestätigen, dass er sein wichtiges Amt als Präsident verantwortungsvoll erfüllen wird, wenn für ihn auch noch verschiedene Bereiche Neuland sind. Die Unterstützung seiner Ratskolleginnen und -kollegen und der Gemeindeverwaltung ist im gewiss. Seinen ersten offiziellen Auftritt vor einer grossen Festgemeinde erlebte er an der Bundesfeier, wo er als Festreferent mit einer gehaltvollen Ansprache grossen Applaus und Anerkennung entgegen nehmen durfte.

Sanierung der Wängistrasse und des Eggetürliweges

Blickt man in die früheren Ausgaben der Weihnachts-Kuriere, könnte man meinen, es seien in Uitikon praktisch alle Strassen saniert worden. Leider ist dies noch nicht der Fall. Wohl wurden die grossen Strassenzüge Birmensdorfer-, Schlieren- und Zürcherstrasse in früheren Jahren saniert (die Stallikerstrasse erhielt in diesem Frühjahr den Deckbelag als Abschluss der letztjähri-

Wasserleitungs-Ersatz im Durchgangsweg vom Eggetürliweg zur Oberen Stockrüti- und Haldenstrasse.

gen Bauarbeiten/in einem Teilstück der Zürcherstrasse musste im Herbst dieses Jahres ein Abwasserkanal ersetzt werden). Die Strassen in den verschiedenen Quartieren unseres Dorfes sind ebenfalls laufend zu sanieren – praktisch immer verbunden mit dem Ersatz von Werkleitungen, was meist zu mehrmonatigen Bauzeiten führt.
Mit den Bauarbeiten an der Wängistrasse und am Eggetürliweg samt Verbindungsweg zur Oberen Stockrüti- und Haldenstrasse wurde Ende März 2016 begonnen. Das Projekt beinhaltet den Ersatz der Wasserleitungen, Anpassungen an der Beleuchtungs- und Antennenanlage und eine partielle Strassensanierung. Während der ersten Wochen der Bauzeit war auch die Ortsbuslinie betroffen. Die Wendestelle im Bereich Wängi- und Breitacherstrasse konnte nicht genutzt werden, was die Einrichtung einer Ausweich-Haltestelle in der Wängi an der Gläserenstrasse erforderte.
Die Bauarbeiten konnten nach den Herbstferien abgeschlossen werden, so dass die Anwohnerinnen und Anwohner wieder ungehindert auf den Quartierstrasse verkehren konnten. Auch an dieser Stelle herzlichen Dank für das Verständnis.

Die Bücherplauderer: Zwei Männer- eine Leidenschaft

Im März fand in der Bibliothek eine Lesung der besonderen Art statt. Urs Heinz Aerni, Journalist , Buchhändler und Kommunikationsberater, und Hans-Peter Müller-Drossaart, der als Schauspieler, Sprecher und Dichter bekannt ist, unterhielten sich – lustvoll, amüsant, teilweise auch ernst – über Bücher, das Lesen und das Leben drum herum.

Sie stellten ihre Lieblingsbücher vor, lasen Passagen daraus und diskutierten über die Welt der Medien im Allgemeinen und der Literatur im Besonderen. Die Wahl des richtigen Buches stellte schon manchen vor die Qual bei dieser riesigen Auswahl. Wie entscheidet man? Gefällt das Cover? Hat man im Radio darüber diskutieren gehört, hat ein Bekannter darauf aufmerksam gemacht?
Philosophisch stellten sie sich die Frage, was einem das Lesen bringt? Und darf sich Kunst in die Politik einmischen?

Eine unerwartete Freude war es, Hans-Peter Müller-Drossaart in den verschiedenen Innerschweizer Dialekten sprechen zu hören. Sein grosses Repertoire findet auch Ausdruck in seinem eigenen Gedichtband «zittrigi fäkke», aus dem er Humorvolles vortrug. Was allerdings dann Urs Heinz Aerni veranlasste, auf die Spruchkultur auf Grabsteinen hinzuweisen mit «Hier ruhen meine Gebeine, ich wollte, es wären deine …»- was grosse Heiterkeit hervorrief.
Ein feiner Apéro rundete den interessanten, anregenden und lustigen Abend ab.

Ein Meilenstein am Üetliberg – ein Fahrtenkontrollsystem auf der Strasse hinauf zum Berg

Schon verschiedentlich war in den letzten Jahren vom Üetliberg, insbesondere seiner Zufahrtsstrasse die Rede. Auf dieser Strasse besteht gemäss Regierungsratsbeschluss aus dem Jahr 1911 ein Fahrverbot. 1981 und 1983 wurde der damalige Beschluss aktualisiert. Seit Jahren bestehen gut platzierte und für jedermann verständliche Signalisationstafeln. Trotzdem wird das Fahrverbot immer wieder missachtet, bzw. die Kantonspolizei erteilte, wo notwendig, Ausnahme-Fahrbewilligungen. Die Ausnahmen und Missachtungen erreichten in den letzten Jahren ein Ausmass, welches nicht mehr akzeptabel ist. Die Gemeinde strebte eine Lösung der Problematik an. Im Rahmen verschiedenster Absprachen und Sitzungen mit den zuständigen Stellen aus Zürich und Stallikon sowie der Kantonspolizei konnte erreicht werden, der Gemeinde Uitikon das Bewilligungswesen für Ausnahmefahrten auf der Üetlibergstrasse zu übertragen. Die Handhabung wird in einem gesonderten Reglement beschrieben.
Seit anfangs April ist die Gemeinde Uitikon für die Erteilung von Fahrbewilligungen auf den Üetliberg zuständig. Berechtigten und Gesuchstellern steht ein benutzerfreundliches webbasiertes EDV-System zur Verfügung. Mit einem Fahrtenkontrollsystem wird die Einhaltung des Üetliberg-Fahrverbots seither auf effiziente Weise kontrolliert. So können die Anzahl Fahrten erfasst, die Berechtigten kontrolliert und Übertretungen geahndet werden. Das Kontrollsystem erhielt auch die Zustimmung des kantonalen Datenschutzbeauftragten. Die gesamte Überwachung ist bei der Polizei der Gemeinde Uitikon angesiedelt. Auf eine Schrankenanlage wurde einstweilen

verzichtet. Bleibt die Frage, ob die ganze «Übung» erfolgreich ist. Zitiert man eine Anwohnerin, «so ist der Gemeinde ein Kränzchen zu winden. Die Videoüberwachung vor dem Üetliberg-Fahrverbot in Ringlikon bewirkte, dass weniger Autos auf den Berg fahren. Die aktuelle Situation entspreche allerdings noch bei weitem nicht den Vorstellungen für ein autofreies Naherholungsgebiet». Immerhin, ein Anfang ist geschafft, weitere Massnahmen und Verbesserungen sind in Arbeit. Da wird es auch um Massnahmen auf Gemeindegebiet von Stallikon gehen, da auch via diese Gemeinde eine Zufahrt auf «den Berg» möglich ist. Mit dem neu eingeführten System liegen nun auch konkrete Zahlen über die Bewilligungen, Fahrten und Missachtungen vor. So wird es möglich, von klaren Vorgaben ausgehend weitere Schritte unternehmen zu können.

Fussballplatz Im Sürenloh

Nein, es nicht so, dass die Gemeinde Uitikon in irgendeiner Weise der Fussball-EM dieses Jahres Konkurrenz machen möchte. Aber irgendwie ist es noch passend, dass im Jahr der Austragung der 15. Fussball-EM in Frankreich, mit anstelle 16 neu 24 zugelassenen Mannschaften, in Uitikon ein Ausbau des Fussball-Platzangebotes beginnt. Die Anzahl Spieler und Spielerinnen ist in den letzten Jahren laufend angestiegen und wird mit dem weiteren Wachstum der Gemeinde immer noch zunehmen. Was mit der kommunalen Abstimmung vom 3. März 2013 abgelehnt, aufgrund einer Initiative am 8. März 2015 dann doch von der Stimmbürgerschaft bewilligt wurde, ist nunmehr seit diesem Frühjahr in Realisierung. Der Gemeinderat konnte vermelden, dass anfangs April mit den Bauarbeiten begonnen worden ist. Am 4. April 2016 fand der offizielle Spatenstich statt.

Leider steht die Realisierung des Projektes nicht unter einem guten Stern. «Petrus» steht bei der Ausführung mit seinem vielen Regen und den oft starken Niederschlägen im Wege. Die ursprünglich für den 20. August 2016, Feier zum 40 Jahr-Jubiläum des Fussballclubs Uitikon FCU, vorgesehene Einweihung des neuen Kunstrasenplat-

Spatenstich auf dem künftigen Fussballfeld Im Sürenloh mit Peter Schlagmüller, Daniel Wallner, Markus Hoppler, Edi Cincera, Martin Cincera und Jürg Bühlmann.

zes musste schon bald verschoben werden, weil sich im Bauprogramm eine nicht mehr einholbare Verzögerung ergab.
In der Spätsommer- und Herbstzeit sind die weiteren Arbeiten ausgeführt worden. Da mussten für den neuen Kunstrasenplatz Sicker- und Entwässerungsleitungen und eine Fundamentplatte für das kleine Gebäude zur Einstellung der verschiedenen Unterhaltsgerätschaften erstellt werden. Auch für die prov. Garderobenräume, welche vorerst in Containern untergebracht werden, waren Fundamente zu erstellen und Werkleitungen zu verlegen. Die Bauarbeiten in den Sportanlagen werden sich noch bis Dezember hinziehen. Dabei ist eine enge Koordination mit den Bauarbeiten für die

Infrastrukturanlagen für das Quartier Leuen-Waldegg direkt oberhalb notwendig. Man ist guten Mutes, dass noch Ende Jahr auf die Fertigstellung des neuen Kunstrasenplatzes angestossen werden kann. Hoffen wir, dass im kommenden Jahr viele Tore zu Gunsten der Mannschaften des FCU geschossen werden.

Eigentlich war geplant, den neuen Kunstrasenplatz Im Sürenloh an der Jubiläumsfeier des FCU zum 40-jährigen Bestehen einzuweihen. Wie bereits beschrieben hatte unter anderem auch Petrus etwas gegen dieses Vorhaben.

Nun, der FCU liess sich nicht davon abhalten, am 19. und 20. August 2016 einen überaus fröhlichen Anlass Im Sürenloh mit Senioren- und Dorfplauschturnier und einem Sommernachtsfest durchzuführen. Dabei wurde auch eine neue Präsidentin gekürt. Daniel Wallner übergab das Zepter des Vereins an seine Nachfolgerin Dr. Kristina Castiglioni.

Der Gemeinderat liess seine Gratulation und die besten Wünsche für die Zukunft des Vereins durch Gemeinderat Markus Hoppler übermitteln.

Konzertreihe Uitikon
Junge Üdiker Musikerinnen und Musiker

Einmal mehr kann der Chronist über eine weitere Folge in der Konzertreihe Uitikon mit jungen Üdiker Musikerinnen und Musikern berichten. «Wir sind vier Frauen aus Zürich, und Singen ist unsere Leidenschaft.» Mit diesem Satz lädt das Vokalensemble *dezibelles* mit Andrea Fischer (aufgewachsen in Uitikon), Rebekka Bräm, Anna Liechti und Mélanie Lacroix die Leserschaft auf der

eigenen Website zum Kennenlernen ein. *dezibelles,* das sind vier junge Frauen, die sich im September 2009 dazu entschlossen haben, zusammen die schweizerische a cappella-Szene aufzumischen. Dem Jugendchor Zürich entsprungen, sind sie musikalisch bereits lange aufeinander eingestimmt und fühlen sich in vielen Stilen zu Hause. So haben sich die *dezibelles* im Laufe der Jahre ein breites Repertoire aufgebaut, welches von Klassik über die internationale Volksmusik zu poppigen und jazzigen Stücken reicht. Sie scheuen sich dabei nicht vor unkonventionellen Aufführungsarten und Choreografien. Im Herbst 2015 haben die vier für die Teilnahme am «Jugend kulturell Förderpreis 2015» der Hypo Vereinsbank erstmals ausländisches Terrainbetreten.Nachdemüberraschenden Doppelsieg von Jury- und Publikumspreis an der Vorentscheidung in Berlin ist den vier Frauen nach ihrem Finalauftritt in Hamburg vor rund 1'500 Zuschauern der erste Preis überreicht worden.

Auch in Uitikon war der Anlass vom 20. Mai 2016 im Üdiker-Huus ein voller Erfolg. «Dieses Konzert war absolut fantastisch! Es waren ca. 150 Besucher im Saal und die Zuschauer waren von den vier a cappella-Ladies hingerissen. Die Begeisterung der Zuschauer sah man schliesslich auch an der grosszügigen Kollekte.» So wird über den Anlass im Protokoll der zuständigen Kultur- und Freizeitkommission rückblickend berichtet. Zu erwähnen ist zusätzlich, dass die Jugendlichen selbst jeweils bei den organisatorischen Aufgaben, insbesondere mit der in Uitikon wohnhaften Romana Kaiser, helfen und beispielsweise für gute Werbung in Uitikon besorgt waren. Freuen wir uns auf kommende kulturell interessante Anlässe dieser Art.

Frühlings-Gemeindeversammlungen Ende Mai und anfangs Juni

Die Gemeindebehörden haben offenbar einen guten Draht zu «Petrus». Jedenfalls konnte dieses Jahr das Platzkonzert vor den Frühlings-Gemeindeversammlungen der Schulgemeinde und der Politischen Gemeinde vom 25. Mai 2016 auf dem Dorfplatz stattfinden – bei dem allgemein schlechten Wetter im ersten Semester des Jahres 2016 wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Mit den Klängen des HCZA, Handharmonika-Club Zürich-Albisrieden, Getränken und Grillwurst, spendiert von der Gemeinde, ergab seine eine gute Einstimmung auf die nachfolgenden Versammlungen im grossen Saal. Weitgehend wolkenlos oder doch zumindest aufgeheitert – an-

gelehnt an die Sprache der Wetterpropheten – konnten sich die Finanzvorstände aller Gemeindebehörden fühlen. Allesamt konnten sie verkünden, dass die Jahresrechnungen des Vorjahres bessere Abschlüsse als budgetiert aufweisen. Zum Teil waren es Ertragsanstelle Aufwandüberschüsse, zum anderen Teil zumindest geringere Aufwandüberschüsse. Doch gehen wir der Reihe nach.
Die Gemeindeversammlungsrunde eröffnete am 25. Mai 2016 die

Schulgemeinde

Zwei Traktanden waren zu behandeln.

Abnahme der Jahresrechnung 2015

Anstelle eines Aufwandüberschusses von CHF 355'500 wies die Jahresrechnung 2015 der Schulgemeinde einen Ertragsüberschuss von CHF 295'763 aus. Das über CHF 650'000 bessere Rechnungsergebnis resultierte vor allem aus höheren Steuererträgen früherer Jahre und tieferen Passiven Steuerausscheidungen. Allerdings waren auch deutlich tiefere Quellensteuererträge und höhere Besoldungskosten zu verkraften. Die betrieblichen Aufwendungen fielen geringer aus. Im Hauptbereich Bildung gelang ein besseres Ergebnis als budgetiert. Das Eigenkapital erhöht sich per Ende Jahr 2015 um den Ertragsüberschuss auf CHF 8'618'930. Während das Fremdkapital um rund CHF 1,1 Million abgebaut werden konnte (und per Ende 2015 noch knapp CHF 2.3 Mio. betrug, wuchs das Nettovermögen auf CHF 3'049'130.
Den Empfehlungen der Schulpflege und der RPK folgend, nahmen die Stimmberechtigten die Jahresrechnung 2015 ohne weitere Rückfragen ab.

Vorbereitende Planungen zum Projekt Ersatzneubau Turnhalle und Nebenräume auf der Allmend

Die Turnhalle auf der Allmend mit den angrenzenden Räumlichkeiten entspricht nicht mehr den heutigen Erwartungen und Ansprüchen. Zudem ist die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Uitikon in den kommenden Jahren zu berücksichtigen. Es besteht eine Arbeitsgruppe «Vision Allmend 2020» in Zusammenarbeit mit der Politischen Gemeinde, welche sich mit der künftigen Entwicklung des Allmendgebietes befasst. Damit eine optimale Gestaltung des wünschbaren Raumbedarfs erreicht wird, will die Schulpflege vorbereitende Arbeiten und Planungen ausführen lassen. Dafür hat sie einen Kredit von CHF 120'000 beantragt.
Dass die Turnhalle auf der Allmend in die Jahre gekommen ist, kann als allgemein bekannt betrachtet werden. Bauliche Massnahmen am bestehenden Bau sind erforderlich. Um jedoch gesamthaft die Situation analysieren und die weitere Planung umfassend angehen zu können, braucht es Beratung und Planungsarbeit. Dieser Meinung waren auch die Stimmberechtigten, weshalb sie dem Antrag der Schulbehörde, welcher auch durch die RPK unterstützt wurde, zustimmten.

Verabschiedung von Chris Linder, Finanzvorstand

In dieser Gemeindechronik wurde bereits darüber berichtet, dass Chris Linder, langjähriges Mitglied der Schulpflege und Finanzvorstand, in stiller Wahl Mitte April dieses Jahres zum Gemeinderats-Mitglied gewählt worden ist. Dies bedeutete am Abend des 25. Mai 2016, dass er letztmals als Mitglied der Schulpflege an der Gemeindeversammlung teilnahm und in gewohnt souveräner Art und Weise die Jahresrechnung des vergangenen Jahres präsentierte und zur Abnahme empfahl.

Der Schulgemeindepräsident, Reto Schoch, verabschiedete Chris Linder, quasi zuhanden des Gemeinderates, hielt einen kurzen Rückblick über die Amtszeit des Finanzvorstandes, und sprach ihm im Namen der gesamten Schulpflege und der Einwohnerschaft Anerkennung und herzlichen Dank für seinen Einsatz und die stets kollegiale Zusammenarbeit in der Gemeindebehörde aus. Blumenstrauss und kräftiger Applaus der Stimmbürgerschaft unterstrichen die Dankesworte des Schulgemeindepräsidenten.

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

Ersatzwahl für das Wahlbüro

Wie bereits in einem früheren Beitrag dieser Gemeindechronik erwähnt, gehört es schon bald traditionell dazu, einmal im Jahr Ersatzwahlen für das Wahlbüro durchzuführen – wie es die Gemeindeordnung verlangt. So auch an der Frühlings-Gemeindeversammlung dieses Jahres. Das Team im Wahlbüro besteht mehrheitlich eher aus jungen Damen und Herren. Da ist es nicht verwunderlich, dass wegen der beruflichen Laufbahn oder aus Ausbildungsgründen Wegzüge aus Uitikon stattfinden. Dies allerdings führt zu Vakanzen im Wahlbüro. So war denn auch dieses Jahr wieder ein Wahlvorschlagsverfahren erforderlich. Schön, dass sich für dieses Amt jeweils genügend Kandidatinnen und Kandidaten melden. Da hilft hin und wieder auch einfache Mund- zu Mundwerbung unter den Jugendlichen. So kamen für die Ersatzwahl am 25. Mai 2016 spontan drei Wahlvorschläge zusammen. Die Gemeindeversammlung wählte in globo:

- *Buensoz Marcel, kaufm. Angestellter, parteilos, Zürcherstrasse 44, Uitikon*
- *Strässle Vera, Studentin, parteilos, Ringlikerstrasse 80, Uitikon*
- *Weiler Rudolf, Dr.phil., Verleger, Grüne Partei, Neuhausstrasse 36, Uitikon*

So konnte der Bestand von 20 Mitgliedern wieder ordnungsgemäss erreicht werden.

Abnahme der Jahresrechnung 2015

Auch die Politische Gemeinde hatte ihre Rechnung des Jahres 2015 abzunehmen. Deshalb stellte der Gemeinderat, mit zustimmender Empfehlung der RPK, entsprechend Antrag. Die Jahresrechnung der Polit. Gemeinde übertraf die Vorgaben des Budgets in positivem Sinne deutlich. Budgetiert wurde für die Jahresrechnung 2015 ein Auf-

wandüberschusses von CHF 1'968'305. Die Jahresrechnung schloss mit einem Aufwandüberschuss von CHF 656'009.98. Das um über CHF 1.3 Mio. bessere Ergebnis ergab sich zum einen durch höhere Steuererträge in verschiedenen Bereichen. Zudem blieb die Deckung eines Defizits für die Pflegeabteilung der Genossenschaft Im Spilhöfler aus und viele Rückerstattungen aus früheren Unterstützungen im Sozialbereich entlasteten die Jahresrechnung zusätzlich. Zum andern schlossen viele Aufwandpositionen gemäss Budget oder mit tieferen Kosten ab. Verschiedene grössere Investitionen haben sich verzögert, was zu tieferen Abschreibungen führte.
Das Eigenkapital reduziert sich von rund CHF 31.4 Mio. auf CHF 30.7 Mio. Die finanzielle Situation der Polit. Gemeinde Uitikon ist weiterhin stabil. Diskussionslos und ohne Gegenstimmen nahm die Stimmbürgerschaft die Jahresrechnung 2015 ab und genehmigte zudem sieben Bauabrechnungen (mit zwei Ausnahmen allesamt mit teils deutlich tieferen Abrechnungssummen im Vergleich zu den bewilligten Kreditabeträgen).

Projektwettbewerb für die Planung und Entwicklung des gemeindeeigenen Baufeldes C im Quartier Leuen-Waldegg

Die Gemeinde Uitikon ist Eigentümerin der Baufelder C und D1 im Quartier Leuen-Waldegg. Die Landfläche wurde seinerzeit gemäss Beschluss der Gemeindeversammlung vom 23. November 2011 zur Sicherung von öffentlichen Interessen durch die Gemeinde erworben. Die Grundeigentümerin der angrenzenden Baufelder A, B1, B2 und D2 im Areal Nord hat ein Baugesuch für die komplette Überbauung ihrer Baufelder eingereicht. Baufeld C fasst den Waldeggplatz gegen Westen ein und hat dadurch einen wesentlichen Teil zum Platzerlebnis beizutragen.

Damit der an all diese Baufelder angrenzende, geplante Waldeggplatz als Eingangstor zum Quartier die gewünschte Dimension aufweist und Aufenthaltsqualität erhält, ist es unumgänglich, dass das Baufeld C der Gemeinde beplant und entwickelt wird.

Um die gewünschte, hochwertige Lösung für die Platzgestaltung zu erreichen, soll ein Projektwettbewerb durchgeführt werden. Die Kosten für

diesen Wettbewerb werden mit CHF 146'000 veranschlagt.
Dem Antrag des Gemeinderates entsprechend und mit dem zustimmenden «Segen» der RPK wurde der beantragte Kredit bewilligt.

Gewährung eines Investitionsbeitrages an den Tennisclub Uitikon TCU für den Werterhalt von Infrastrukturen

Nicht nur der Fussballclub Uitikon FCU, sondern auch der TCU erfüllt eine wichtige soziale Funktion, in dem er den Breitensport fördert. Er ermöglicht – genauso wie der FCU – vielen Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Solche Bestrebungen sind zu unterstützen, sie dienen der Gemeinschaft und tragen letztlich in vielerlei Hinsicht zu einer guten Entwicklung bei. Die Gemeinde hat mit Urnenabstimmung einen grösseren Kredit für den Ausbau der Fussballanlage bewilligt. Genau soll nun auch dem TCU, so die Antragsbegründung des Gemeinderates, mit der Gewährung eines Investitionsbeitrages zwecks Werterhalt seiner Infrastrukturanlagen finanzielle Hilfe gewährt werden.

Beim Clubhaus des TCU sind die Elektroanlagen und Fassaden zu sanieren, der Kinderspielplatz samt Liegewiese neu zu gestalten, die Tennisplätze zu renovieren und Gefällsanpassungen vorzunehmen. Zudem sind die sanitären Anlagen in den Garderoben zu ersetzen. In einem späteren Schritt sind der Gartensitzplatz beim Restaurant zu renovieren und weitere Tennisplatz-Sanierungen auszuführen. All diese Vorhaben überschreiten die finanziellen Möglichkeiten des Vereins deutlich.
Der Gemeinderat hat das seinerzeitige Gesuch des TCU positiv aufgenommen, ebenso unterstützt die RPK das Anliegen. Der Stimmbürgerschaft mussten keine weiteren Begründungen zur Verfügung gestellt werden. Sie hat den beantragten Kredit von CHF 250'000 diskussionslos bewilligt.

Erweiterung der Ortsbuslinie 201 von Uitikon nach Schlieren

Dieses Geschäft war beim Gemeinderat schon lange in Vorbereitung. Eine Petition, die bei der Gemeinde Ende Juni 2011 einging, ersuchte um Prüfung, ob der Ortsbus auch das Haldenquartier erschliessen könnte. Der Gemeinderat entschied sich zur Durchführung einer Umfrage bei der Bevölkerung. Die im Sommer 2012 durchgeführte Umfrage ergab, dass die Bevölkerung betr. Erschliessung des Haldenquartiers geteilter Meinung ist – an sich nichts Neues, wenn man auf frühere Beschlüsse an Gemeindeversammlungen Ende der 90er Jahre zurückblickt. Hingegen ergab sich, dass

eine Busverbindung nach Schlieren und ein Sonntagsangebot starke Anliegen in der Bevölkerung sind. Also entwickelte der Gemeinderat in Zusammenarbeit mit Vertretern des ZVV, dem für Uitikon marktveranwortlichen Unternehmen PostAuto Schweiz/Region Zürich und mit Beratung von ÖV-Planern ein Projekt. Dieses wurde der Stimmbürgerschaft an der Gemeindeversammlung zur Vorberatung und Bereinigung im Hinblick auf eine Urnenabstimmung unterbreitet. Eine Urnenabstimmung wird nötig, weil in den ersten vier Jahren ein Probebetrieb zeigen muss, ob die erweiterte Buslinie auch genutzt wird. Der ZVV entscheidet dannzumal über eine Übernahme ins ordentliche ÖV-Angebot. Die Kosten werden dann in die Gesamtrechnung des ZVV übernommen. Es geht immerhin um CHF 2.356 Mio. Grund genug für die RPK, dass sie sich gegen diesen Antrag aussprach. Die Kosten würden 1,66 Steuerprozenten entsprechen. In der Finanzplanung sei das

Vorhaben nicht ausreichend erfasst. Zudem sei es mit Hinweis auf den vom ZVV geforderten Kostendeckungsgrad von 30% unwahrscheinlich, dass die erweiterte Ortsbuslinie ins ZVV-Angebot übernommen werde. Auch eine Ortspartei sprach sich mit ähnlichen Argumenten gegen das Projekt aus.

Dass es das Projekt besonders aus finanziellen Gründen nicht leicht haben würde, war von Anfang an absehbar. Es gab an der Gemeindeversammlung aber auch positive Voten. So meinte ein Votant, dass ÖV-Nutzende je nach Zielort in der Stadt Zürich ihren Aussteigeort via Schlieren schneller erreichen können, als via Triemli oder mit der SZU. Der Gemeinderat sieht denn auch im Hinblick auf das Wachstum der Gemeinde in den kommenden Jahren die Möglichkeit, die Pendlerströme nach und von Zürich mit zwei Verbindungsrichtungen in die Stadt Zürich besser aufteilen zu können. Kommt dazu, dass die Limmattalbahn schon bald zur Verfügung steht. Ein direkter Anschluss in Schlieren ist gewährleistet. Schlieren selbst hat seine Aufgaben zur Erschliessung aller Quartiere im Sinne der einschlägigen Verordnungs-Bestimmungen bis anhin nicht erfüllt. Schlieren könnte von der erweiterten Ortsbuslinie also ebenfalls profitieren. Ein an der Gemeindeversammlung anwesender Vertreter des marktverantwortlichen Unternehmens für die Region Zürich erläuterte, dass der oben erwähnte, zu erreichende Kostendeckungsgrad von 30% keineswegs sakrosankt ist. Wäre dies so, müsste der

Ortsbus umgehend von der Gemeinde übernommen werden. Er erläuterte, dass die Linien-Verlängerung nach Schlieren nicht eine übliche Erweiterung des Angebotes darstellt und in gewissem Sinne ein Unikat darstellt. Die Verbindung von Uitikon nach Schlieren ist wegen ihrer besonderen Bedeutung (Verbindungslücke ins Limmattal) ein zusätzliches Angebot, welches der ZVV auch ohne Erfüllung der «30%-Hürde» ins Verbundangebot überführen kann. Erwähnt wurde an der Gemeindeversammlung auch, dass viele Jugendliche die Kantonsschule Limmattal besuchen, sich viele Lehrstellen in der sich stark entwickelnden Stadt Schlieren befinden. Hochinteressante Arbeitsplatzangebote in den Biotech-Centern sind ebenfalls zu berücksichtigen. Ein Votant blickte zurück auf seine frühere Lehrzeit. Wie schön wäre es gewesen, bereits damals besonders in der Winterzeit mit einem Bus nach Schlieren fahren zu können.

Abgesehen von der finanziellen Begründung gab es also gute Gründe, dem Antrag an der Urnenabstimmung vom 25. September 2016 zuzustimmen. In der Zwischenzeit ist das Projekt auch im Budget erfasst. Eine Steuerfusserhöhung ist deswegen nicht notwendig. Man sollte dem Projekt zumindest eine Chance geben, aufzuzeigen, ob es mit genügender Nutzung und der Zustimmung des ZVV gelingt, die Erweiterung letztlich definitiv einzuführen. Die Spannung vor dem Urnengang war entsprechend gross.

Festlegung von Grundsätzen zur Gebührenerhebung der Politischen Gemeinde Uitikon

Zum Abschluss der Traktandenliste stand an der Frühlings-Gemeindeversammlung ein Geschäft zur Behandlung, welches einer besonderen rechtlichen Erläuterung bedurfte. Der Gemeinderat übertrug die Vorstellung des Geschäftes deshalb ausnahmsweise nicht einem Ratsmitglied sondern dem Gemeindeschreiber. Dieser zeigte auf, dass der Gemeinde zur Erhebung von allgemeinen Verwaltungsgebühren streng genommen die rechtliche Grundlage fehlt. Die kommunale Gebührenverordnung aus dem Jahr 2003, welche seinerzeit durch den Gemeinderat erlassen wurde, stützt sich auf die Kantonale Gebührenverordnung für Gemeindebehörden. Diese kant. Verordnung wurde schon verschiedentlich durch übergeordnete Gerichtsinstanzen als ungenügende Rechtsgrundlage für einen Rechtserlass durch Behörden beurteilt. Kommt dazu, dass diese Verordnung mit der bevorstehenden Inkraftsetzung des neuen Gemeindegesetzes auf anfangs 2018 aufgehoben wird. Auch die Kantonsverfassung verlangt, dass die Legislative (auf Gemeindeebene die Gemeindeversammlung) Grundsätze zur Gebührenerhebung erlässt. Einfach wäre es natürlich, die Gemeindeversammlung würde inskünftig die kommunale Gebührenverordnung erlassen. Nur, so etwas wäre recht umständlich, da der vielfältige Inhalt in der kommunalen Gebührenverordnung aus allen Verwaltungsbe-

reichen laufend Änderungen unterliegt. Der Gemeinderat müsste laufend Anpassungen beantragen. Das Kant. Gemeindeamt Zürich empfahl daher, dass Grundsätze zur Festlegung der Gebührenerhebung eine geeignete Grundlage sind, anhand welcher dem Gemeinderat die Kompetenz erteilt werden kann, weiterhin die kommunalen Gebühren in einer Verordnung festzulegen.
Es würde zu weit führen, die verschiedenen Grundsätze in der vorliegenden Chronik nochmals zu erläutern. Sie sind in der Informationsbroschüre vom 12. Mai 2016 zur Gemeindeversammlung publiziert worden. Die Stimmbürgerschaft folgte dem gemeinderätlichen Antrag und legte die Grundsätze zur Gebührenerhebung fest. Damit gab sie dem Gemeinderat die Möglichkeit, die Verordnung in eigener Kompetenz zu erlassen. Dies tat er denn auch und setzte die neue Tarif- und Vollzugsverordnung per 1. August 2016 in Kraft.

Verabschiedung von Gemeindepräsident Victor Gähwiler an der Gemeindeversammlung

Im Halbjahres-Rhythmus erleben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger personelle Veränderungen im Gemeinderat. War es an der Herbst-Gemeindeversammlung im November 2015 Herr Gemeinderat Fredy Lienhard, Tiefbauvorstand, folgte Ende Mai 2016 Herr Gemeindepräsident Victor Gähwiler. Wie bereits in dieser Gemeindechronik beschrieben trat Herr Gähwiler per Ende Juni 2016 als Mitglied des Ge-

meinderates und als Gemeindepräsident von seinem Amt zurück.
Es oblag dem Vizepräsidenten, Herrn Gemeinderat Markus Hoppler, zur Verabschiedung des Gemeindepräsidenten vor der Gemeindeversammlung zu sprechen. Herr Hoppler blickte in seiner Ansprache auf die vergangenen rund 26 Jahre zurück, in welchen Herr Gähwiler zuerst drei Jahre als Mitglied, ab 1. Januar 1993 als Gemeindepräsident, im Amt war. Er erwähnt die grosse Anzahl Gemeinderatsmitglieder, die mit ihm in der Gemeindebehörde waren, die Hunderten von Gemeinderatssitzungen, die Tausenden von Gemeinderatsgeschäften, die Herr Gähwiler begleitete. Er dankte ihm für seinen langjährigen und grossen Einsatz, für die ausgezeichnete Führung des Gemeinderates und der Gemeinde, für sein des öftern nötiges koordinierendes, mal beruhigendes, mal zur Sache zurückführendes Handeln in schwierigen Geschäften, aber auch für seine Bereitschaft, bei schwierigen Situationen hin zu stehen, sich bei begangenen Fehlern oder ausserordentlicherweise erforderlichen Nachtragskrediten bei der Stimmbürgerschaft zu entschuldigen.

Die Stimmbürgerschaft erhob sich von ihren Stühlen, um Victor Gähwiler damit seine Anerkennung auf diese Weise zu bestätigen. Lang hielt der Applaus an.

Kirchgemeinde-Versammlungen

Die Gemeindeversammlungen der beiden Kirchgemeinden fanden am 2. Juni 2016 statt. Beide Traktandenlisten waren leicht befrachtet. Es ging jeweils nur um die Abnahme der Jahresrechnungen 2015.

Ev.-ref. Kirchgemeinde Uitikon

Die Stimmberechtigten trafen sich in den Räumlichkeiten des Ev.-ref. Kirchgemeindezentrums im Üdiker-Huus für ihre Versammlung. Die Jahresrechnung fiel deutlich besser aus, als erwartet. Budgetiert war ein Aufwandüberschuss von CHF 201'554.00. Höhere Steuereinnahmen aus Vorjahren reduzierten diesen Überschuss auf nur noch CHF 30'702.68. Der Gesamtaufwand belief sich auf CHF 1'141'024.49, der Gesamtertrag auf CHF 1'110'321.81. Das Eigenkapital erreichte per Ende Jahr 2015 einen Stand von etwas über CHF 0.72 Mio.
Kirchenpflege und Rechnungsprüfungskommission empfahlen den Stimmberechtigten die Abnahme der Jahresrechnung 2015, was diese auch ohne weitere Diskussionen taten.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Aesch-Birmensdorf-Uitikon

Eine Stunde später waren am gleichen Abend die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im Foyer der Kirche St. Michael in Uitikon versammelt. Auch ihr Finanzvorstand konnte ein deutlich besseres Rechnungsergebnis präsentieren, als budgetiert. Mit dem auf 11% erhöhten Steuerfuss 2015 (Vorjahr 2014 noch 10%) wurde für das Rechnungsjahr 2015 ein Aufwandüberschuss von CHF 144'400 budgetiert. Die Jahresrechnung 2015 schloss praktisch ausgeglichen ab. Es wurde ein Aufwandüberschuss von nur noch CHF 5'032.20 ausgewiesen. Gesamtaufwendungen von CHF 1'611'225 standen Gesamterträgen von CHF 1'606'193 gegenüber. Zwei Positionen fielen besonders auf: Die Steuererträge im Rechnungsjahr waren über CHF 150'000 höher als budgetiert. Bei der Diakonie wurde ein Ertrag von über CHF 36'000 aus einer Rückerstattung für die Ausbildungs-

stelle 2010/2011 ausgewiesen, welcher nicht budgetiert war.
Allenthalben erfreute Gesichter, sowohl bei der Kirchenpflege wie auch bei der Rechnungsprüfungskommission. Auf Empfehlung beider Gemeindebehörden wurde auch diese Jahresrechnung diskussionslos abgenommen und damit der alljährliche Reigen der Frühlings-Gemeindeversammlungen abgeschlossen
Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger beider Kirchgemeinden verbleiben jeweils anschliessend traditionsgemäss zum gemütlichen Beisammensein, bei der Ev.-ref. Kirchgemeinde Uitikon gemäss Einladung sogar zu einem Apéro riche. Die Stimmbürgerschaft merkt dann jeweils noch nicht viel davon, dass kurz nach Abschluss der Rechnungs-Gemeinden bei allen Gemeindebehörden bereits wieder die Vorbereitungen für die Erstellung der Budgets für das kommende Rechnungsjahr beginnen, über welche dann im November zu befinden sein wird.

Schulinternat in Ringlikon – 50-Jahr-Jubiläum

Nur wer direkt in Ringlikon wohnt und daran vorbei spaziert bemerkt, dass oberhalb Ringlikon an schönster Wohnlage eine Schulanlage besteht. Das Schulinternat Ringlikon feierte dieses Jahr sein 50-Jahr-Jubiläum. Die Institution nahm vor 50 Jahren, damals noch unter der Bezeichnung Schülerheim Ringlikon seinen Betrieb auf. 1977 wurde es zur Sonderschule Ringlikon. Der Auftrag der Schule ist die Förderung und Stabilisierung der Ressourcen von Kindern, die sich im Rahmen der Volksschule und des Herkunftsmilieus aus vielfältigen Gründen nicht ihren Fähigkeiten entsprechend entwickeln können. Die Arbeit mit Kind und Eltern ist als vorübergehende Stütze und Hilfestellung gedacht und versteht sich als Elternergänzung, nicht als Elternersatz.

Am letzten Wochenende im Monat Mai wurde das Jubiläum mit der interessierten Einwohnerschaft von Uitikon gefeiert. Zu einem offiziellen Anlass und zur Besichtigung waren auch Behörden und weitere Stellen eingeladen.

Die Schülerinnen und Schüler erarbeiteten im Rahmen einer Projektwoche unter professioneller Anleitung ein

Zirkusprogramm, zu welchem die Bevölkerung in einem richtigen Zirkuszelt auf dem Schulareal eingeladen war.

Das Bild zeigt die ganze Zirkus-Crew.

Kleine, aber feine Abschiedsfeier mit Gemeindepräsident Victor Gähwiler unter dem Titel «Eine Ära geht zu Ende»

Es ist nicht die Art von Victor Gähwiler, unserem ehemaligen Gemeindepräsidenten, grosses Aufheben um seine Person zu machen und wegen seinem Rücktritt aus dem Gemeinderat ein grosses Fest durchzuführen. Seinem Wunsch entsprechend fand daher am Freitag, 1. Juli 2016, über die Mittagszeit und in den Nachmittag hinein bei sommerlichem Wetter auf dem Platz vor den Werkbetrieben unterhalb des Üdiker-Huus eine kleine, aber feine Feier zur Verabschiedung statt.
Praktisch alle Ratsmitglieder des derzeitigen Gemeinderates, aber auch etliche Ratskolleginnen und Ratskollegen

aus früheren Jahren sowie viele weitere Gäste kamen vorbei, um Victor Gähwiler ihren Dank und die besten Wünsche für seine amtsfreie Zukunft zu übermitteln. Auch die Schulpflege liess es sich nicht nehmen, Victor Gähwiler die besten Wünsche zu übermitteln und ihm durch Reto Schoch, Schulgemeindepräsident, herzlich zu danken.

Unter dem Titel «Eine Ära geht zu Ende» blickten Vizepräsident Markus Hoppler und Gemeindeschreiber Bruno Bauder auf die vergangenen Jahre und die ausgezeichnete Zusammenarbeit zurück.

Mit einer kleinen «Tour de Suisse» waren, zumindest mit feinen Geschenken, verschiedene Paten- und Partnergemeinden aus etlichen Regionen der Schweiz am Anlass vertreten.

An Gesprächsstoff mangelte es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht. Da und dort wurde über lustige, auch traurige Momente der vergangenen Jahre wie auch über die grosse Entwicklung der Gemeinde Uitikon im letzten Vierteljahrhundert Rückblick gehalten und diskutiert. Herrn Gähwiler übermitteln wir auch an dieser Stelle die besten Wünsche für seine Zukunft. Seinem Nachfolger Chris Linder sagte er am Übergaberapport an seinem letzten Amtstag: «Ich bin froh, dir ein kollegiales Gemeinderatsteam und eine gut funktionierende, leistungsfähige Gemeindeverwaltung mit auf deinen Weg geben zu können».

Was lange währt, … Ein Grossprojekt, welches Uitikon verändern wird

Das neue Quartier Leuen-Waldegg

Misst man das Projekt Quartier Leuen-Waldegg mit einer Fläche von 70'000 m² an den investierten Mitteln, ist es seit vielen Jahrzehnten das wohl grösste Bauprojekt in Uitikon. Rund CHF 13 Mio. werden für die Erstellung der Infrastrukturanlagen ab der Kreuzung Waldegg bis zur WSL investiert. Letztmals in den Jahren 1976 bis 1978 mit dem Bau des Üdiker-Huus und der angrenzenden Alterswohnungen oder in den Jahren 1984 bis 1987 mit der Realisierung der Wohnüberbauung Binzmatt wurde in Uitikon in etwa in gleichem finanziellem Ausmasse investiert, wie in diesem und im kommenden Jahr für das neue Quartier talseits der Birmensdorferstrasse.

Mit den Bauarbeiten für den Tiefbau wurde am 11. April 2016 begonnen. Die Wetterverhältnisse waren zur Frühlingszeit mit bitterer Kälte und leichtem Schneefall nicht gerade einladend.

Weit sichtbar und viel besprochen sind sie, die vielen Baugespanne im neuen Dorfteil Leuen-Waldegg. Die Dimensionen des neuen Quartiers sind für viele Üdikerinnen und Üdiker nur schwer vorstellbar.

Meterhohe Bauprofile, welche die Volumen der künftigen Wohnbauten anzeigen, ragen schon seit längerem in die Höhe. Bau- und Anschlussbewilligungen für Wasser und Abwasser wurden durch den Gemeinderat für die ersten Hochbauprojekte bereits erteilt.

Bevor jedoch Hochbauten erstellt werden können, sind die Infrastruktureinrichtungen wie Strassen, Plätze und Werkleitungen zu erstellen. Quasi die Hauptschlagader des neuen Quartiers, die Leuengasse, und damit die Verbindung zwischen Zürcherstrasse und Sürenloh, macht konkret sichtbar, wo in den nächsten Jahren Hochbauten erstellt werden.

Stutzmauern unterhalb der bestehenden Bauten mussten errichtet werden.

Mit der Verlegung der Kanalisation in der Leuengasse war man ab Juni 2016 beschäftigt.

Um den historischen Meilenstein in der weiteren Entwicklung unserer Gemeinde in angemessenem Rahmen zu würdigen, lud die beauftrage Tiefbauunternehmung zu einem offiziellen Spatenstich ein.
Dieser fand, letztlich auch wetterbedingt, in der ersten Sommerferienwoche, am 19. Juli 2016, statt.

Es ist derzeit sein grösstes Projekt: Markus Stäheli, Tiefbauvorstand und damit zuständiges Gemeinderats-Mitglied für die Realisierung der Infrastrukturanlagen im Gebiet Leuen-Waldegg.

Seither verändert sich nicht nur das Gelände, auch die verschiedenen Infrastruktureinrichtungen im neuen Quartier werden immer besser sichtbar.
Die Grundeigentümer, welche über Baubewilligungen verfügen, erledigen letzte Auflagen. Mit dem Baubeginn im Hochbau ist im Frühjahr des kommenden Jahres zu rechnen.

Hier entsteht die Hochwasserentlastung Leuen (unterhalb Liegenschaft Birmensdorferstrasse 48/50).

Und hier wird ein Schacht gesetzt.

Der Schutz der Blutbuche wurde seinerzeit mit einer Petition gewünscht. Es sind alle notwendigen Sicherungsmassnahmen in die Wege geleitet, um dem Anliegen gerecht zu werden.

Die Bauarbeiten werden durch die Strassen- und Tiefbau-Unternehmung Keller-Frei AG, Wallisellen, ausgeführt und sollten bis Ende 2017 weitgehend abgeschlossen sein. Das neue Quartier wird über je einen Anschlussknoten an der Zürcherstrasse und an der Birmensdorferstrasse (unterhalb des Landgasthofes Leuen) an das übergeordnete Strassennetz angebunden. Die Leuengasse erschliesst als durchgehende, verkehrsberuhigte Verbindung das gesamte Quartier. Nicht weniger als sieben grössere und kleinere Plätze entstehen entlang der Leuengasse. Der grösste davon, der Waldeggplatz, grenzt

an die Zürcherstrasse und wird dereinst von vier- bis siebengeschossigen Wohnbauten, einem Grossverteiler und einer Tiefgarage umrahmt. 200 Bäume sollen die Leuengasse säumen und auf der ganzen Länge zu einer Begegnungszone mit Tempo 20 beitragen. Bis die 700 bis 800 zusätzlichen Einwohnerinnen und Einwohner in die Neubauten einziehen und das neue Quartier beleben vergehen noch mehrere Jahre. Für den Chronisten gibt es also auch in den kommenden Jahren noch einiges aus dem neuen Quartier Leuen-Waldegg zu berichten.

theater kanton zürich

auf der Allmend in Uitikon

Tartuffe, Komödie von Molière, Freilichttheater

Es hätte nicht besser sein können – das Wetter an jenem Samstagabend, 9. Juli 2016, an welchem die Kultur- und Freizeitkommission Uitikon zum Freilichttheater des Theaters für den Kanton Zürich auf der Allmend einlud. Die Sitzplätze waren alle belegt, als Mme Pernelle, gespielt von Suly Röthlisberger (bekannt aus der SRF-Krimiserie «Der Bestatter») mit einem überzeugten Wortschwall gleich zu Beginn ihre Familie zurechtweist, auf fehlenden Anstand und moralische Grundsätze hinweist und sich alte, bessere Zeiten zurück wünscht. Die Geschichte ist bekannt: Tartuffe, gespielt von Andreas Storm, ist sehr fromm und gleichzeitig skrupellos. Tartuffe hat sich unter dem Dach seines Gönners Orgon eingenistet und schleichend das Regime im Hause übernommen. Orgon, der Hausherr, hat sich ganz in die Hand des Mannes mit der Heiligen-Attitüde begeben und seiner Familie ein Leben im Geiste von Anstand und Moral verordnet. Nur die alte Mutter steht hinter ihm. Sonst bringt allerdings niemand im Haushalt wirkliche Begeisterung für das neue, sittsame Leben auf. Als Orgon dann auch noch die Hochzeit seiner Tochter unterbindet, um diese

Freilichtbühne auf der Allmend.

stattdessen mit dem verehrten Tartuffe zu vermählen, formiert sich Widerstand. Denn ausser Orgon ist allen klar: Hinter Tartuffes Spiritualität verbergen sich ziemlich weltliche Interessen. Und so steht Orgon schliesslich am Abgrund: Haus und Vermögen befinden sich in Tartuffes Händen und bei der Staatsanwaltschaft lagern Beweise, die Orgon sprichwörtlich den Kopf kosten können.
Mit den Mitteln der Komödie entlarvt Molière in seinem wohl berühmtesten Stück nicht nur verlogene Frömmigkeit, mindestens ebenso sehr gilt sein Spott demjenigen, der sich unter Umgehung des gesunden Menschenverstandes als Opfer anbietet.

Das Publikum war begeistert und erlebte einen herrlichen Theaterabend. Den Beurteilungen aus verschiedenen Medien können wir uns sicher anschliessen: «Herrlich komisch», «Wenn Andreas Strom auftritt, ist es eine Explosion, er sprengt alles, was um ihn ist; er gibt den Tartuffe brillant», «Eine moderne und farbige Inszenierung, kurzweilig, witzig und eine prominente Besetzung». Das Üdiker Publikum zollte die Darbietung mit kräftigem Applaus und freut sich bereits heute auf ein neuerliches Auftreten des Theaters Kanton Zürich in Uitikon.

Bundesfeier

Es sind gleich zwei Neuerungen, welche die diesjährige Bundesfeier prägten. Da war zum einen der Moderator. Herr Gemeinderat Markus Stäheli übernahm nicht nur das Ressort Tiefbau von seinem Vorgänger Fredy Lienhard, sondern erklärte sich auch spontan bereit, die Bundesfeier zu moderieren. So begrüsste er am 725. Geburtstag der Eidgenossenschaft die Festgemeinde auf dem gut besetzten Dorfplatz vor dem Üdiker-Huus.

Markus Stäheli begrüsst die Festgemeinde.

Es ging ihm dabei vor allem ums Danke sagen gegenüber allen Helferinnen und Helfern vor und hinter der Bühne, welche zum besten Gelingen des gut besuchten Anlasses beitrugen. Dem Mu-

sikverein Harmonie Birmensdorf, der auch dieses Jahr die Bundesfeier musikalisch und das Singen der ersten Strophe des Schweizerpsalms feierlich begleitete. Dem Feuerwehrverein Uitikon, welcher bestens organisiert die Festwirtschaft führte. Der Metzgerei Edi Gut, den Pfannä Mannä Üdike, der Bäckerei Bode, dem Team des Rest. Dörfli und dem Kellermeister Fred Schneeberger, welche Speis und Trank vorbereiteten. Aber auch dem Team der Werkbetriebe Uitikon, ohne dessen kräftige Hilfe ein solches Fest nur schwerlich durchgeführt werden könnte. Nicht zu vergessen die Mannen der Feuerwehr, welche das Sonnensegel aufzogen – dies obwohl es am Tag vor der Bundesfeier noch regnete.

Die zweite Neuerung an der diesjährigen Bundesfeier war die Person des Referenten. Unser neugewählter Gemeindepräsident, Herr Chris Linder, übernahm die mit Spannung erwartete Festansprache.

Gemeindepräsident Chris Linder bei seiner Festansprache.

Er stellte seine Ansprache unter das Thema «Unwissenheit». «Unwissenheit erleichtert das Urteilen, belastet nicht und ist bequem». Da kommt einem das allseits bekannte Sprichwort in den Sinn: «Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss.» Was bequem ist, das ist zuerst einmal angenehm. Aber es fordert und fördert nicht. Das Gegenstück ist die Lebenserfahrung. Lebenserfahrung ist Wissen und führt damit auch zur Urteilsfähigkeit. «Sich seine Lebenserfahrungen nach eigenem Gutdünken anzueignen – auch auf eigene Gefahr – und sie zu teilen, bedeutet letztlich Freiheit», so der Referent. Mit der individuellen und geteilten Lebenserfahrung könne man eine gemeinsame Identität schaffen, ob für Uitikon, Zürich oder die Schweiz. Diese Identität gelte es stets weiterzuentwickeln. Dafür müssten die Menschen immer wieder Fragen stellen. Wer das Fragen aufgibt erhält keine Antworten, bleibt unwissend, gewinnt keine neue Erfahrung. Ohne neue Erfahrungen ergibt sich kein Treiber für Erneuerung, z.B. im politischen oder gesellschaftlichen Bereich für Innovationen aller Art. Gerade der Gemeinderat ist aber auf die Erfahrungen und Anschauungen aller Üdiker angewiesen. «Grosse Lebenserfahrung ist das Privileg und die Intelligenz des Alters. Kleine Lebenserfahrung ist die Unbekümmertheit der Jugend». Es braucht von beidem, um den Üdiker Löwen in den kommenden Jahren erfolgreich voranzubringen. Dazu gehört die gegenseitige Dankbarkeit, die gemäss Soziologe Georg Sim-

mel das stärkste Bindemittel der Gesellschaft sei.
Der Applaus war dem Referenten sicher. Spontan sprachen dem Gemeindepräsidenten verschiedene Besucherinnen und Besucher ein herzliches Dankeschön für seine Rede aus.
Die Bundesfeier stand unter einer fröhlichen Stimmung bei angenehmem sommerlichem Wetter. Es war zu vernehmen, dass letzte Festteilnehmer erst gegen Abend den Dorfplatz verliessen. Sie hätten sich daraufhin schon bald auf die Allmend verschieben können, wo traditionsgemäss um halb zehn Uhr der vom Team der Werkbetriebe aufgeschichtete Holzstoss angezündet wurde. Ebenso traditionsgemäss frönten die Pyrotechniker bis spät in die Nacht mit dem Feuerwerk ihrem Hobby.

Dirigentin Cäcilia Gebhardt, Musikverein Harmonie Birmensdorf.

Verschiedene Sanierungen von Wasser-, Abwasserleitungen und Strassen

Lecks in Wasser- und Abwasserleitungen können sich aus verschiedensten Gründen ergeben. Entweder sind die

Leitungen schon sehr lange in Betrieb, es können sich Senkungen in der Fundation der Anlagen ergeben oder die Einrichtungen sind wegen der steigenden Anzahl angeschlossener Liegenschaften zu gering dimensioniert. Mit der Generellen Entwässerungsplanung (GEP) und der Generellen Wasserversorgungsplanung (GWP) wird versucht, die Arbeiten zu koordinieren, die Anlagen sukzessive zu ersetzen, letztlich auch um Rohrleitungsbrüche und allfällige Überschwemmungen vermeiden zu können. Gleichzeitig müssen meistens auch die Strassen saniert werden. Schaut man in die Statistik darf festgestellt werden, dass sich die Rohrleitungsbrüche in den letzten Jahren deutlich reduziert haben. Noch im Jahr 2009 mussten 33 Rohrleitungsbrüche behoben werden. In diesem Jahr waren es bis im Monat Oktober erst deren 12. Man ist also in der Abteilung Tiefbau mit Blick auf diese positive Entwicklung auf gutem Wege. Jeder Rohrleitungsbruch ist für die Betroffenen meist mit überraschenden Einschränkungen verbunden. Auch das Werkteam ist ausserordentlich gefordert, da die Vorkommnisse völlig ungeplant auftreten (oft leider auch an Wochenenden oder Feiertagen) und dadurch die übrigen Werkarbeiten zurückgestellt werden müssen.

Gätternstrasse

Eines dieser Projekte, welches in diesem Frühjahr realisiert wurde, ist der Ersatz der Wasserleitung in der Gätteren. Anlass zu diesem Projekt gab nicht

Bauarbeiten unterhalb des Rebberges In der Gätteren.

nur die aus dem Jahr 1966 stammende Wasserleitung, sondern hauptsächlich der zu geringe Querschnitt von 100 mm. Die Leitung verbindet das Stufenpumpwerk Gätteren über die Ringlikerstrasse bis in die Versorgungszone Büel.

Über eine Länge von rund 100 m wurde nicht nur die Wasserleitung ersetzt. Die bestehende Signalanlage zur Wasserlei-

tung wurde örtlich leicht angepasst und ein Leerrohr verlegt. Auf Wunsch angrenzender Hauseigentümer im Sanierungsbereich wurden auch die privaten Hauszuleitungen ersetzt und neue Schieber eingebaut. Die Bauarbeiten konnten im März/April 2016 innert Monatsfrist abgewickelt werden, so dass im Quartier bald wieder Ruhe einziehen konnte.

Gnellenstrasse

Unruhe gab es dieses Jahr auch für die Anwohnerinnen und Anwohner der Gnellenstrasse. Nicht nur die Strasse selbst war in einem sanierungsbedürftigen Zustand. Auch die 50-jährige Wasserleitung musste auf einem Teilstück von knapp 160 m ersetzte werden. Dass solche Bauarbeiten nicht ohne Einschränkungen für die Grundeigentümer ausgeführt werden können, ist bekannt und wird mit dem nachfolgenden Bild bestätigt. Die EKZ haben

gleichzeitig die Beleuchtungsanlage erneuert.

Mit den Bauarbeiten wurde in der zweiten August-Woche begonnen. Dank des guten Verlaufes konnte der Abschluss Ende Oktober erfolgen. So bleibt bei diesem Projekt nur noch der Einbau des Feinbelages. Dieser Einbau erfolgt im Sommer 2017. Allerdings werden für diesen Arbeitsgang nur drei bis vier Tage benötigt.

Zürcherstrasse

Einschränkungen waren im Oktober und anfangs November auf der Zürcherstrasse im Bereich der Liegenschaften Zürcherstrasse 25 und 29 bis zur Wohnüberbauung Binzmatt in Kauf zu nehmen.

Notwendig wurden die Bauarbeiten, weil im Sinne des Generellen Entwässerungsplanes (GEP) der Gemeinde im genannten Abschnitt eine hydraulische Überlast von bis zu 150% besteht. Das heisst, die bestehende Abwasserleitung ist über eine Länge von knapp 100 m zu klein dimensioniert, um das Abwasser der an die Leitung angeschlossenen Liegenschaften in der Umgebung ab-

zuleiten. Die Leitung war allerdings auch beschädigt und die Dichtheit des Kanals nicht gewährleistet. Es kam zu Überschwemmungen in einzelnen Liegenschaften. Abwasser muss der Kläranlage zugeführt werden, darf also nicht einfach im Erdreich versickern.

Die Bauarbeiten waren anforderungsreich. Der Sanierungsbereich betraf nicht nur die talseitige Fahrspur der Zürcherstrasse, sondern auch die kleine Waldparzelle oberhalb der Wohnüberbauung Binzmatt.
Die tiefen Gräben erforderten eine gute Verstrebung und Abstützung der ausgehobenen Stellen, damit gefahrlos und speditiv gearbeitet werden konnte. Das neue Trassee verläuft künftig innerhalb des Strassenbereichs. Dadurch konnten einzelne Kontrollschächte aufgehoben werden.
Die Bauarbeiten wurden innert Monatsfrist ausgeführt und abgeschlossen,

so dass die Zürcherstrasse gegen Ende November wieder uneingeschränkt befahren werden konnte.

Waldspaziergang und Buchvernissage mit Fredy Lienhard

Der Duft von Harz und feuchter Erde, das satte Grün der Blätter und die wohltuende Ruhe abseits der Zivilisation – ein Spaziergang im Wald ist Balsam für Leib und Seele. Dies sagten sich

offenbar über 50 Teilnehmende am Waldspaziergang und an der Buchvernissage von Fredy Lienhard. Sie trafen sich alle bei der SZU-Station Uitikon Waldegg am Samstagnachmittag, 17. September 2016.

Fredy Lienhard, während 38 Jahren Förster am Üetliberg, führte die stattliche Schar direkt hinein in «seinen» Üetlibergwald. «365 Tage im Jahr, Tag und Nacht geöffnet – jederzeit bereit für Alt und Jung – und das alles ohne Eintrittsbillet – wo gibt es das noch?, liebe Üdikerinnen, liebe Üdiker, liebe Teilnehmende». So konnte Fredy Lienhard in gewohnt fröhlicher und motivierender Art und Weise zum Waldspaziergang begrüssen.

Die Einladung erfolgte in Zusammenarbeit zwischen ihm und den Bibliothekarinnen der Gemeinde- und Schulbibliothek und stand im Zusammenhang mit dem Erscheinen seines Buches «Am Üetliberg – Die Geschichte des Lehr- und Forschungswaldes der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1927 bis 2011».

Während 38 Jahren durfte Fredy Lienhard am Üetliberg als Förster die Verantwortung für die Hege und Pflege des Waldes tragen. Die ETH Zürich konnte im Jahre 1927, nach sechsjähriger Vorbereitungszeit, die Waldflächen am Üetliberg erwerben. Mit dem Verkauf der 192 ha Wald Ende Jahr 2011 an die Stadt Zürich änderte sich nicht nur für den Förster am Üetliberg vieles. Eines aber blieb: Die Erinnerungen an seinen Einsatz für den Wald am Üetliberg. Man kann sagen, dass er wohl praktisch jeden Baum und jeden Weg am Hausberg des Zürchers – man darf wohl durchaus auch sagen, der Üdiker Bevölkerung – kennt.

An verschiedenen Stationen auf dem Waldspaziergang Mitte September konnte Fredy Lienhard daher aus dem Vollen schöpfen. Sei es zu den Funktionen oder zur Bewirtschaftung des Waldes, zu den Unterhaltsarbeiten und zum Einsatz von Fahrzeugen, schweren Maschinen und Geräten, zu den Zielen des Lehrwaldes und Vorkommnissen mit den Forstschülern und Forststudenten. Zu den Spannungen zwischen den Spazierenden und den Bikern.

Auch das schlimmste Vorkommnis am Üetliberg, die enormen Verwüstungen

der Waldflächen durch den Sturm Lothar am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1999, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Baumartenzusammensetzung wurde erläutert. Oder die interessanten Ausführungen zu einem der bekanntesten Bewohner des Waldes – dem Specht.

Zum Abschluss des Anlasses: Signierung seines Buches durch Fredy Lienhard in der Bibliothek.

Nach rund zweistündigem Spaziergang fand sich die Gesellschaft in der Bibliothek ein und genoss den von den Bibliothekarinnen vorbereiteten, abwechslungsreichen Apéro. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst. Herzlichen Dank an dieser Stelle dem Referenten und dem Bibliotheks-Team für den spannenden Nachmittag, die genussvolle Verpflegung und einmal mehr beste Organisation.

Urnengang vom 25. September 2016 Fährt er nun oder fährt er nicht – der Ortsbus nach Schlieren?

Auch am 25. September 2016 war die Stimmbürgerschaft erneut gefordert. Über immerhin sechs Vorlagen auf eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Ebene war zu entscheiden. Dabei zeichnet sich unsere Gemeinde immer wieder mit einer überdurchschnittlichen Stimmbeteiligung aus. In Uitikon lag diese bei 65%, im Landesdurchschnitt der eidgenössischen Vorlagen wurden rund 43% ausgewiesen. Die Initiativen «Grüne Wirtschaft» und «AHVplus» wurden abgelehnt, das Bundesgesetz über den Nachrichtendienst angenommen. Auf kantonaler Ebene verfehlte die Initiative für «Bezahlbare Kinderbetreuung für alle» klar eine Annahme.

Über den zweiten Wahlgang zur Ersatzwahl eines Mitglieds der Sozialbehörde wurde in dieser Gemeindechronik bereits berichtet. Bleibt die mit Spannung erwartete Abstimmung über den Kredit von knapp CHF 2.4 Mio. für einen vierjährigen Probebetrieb der nach Schlieren verlängerten Ortsbus-Linie 201. Um die im obigen Titel gestellte Frage gleich zu beantworten: Ja, der Ortsbus soll gemäss einer Mehrheit

der Stimmbürgerschaft ab Fahrplanwechsel im Dezember 2017 für vier Jahre probeweise bis nach Schlieren und am Sonntag fahren. Dass die Entscheidung an der Urne spannend werden würde, war schon an der vorberatenden Gemeindeversammlung vom 25. Mai 2016 absehbar. Zum einen die hohen Kosten, zum andern auch positive Voten für einen Versuch wurden protokolliert.

Bis zum Abstimmungssonntag ergab sich dann ein Abstimmungskampf, wie er in den letzten Jahren in Uitikon nur selten zu beobachten war. «Das Projekt gehört zur Wunschkategorie, ist nicht durchdacht, unausgereift, absolut nicht notwendig und völlig überrissen.» «Die 2.4 Mio. Franken, dass weiss man heute schon, sind in den Sand gesetzt.» «Wir dürfen die 2.4 Mio. Franken nicht ausgeben, da weiter stark ansteigende Verpflichtungen in den nächsten Jahren auf Uitikon zukommen.» Es bildete sich ein Unabhängiges Komitee «Ja zur Ortsbusverlängerung». Dieses widersprach mit einem Flugblatt der Gegnerschaft «Weil alle Dorfteile profitieren». «Weitsicht ist gefragt» mit Blick auf die bevorstehende grosse Bautätigkeit, die die bereits stark ausgelasteten ÖV-Verbindungen noch stärker belasten. «Sicher sind jährlich CHF 589'000 viel Geld. Viel Geld kostet aber auch die verlorene Zeit» und viele Gründe mehr wurden ins Feld geführt. Selbst Leserbriefe erschienen in der Limmattaler Zeitung, unter anderem mit dem Hinweis auf die Limmattalbahn, die mit dem Ortsbus ebenfalls bequem und in wenigen Minuten ab Uitikon erreichbar wird.

Bereits bei der Ersatzwahl für das Amt des Gemeindepräsidenten galt im Wahlbüro Hochspannung. Auch bei der Ermittlung des Abstimmungsergebnisses über die Ortsbus-Vorlage war lange nicht klar, wie das Ergebnis lauten würde. Schliesslich wurde die Vorlage mit 954 Ja- gegenüber 839 Nein-Stimmen bei einer Stimmbeteiligung von knapp 65% recht deutlich angenommen.

Interessant ist bei diesem Geschäft zu erwähnen, dass innert Wochenfrist nach der Abstimmung in Uitikon die zuständige Abteilung der Stadtverwaltung Schlieren mit der Gemeindeverwaltung Uitikon Kontakt aufnahm und um eine Besprechung für eine eventuelle Zusammenarbeit betr. der Fahrten des Ortsbusses bis ins Zentrum von Schlieren ersuchte.

War man vor der Abstimmung seitens Schlieren doch sehr zurückhaltend, sah man nach dem 25. September 2016 durchaus die Möglichkeit, dass die Schlieremer von diesem ÖV-Angebot ebenfalls profitieren könnten. Jeden-

falls vereinbarte man eine nähere Prüfung der Zusammenarbeit und evtl. Nutzung der verlängerten Ortsbus-Linie in Schlieren.

Gemeinde Uitikon – Die Gemeinde mit Weitsicht Visionen für die Entwicklung unserer Gemeinde

Als sich die Politische Gemeinde Uitikon den Claim wie im obigen Titel auf ihre Fahnen schrieb, war dies durchaus in zweierlei Hinsicht zu Verstehen. Zum einen rein praktisch und – besonders bei nebel- und dunstfreier Sicht wunderschön – die Sicht in die Berge, z.B. von der Allmend aus. Da finden sich alle Gipfel von den Glarner Alpen bis zu den Berner Alpen, vom Clariden bis zur Schrattenfluh und zum Hohgant. In der Ausgabe 2000 dieses Jahrheftes wurden anhand einer Panoramafotografie aus dem Jahr 1962 vom früher in Uitikon ansässigen Fotografen Jakob Bräm und durch den von der Gemeinde beauftragten Arnold Barmettler, dipl. El.-Ing. ETH, Geographisches Institut der Universität Zürich/RSL Remote Sensing Laboratories Zürich, alle Berggipfel und markanten Geländepunkte in einem technisch aufwendigen Verfahren bestimmt.
In zweiter Hinsicht geht es mit Weitsicht aber auch ums Vorausschauen. Was kommt auf uns zu? Wo besteht Handlungs- und Planungsbedarf?
Dieses Jahr ging es gleich in zwei Bereichen um die Zukunft, um Weitsicht und um Visionen für die weitere Entwicklung unserer Gemeinde.
Gemeinderat und Schulpflege luden die Einwohnerinnen und Einwohner im Frühjahr zur Teilnahme an einer Umfrage zur *Vision Allmend 2020* ein. Anstoss zur Umfrage gab das Vorhaben der Schulpflege, die in die Jahre gekommene Turnhalle samt Nebenräumen auf der Allmend durch einen zeitgemässen Neubau zu ersetzen. Auch die Politische Gemeinde betreibt und unterhält auf der Allmend zahlreiche Infrastrukturanlagen, deren Erneuerung in den nächsten Jahren ansteht. Künftige Bauvorhaben sind also zur Nutzung von Synergien und zur gemeinsamen Entwicklung zu koordinieren. Die Gemeinde wird in den nächsten Jahren deutlich an Einwohnerinnen und Einwohnern zulegen, bei der Schulgemeinde erhöht sich die Schülerzahl. Da steigen die Raumbedürfnisse der Schule. Doch nicht nur: Auch die Politische Gemeinde muss weitere Bedürfnisse an Räumlichkeiten und Einrichtungen abdecken können.

Die Rede ist von einem Gemeinschaftszentrum, welches der Einwohnerschaft und Interessengruppen offen stehen würde. Auch den Jugendlichen der Gemeinde könnte das Zentrum Platz für Aktivitäten aller Art bieten.
Eine weitere Umfrage wurde durch eine Arbeitsgruppe initiiert, die sich mit Fragen um das Sportangebot in Uitikon, um die Nutzung bestehender und möglicher neuer Einrichtungen befasste.

Unter dem Titel *Sportvision Uitikon* wurde die gesamte Einwohnerschaft noch vor den Sommerferien zur Umfrage eingeladen. Es gingen immerhin rund 1'000 Antworten ein, sodass Ende September in einer Informationsveranstaltung mit Workshop über die Ergebnisse orientiert und weiter diskutiert werden konnte. Es nahmen nicht allzu viele Personen teil. Die Resultate selbst jedoch lassen sich durchaus sehen und es ergaben sich viele interessante Inputs. Festgesellt wurde, dass die Einwohnerschaft mit dem Sportangebot sehr zufrieden ist und dieses auch rege genutzt wird. Allerdings besteht Verbesserungspotenzial. Da sind einige Sportangebote bei der Bevölkerung gar nicht bekannt. Eine intensivere Kommunikationsarbeit ist also nötig. Auch das Raumangebot ist in Uitikon eine Knacknuss. In diesem Punkt schliesst sich der Kreis zur eingangs erwähnten Umfrage zur *Vision Allmend 2020.* Es herrscht noch kein aufeinander abgestimmtes Programm zwischen Politischer und Schulgemeinde. Ein solches würde den Vereinen die Organisation von Trainings oder Veranstaltungen jedoch vereinfachen.
Im Besonderen kam der Wunsch auf, dass die *Sportvision Uitikon* eine institutionelle Organisation werden solle. «Vergleichbar mit der Anlaufstelle für Fragen zum Alter sollte es nach den Wünschen der Üdiker auch eine Stelle für Sportfragen geben.» Dafür braucht es die Unterstützung des Gemeinderates und der Schulpflege. Vielleicht ist ein Verwaltungsorgan zu schaffen, wo Vereine und die Einwohnerschaft ihre Anliegen direkter einbringen und sich auf diese Weise auch für den Sport in der Gemeinde einsetzen könnten.
Man erkennt aus den zwei obigen Umfragen und den erhaltenen Resultaten: Die Gemeinde Uitikon macht sich fit für die Zukunft. Viele Fragen sind noch zu klären, Planungen durchzuführen, Entscheide zu fällen und finanzielle Mittel im demokratischen Prozess bereitzustellen.

Auch ein Blick in die Zukunft: Referatsanlass der Stiftung Uitikon

Auch um Visionäres, um Zukünftiges ging es am diesjährigen Referatsanlass der Stiftung Uitikon. *«Ex-Wikileaker wagt Blick in die digitale Zukunft».*

Unter diesem Titel hielt die *Limmattaler Zeitung* Rückblick auf den Anlass vom 7. Oktober 2016. Im gut gefüllten grossen Saal des Üdiker-Huus hörten sich über 120 Personen die Ausführungen von Daniel Domscheit-Berg zur Digitalen Revolution an, in der wir uns offenbar bereits befinden und aus der wir uns wohl kaum herauswinden können. Der Referent ist bekannt als Mitgründer der Enthüllungsplattform *Wikileaks*, die er mit Julian Assange aufbaute. Der Film *«Inside Wikileaks»*, besetzt mit den bekannten Schauspielern *Benedict Cumberbatch* und *Daniel Brühl*, zeigt eindrücklich den Aufbau und weiteren Verlauf. Das Werk des Referenten *Wikileaks – Die gefährlichste Website* der Welt ist an dieser Stelle zu empfehlen. Der Referent ist IT-Fachmann, studierte Angewandte Informatik und kennt sich als Netzwerkingenieur – schwergewichtig in der Informationssicherheit und WLAN-Technologie – ausgezeichnet aus. Zur Veranschaulichung des Referats-Themas zog er den Netzverkehr grosser Webplattformen herbei: Auf der grossen Leinwand zeigten Zähler laufend an, wie die Klicks von Twitter, Facebook, Youtube und Weiteren innert weniger Momente ins Unermessliche steigen. Eigentlich, so Daniel Domscheit-Berg, fing es mit Johannes Gutenbergs Buchdruck an, nämlich das Wissen in das breite Volk zu bringen. Heute geschieht dies via Internet – allerdings geradezu blitzschnell und in für uns unvorstellbaren Dimensionen.

Unter der Moderation von Dr. Markus Bösiger, Mitglied des Stiftungsrates, gibt der Referent Antwort auf vielfältige Fragen; an der Leinwand die verschiedenen Plattformen eingeblendet, auf welchen die Klicks während des Referats laufend gezählt wurden.

Allerdings bleibt es nicht bei den Auswirkungen aus dem Internet. Auch andere, neue Technologien entwickeln sich rasant. Die Gesellschaft wird grundlegend umgewälzt. Was geschieht, wenn fahrerlose Transportfahrzeuge die Arbeit der Lastwagenfahrer übernehmen? Wie ist es, wenn mit 3-D-Druckern einfach alles herge-

stellt werden kann? Vom einfachen Küchengerät, bis zum fertigen Haus oder funktionsfähigen künstlichen Menschenherzen? Was geschieht mit ganzen Wirtschaftszweigen, wenn Computer und Roboter unsere Arbeit ausführen und verschiedenste Produkte im völligen Alleingang herstellen? Braucht es den Menschen dann noch? Wie deckt er seinen Erwerb? Ist die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens, die wir am eidgenössischen Urnengang vom 5. Juni 2016 überaus deutlich ablehnten, doch weiter zu entwickeln? Fragen über Fragen ergaben sich in der Diskussionsrunde nach dem hochspannenden Referat? Fragen, die auch der Referent nicht abschliessend beantworten konnte.
Chris Linder, als Gemeindepräsident auch neuer Präsident der Stiftung Uitikon, und Dr. Markus Bösiger, welcher den Referenten für den Stiftungsanlass gewinnen konnte, bedankten sich für die Ausführungen und luden Referent und alle Anwesenden zum anschliessenden gemütlichen Zusammensein mit einfachem Nachtessen ein. Gut konnte man sich zum Gehörten im gegenseitigen Austausch beruhigen. Etwas Angst einflössend war das Referatsthema jedenfalls schon.

Zwischendurch etwas für die Kleinen
Der Froschkönig im Üdiker-Huus

Die Kultur- und Freizeitkommission lud am Sonntagnachmittag, 30. Oktober 2016, in den grossen Saal des Üdiker-Huus ein. Eines der bekanntesten und beliebtesten Märchen, *der Froschkönig,* wurde vom Reisetheater aufgeführt.
Gross und Klein blickte gespannt auf die Bühne im Üdiker-Huus als sich der Vorhang öffnete. Das Bühnenbild liess

das Publikum in eine andere Welt eintauchen, das Mitfiebern um die goldene Kugel begann.
Das Märchen bezauberte. Die kleinen Zuschauer liessen sich mitreissen, wurden einbezogen, sangen und riefen um die Wette, als es darum ging den Frosch zurück zu rufen.
Das Reisetheater hat dem Publikum mit seiner lustigen und liebevollen Vorstellung unvergessliche Momente beschert. Es war ein wunderschönes Erlebnis. Bereits freut man sich auf einen nächsten Anlass mit einer Märchenaufführung.

Welcome-Evening – Einladung an die neuzugezogenen Einwohnerinnen und Einwohner

Es ist ein alljährlicher, praktisch seit Bestehen des Üdiker-Huus, zur Tradition gewordener Anlass, wie er auch in anderen Gemeinden zum Jahresprogramm gehört. Die Gemeinde lud auch dieses Jahr am ersten Freitag im November zum *Welcome-Evening* ein und hiess mit diesem Anlass die neuzugezogenen Einwohnerinnen und Einwohner herzlich in *Üdike* willkommen.
Der Anlass bezweckt, über die vielfältigen Angebote seitens der Gemeinde, Ortsvereine, Ortsparteien und weiterer Institutionen wie Gemeinde- und Schulbibliothek, Feuerwehr, Fortbildungsschule der Schulgemeinde, Stiftung Sternwarte Uitikon usw. zu informieren. Vereine, Parteien und die weiteren Stellen nutzen die Gelegen-

heit, ihre Angebote vorzustellen und Mitglieder zu werben.
Im Rahmen eines feinen Nachtessens aus der Küche des Rest. Dörfli, werden die Teilnehmenden auch kulinarisch verwöhnt.
Der Gemeindepräsident nutzt die Gelegenheit zur Übermittlung weiterer nützlicher Informationen aus der Gemeinde. Er stellt die Mitglieder des Gemeinderates und Vertreter der Schulpflege, der Kirchenpflegen und der Rechnungsprüfungskommission vor. Mehrere, virtuose musikalische Beiträge aus dem klassischen und Jazz-Bereich gehörten dieses Jahr zum Programm. Der junge Üdiker Künstler Maurice Imhof erhielt dafür kräftigen Applaus. Seine grosse Spielfreude und, dass er seit seinem sechsten Lebensjahr Klavier spielt, waren deutlich spürbar. Verständlich, dass seine zum Kauf angebotenen CDs *Classic meets Jazz* schnell vom Tisch waren.

Ein kleines Muster ihrer Freude am Theaterspiel bot die *Waldegg-Bühne Uitikon* in einem kurzen Sketch im Hinblick auf die kommende Theatersaison im März 2017. Es war einmal mehr ein sehr schöner, gemütlicher Abend, mit vielen Kontakten und guten Gesprächen.
Einzelne Teilnehmende genossen den Abend über die Mitternachtsstunde hinaus. Zum Anlass ist einfach zu sagen: Wer nicht dabei ist, verpasst etwas Einmaliges.

Blockflöten-Konzert im Üdiker-Huus

sopra basso
Blockflöten - Orchester - Zürichsee

Kaum waren die ersten Takte des Blockflöten-Orchesters-Zürichsee auf der Bühne des Üdiker-Huus am Sonntagabend, 6. November 2016, gespielt, fühlte man sich in die Zeit am Hof von Louis XIV zurückversetzt. Dort spielte Musik, Tanz und Ballett eine grosse Rolle. Mit dem «Marche pour la cérémonie des turcs» aus «Le Bourgeois Gentilhomme» von Jean-Baptiste Lully und den weiteren Werken «Canarie» und «Chaconne des Scaramouches» wurde das Konzert im auf den letzten Platz gefüllten grossen Saal eröffnet.
Schon bald führte das Orchester die Zuhörerschaft von Frankreich nach

Österreich. Man fand sich in der klassischen Operette nach Wiener Art wieder. «Vorwiegend heiter», und man darf durchaus ergänzen, auch beschwingt, wurden Suiten nach der Musik von Carl Zeller, Carl Millöcker, C.M. Ziehrer und Franz von Suppé vorgetragen. Und weiter ging die Reise zur armenischen Volksmusik mit ostinaten Rhythmen und kaukasischen Klängen mit dem bekannten «Säbeltanz» von Aram Iljitsch Chatschaturjan. Den Abschluss vor der Pause bildete die Reise nach Argentinien zum Tango «Double Pleasure» von Sylvia Corinna Rosin.

Unter der musikalischen Leitung von Susanne Sägesser spielen rund 40 Flötistinnen und Flötisten im Blockflöten-Orchester-Zürichsee. Da sind wohl alle Varianten von Blockflöten vertreten, von der Sopranino-Blockflöte bis zur über zwei Meter hohen Subkontrabass-Blockflöte. Da jeder Musizierende nicht nur mit einem Instrument nach Uitikon kam, waren wohl über 100 Blockflöten auf der Bühne des Üdiker-Huus im Einsatz.

Nach der Pause ging die Reise weiter über Mexiko, Japan, USA, zu jiddischer Musik, in die Schweiz, nach Russland, Ungarn, Brasilien und Irland.

Die mexikanische Polka «Las Perlitas», der japanische «Tanz des Löwen», ein US-amerikanisches Stück für den «Square Dance» bis hin zu einer irischen Suite gehörten zum zweiten Teil des Konzertes.

soprabasso wurde 2007 als erstes Blockflötenorchester am Zürichsee gegründet. Zielsetzung ist, Musik in verschiedenen Stilrichtungen zu pflegen, von der Renaissance bis hin zur Moderne.

Auch zwei Üdikerinnen, Vreni Egger (im Vordergrund, Präsidentin des Vereins) und Esther Siegenthaler (Vierte von rechts) spielen im Orchester mit. Das Publikum erlebte ein vielseitiges Konzertprogramm mit vielen Klangbildern. Der Klang so vieler Blockflöten ergibt ein neues, interessantes Hörerlebnis. Wünschen wir dem Orchester weiterhin viel Erfolg. Wer weiss, vielleicht machen sie wieder einmal einen Halt in Uitikon auf ihrer musikalischen

Reise durch Zeit und Raum. Es würde sich, wie das Konzert im Üdiker-Huus zeigte, lohnen – für die Musizierenden und das Publikum.

Adventszeit – Zeit für die Budget-Gemeindeversammlungen

Wieder einmal fiel der letzte Urnengang im Jahr am 27. November 2016 auf den ersten Adventstag. Das Stimmcouvert war mit den Stimmzetteln zur eidgenössischen Atomausstiegs-Initiative, zur Änderung des kantonalen Planungs- und Baugesetzes für die Umsetzung der Kulturland-Initiative und betr. der kantonalen Initiative für den Schutz der Ehe nur leicht gefüllt. Was allerdings nicht heisst, dass es im Vorfeld nicht viel zu diskutieren gegeben hätte. Die Resultate wurden mit Spannung erwartet, insbesondere betr. Atomausstiegs-Initiative. Noch rund zwei Wochen vor dem Urnengang war in den Medien über zwei Trendumfragen zu lesen. Die eine kam zum Schluss es werde allenfalls ein knappes Nein geben, jedenfalls zeige die Tendenz in diese Richtung. Während ein anderes Umfrage-Ergebnis genau das Gegenteil behauptete, nämlich, dass die Initiative angenommen werde.
Nachfolgend geht es um die Gemeindeversammlungen der vier Gemeinden zur Festsetzung der Steuerfüsse, Voranschläge und zu Entscheiden über weitere Kreditgeschäfte. Die Versammlungen fanden alle nur wenige Tage vor dem obenerwähnten Urnengang statt. Dabei sei gleich einleitend festgestellt, dass die Steuerfüsse bei allen vier Gemeinden gleich bleiben. Dies auch wenn sich die Budgetierungen angesichts der Leistungsüberprüfung auf kantonaler Ebene und der daraus folgenden Mehrbelastungen der Gemeinden als einmal mehr recht herausfordernd darstellten. Die Anzahl Investitionsvorhaben wurde angepasst und ein Abbau des Nettovermögens auf eine akzeptable Höhe ist das Gegenstück dazu.

Schulgemeinde-Versammlung
Der Gemeinderat gewährte der Schulpflege am 22. November 2016 den Vortritt. Und diese begann mit dem ersten Traktandum, dem

Voranschlag 2017 und der Festsetzung des Steuerfusses
Die Schulpflege unterbreitete der Die Schulpflege unterbreitete der Stimmbürgerschaft einen beinahe ausgeglichenen Voranschlag 2017. Praktisch eine «schwarze Null» nennen es die Finanzvorstände, wenn das Budget mit einem leichten Ertragsüberschuss von rund CHF 33'000 schliesst. Der grösste Aufwandposten im Budget der Schulgemeinde ist der Beitrag in den kantonalen Finanzausgleich mit knapp CHF 7.3 Mio. Die gesamten Kosten im Bereich Bildung erreichen mit knapp CHF 7.4 Mio. praktisch die gleiche Höhe. Blickt man in die Investitionsrechnung der Schulgemeinde ist klar erkennbar, dass sich die Schule mit Hinweis auf das bevorstehende Bevöl-

kerungswachstum auf die nahe Zukunft vorbereitet. Der Turnhalle-Ersatzbau, zusammen mit der Politischen Gemeinde evtl. mit einer Verdoppelung, und die Erhöhung der Anzahl Kindergartenplätze erfordern entsprechende Investitionen.
Die Schulgemeindeversammlung mit 85 Stimmberechtigten folgte dem Antrag der Schulpflege, genehmigte den Voranschlag 2017 und setzte den Steuerfuss unverändert auf 43% fest.

Initiative im Sinne von § 50 des Gemeindegesetzes von Dr. Ulrich Gysel und Mitunterzeichnenden
Die Stille Wahl bei Erneuerungswahlen der Gemeindebehörden soll abgeschafft werden
Seit vielen Jahren liegt den Stimmberechtigten wieder einmal eine Initiative nach § 50 des Gemeindegesetzes zur Prüfung vor. Der Initiant, Herr Dr. Ulrich Gysel, und die Mitunterzeichnenden verlangen die Abschaffung der Stillen Wahl bei Erneuerungswahlen von Gemeindebehörden. Ihrer Meinung nach kennen nur die politisch aktiven Besucher der Gemeindeversammlungen die Behördenmitglieder. Eine Urnenwahl alle vier Jahre würde zumindest dazu führen, dass sich die Behördenmitglieder im Wahljahr aktiv für ihr Amt bewerben und sich den Einwohnern vorstellen müssten. Es müsste auch im Interesse der Behördenmitglieder selber liegen, über eine Urnenwahl eine Bestätigung für ihr Engagement zu erhalten. Die Begründung, dass Kosten generiert werden, lassen die Initianten nicht gelten. Im grösseren Teil der Gemeinden des Kantons Zürich sei es Standard, Erneuerungswahlen mit einer Urnenwahl durchzuführen.
Die Schulpflege empfahl der Stimmbürgerschaft Ablehnung der Initiative, weil sie dem Stimmbürger per se keinen Mehrwert bringe. Mehraufwand entsteht nicht nur der Gemeinde, sondern ganz besonders den Kandidierenden. Flugblätter, Plakate, Inserate und Veranstaltungen wären nötig, um jemanden bekannt zu machen. Bei einer Wahl ohne Auswahl, also wenn für eine Behörde mit sieben Mitgliedern gleich viele Kandidierende verfügbar sind, wird kaum jemand gerne finanzielle Mittel dafür einsetzen. Im Übrigen sei eine Urnenwahl bereits heute möglich. Es sind einfach so viele Kandidierende notwendig, dass eine Wahl wirklich nötig wird; d.h. bei sieben Mitgliedern eben mindestens acht Personen. Nur so ergibt sich eine wirkliche Wahl.
Nach Ansicht der Schulbehörde kann die Initiative sogar bewirken, dass es noch schwieriger wird, Behördenmitglieder zu finden. Wer will sich schon gerne in einem Wahlkampf exponieren.
An der Gemeindeversammlung nahmen die Stimmberechtigten die Ausführungen des Initianten und die Stellungnahme der Schulpflege, vorgetragen durch den Schulpflegepräsidenten, zur Kenntnis. Eine Diskussion zum Initiativbegehren wurde nicht gewünscht und auch Fragen blieben aus.
Die Besonderheit bei dieser Initiative ist, dass es sich um einen Antrag zur

Änderung der Schulgemeindeordnung handelt. Die Gemeindeversammlung konnte daher über die Initiative nicht abschliessend entscheiden. Der Entscheid obliegt der Urnenabstimmung, terminiert auf den 12. Februar 2017. Über das Resultat wird der Chronist im kommenden Jahr berichten.

Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde

Erstmals leitete Herr Chris Linder, Gemeindepräsident seit Mitte Jahr, die Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde. Er eröffnete mit den üblichen Formalitäten und übergab das Wort dem Finanzvorstand, Herrn Gemeinderat Markus Hoppler, welcher das erste Geschäft vorstellte.

Voranschlag 2017 und der Festsetzung des Steuerfusses

Auch der Voranschlag 2017 der Politischen Gemeinde zeigt einen Ertragsüberschuss. Er beläuft sich auf CHF 590'785, welcher Ende Rechnungsjahr dem Eigenkapital zugeführt werden soll. Dieses würde dannzumal den Stand von CHF 32'965'828 erreichen.

Der Voranschlag ist geprägt von einem tieferen Finanzausgleich, der im Verhältnis der Steuerfüsse der Politischen und der Schulgemeinde auf die beiden Gemeinden aufgeteilt wird. Auffallend sind im sozialen Bereich die steigenden Fallzahlen mit wirtschaftlichen Notlagen und die zusätzliche Aufnahme von Flüchtlingen. Der Aufwandüberschuss in diesem Bereich steigt im Vergleich zum Budget 2016 um praktisch CHF 300'000. Im Verwaltungsvermögen sind Investitionen in der Grössenordnung von CHF 7.2 Mio. vorgesehen, welche durch einen akzeptablen Abbau des Nettovermögens finanziert werden sollen. Im Bereich der Investitionsplanung für die nächsten Jahre schlägt sich wie bei der Schulgemeinde die bevorstehende Bevölkerungsentwicklung in unserer Gemeinde nieder.

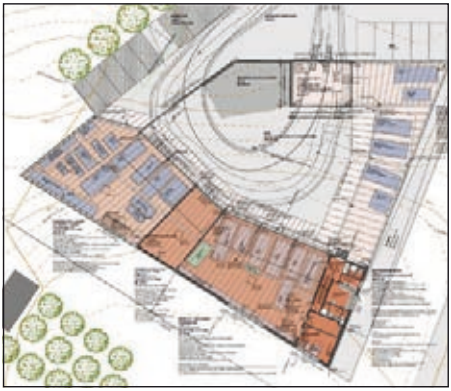
Beantragt wurde durch den Gemeinderat ein unveränderter Steuerfuss von 40%. Die 87 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sind ist diesem Antrag ohne Fragen und Diskussion gefolgt, und hat den Voranschlag 2017 genehmigt und den Steuerfuss unverändert festgesetzt.

Die bestehenden Werkräumlichkeiten im Üdiker-Huus sind längt zu eng Kredit für den Neubau eines Werkhofes

Die Werkräumlichkeiten, welche seit 1978 im Üdiker-Huus untergebracht sind, genügen seit längerer Zeit nicht mehr. Nicht nur die Einwohnerzahl hat sich seither von 2'600 auf über 4'100 erhöht. Die Aufgaben der Werkbetriebe der Gemeinde Uitikon sind in den bald 40 Jahren ebenfalls deutlich gestiegen. Dazu kommt, dass die Alterswohnungen der Genossenschaft Im Spilhöfler Uitikon unmittelbar an das Üdiker-Huus mit den Werkräumlichkeiten angrenzen.

Seit 2009 plante die Gemeinde eine Erweiterung. Erfolgreich konnten die Verhandlungen mit dem Kanton abgeschlossen werden. Die Gemeinde erhält

ein Baurecht auf dem Areal des Massnahmenzentrums Uitikon (MZU) zu akzeptablen Bedingungen und kann dort einen neuen Werkhof erstellen. Vorbehalten ist die Bewilligung der erforderlichen Mittel von CHF 4'380'000. Wegen der Höhe der Kreditsumme ist eine Urnenabstimmung erforderlich. Das Geschäft wird am Urnengang vom 12. Februar 2017 der Stimmbürgerschaft zum Entscheid vorgelegt.



Eingehend orientierte der Tiefbauvorstand, Gemeinderat Markus Stäheli, an der Versammlung über das Projekt. Der Bedarf für die Gemeindewerke wurde klar aufgezeigt. Fahrzeuge, Anhänger, Gerätschaften für den Winterdienst und die Arbeiten während dem ganzen Jahr müssen parkiert werden können. Es wird Platz für verschiedenste Materialien und Mulden benötigt. Das bis anhin an der Ringlikerstrasse dezentral platzierte Salzsilo soll in die neue Anlage integriert werden. Eine Werkstatt, ein Maschinenraum, Büro-, Aufenthalts- und Garderobenräume sind zu berücksichtigen, zudem etliche Parkplätze.

Die Stimmbürgerschaft nahm die Ausführungen des Ressortchefs mit Interesse zur Kenntnis. Änderungsanträge ergaben sich keine. Die Rechnungsprüfungskommission unterstützt den Antrag des Gemeinderates. Der RPK-Präsident gratulierte dem Gemeinderat an der Gemeindeversammlung sogar für das gute Projekt und die gründliche Vorbereitung des Antrages. Dieser wurde vorbehaltlos, ohne Fragen oder Diskussion der Urnenabstimmung vom 12. Februar 2017 überwiesen. Gemeinderat und Chronist sind optimistisch und zuversichtlich, dass in der Gemeindechronik 2017 über einen positiven Urnen-Entscheid berichtet werden kann. Alles andere wäre für die weitere Arbeit der Werkbetriebe sehr problematisch. Mit dem Bau könnte bei positivem Entscheid im Sommer 2017 begonnen werden. Die Einweihung würde rund ein Jahr später möglich.

Initiative im Sinne von § 50 des Gemeindegesetzes von Dr. Ulrich Gysel und Mitunterzeichnenden
Die Stille Wahl bei Erneuerungswahlen der Gemeindebehörden soll auch bei der Politischen Gemeinde abgeschafft werden
Die gleiche Initiative wie bei der Schulgemeinde traf anfangs März dieses Jahres auch beim Gemeinderat ein. Bis auf die betroffenen Artikel in der Gemeindeordnung gleichen sich das Initiativbegehren und die Begründung wie ein Ei dem andern. Allerdings trifft dies auch für die ablehnende Stellungnahme des Gemeinderates zu. Dort wo nicht mehr Kandidierende als Sitze zur Verfügung stehen, ergibt sich für die Stimmbürgerschaft keine wirkliche Wahl. Der Gemeinderat stellte fest, dass sich das Initiativbegehren nachteilig auf die Kandidatensuche auswirken kann.
Auch diese Initiative wurde an der Gemeindeversammlung vorberaten. Der Entscheid über das Begehren erfolgt ebenfalls an der Urne am 12. Februar 2017.

Gemeindeversammlung der Ev.-ref. Kirchgemeinde Uitikon

Voranschlag 2017 und der Festsetzung des Steuerfusses
Die Ev.-ref. Kirchenpflege unterbreitete ihren Stimmberechtigten einen Voranschlag mit einem Aufwandüberschuss von knapp CHF 100'000. Eine der grössten Belastungen für die Kirchgemeinde ist der alljährliche Beitrag an die Zentralkasse. Die kürzliche Steuerfusserhöhung, welche bei der Berechnung des Beitrages zu berücksichtigen ist, wirkt sich erst im Jahr 2018 zu Gunsten der Kirchgemeinde aus. Im Besonderen wird auf die Investitionsrechnung verwiesen. Die Planung für die Renovation und den Umbau des Sigristenhauses Zürcherstrasse 48 ist soweit vorangeschritten, dass der Stimmbürgerschaft Antrag gestellt werden kann. Es wird diesbezüglich auf das nachfolgende Kapitel verwiesen.
Die 35 Stimmberechtigten haben an der Kirchgemeinde-Versammlung dem Voranschlag 2017 zugestimmt und den Steuerfuss für das kommende Jahr unverändert und antragsgemäss auf 9% festgesetzt.

Sanierung und Umbau des Sigristenhauses Zürcherstrasse 48
Bereits zum dritten Mal musste sich die Stimmbürgerschaft an der diesjährigen Kirchgemeinde-Versammlung mit dem Sigristenhaus an der Zürcherstrasse 48 beschäftigen. Vor zwei Jahren ging es um einen Projektierungskredit von CHF 50'000. Vor einem Jahr um einen Konzeptentscheid aus drei Varianten. Gewählt wurde die Variante «Weitblick». Und dieses Jahr legte die Kirchenpflege das ausgearbeitete Projekt samt Kostenvoranschlag für die Sanierung und den Umbau der genannten Liegenschaft vor. Da die Kirchgemeinde-Versammlung gemäss Kirchenordnung Entscheidungsbefugnis nur bis CHF 500'000 hat, muss über

den Kreditantrag an einer Urnenabstimmung entschieden werden. Die Kirchgemeinde-Versammlung hat das Geschäft vorberaten und bereinigt und es der Urnenabstimmung vom 12. Februar 2017 überwiesen.

Das Projekt beinhaltet zum einen eine Sanierung in energetischer Hinsicht. In Zeiten der Energiewende ist der verschwenderische Umgang mit Energie nicht mehr verantwortbar. Dementsprechende Massnahmen sind zum Beispiel am Dach vorgesehen. Dieses wird gedämmt, die Fenster und die verschiedenen gebäudetechnischen Einrichtungen weitgehend ersetzt. Das Projekt zielt darauf ab, in den drei Geschossen günstigen Wohnraum zu schaffen und damit der Ev.-ref. Kirchgemeinde jährliche Mietzinseinnahmen zu ermöglichen. Die Liegenschaft wird nicht mehr für kirchliche Unterrichtszwecke genutzt. Dafür stehen die Räumlichkeiten im Ev.-ref. Kirchgemeindezentrum im Üdiker-Huus zur Verfügung.
Gemäss Kostenvoranschlag geht es um eine Kreditsumme von CHF 840'000. Eine hohe Summe, wenn man sie der Vermögenssituation der Ev.-ref. Kirchgemeinde Uitikon gegenüberstellt.

Überraschend ist es demnach nicht unbedingt, dass sich die RPK gegen die Bewilligung des Kredites aussprach. Nach Ansicht der RPK liegt die Investition nicht im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der Kirchgemeinde. Die Investition sei weder notwendig noch dringlich. Die RPK erachtet die Investition allerdings als zweckmässig und bedingt wirtschaftlich. Sie erwähnt unter anderem einen Verkauf der unsanierten Liegenschaft zu prüfen. Allenfalls wäre die Politische Gemeinde an einem Kauf interessiert.

Die Stimmbürgerschaft sah es an der Kirchgemeinde-Versammlung in verschiedenen Punkten anders als die RPK und einzelne Votanten widersprachen denn auch der Kommission. Man will die Liegenschaft sanieren und umbauen, ein Verkauf sei bereits früher eingehend diskutiert und verworfen worden, die finanziellen Mittel seien

bei den Banken zu deutlich günstigeren Konditionen erhältlich, als wie im RPK-Abschied aufgelistet etc. Die Diskussion verlief recht lebendig und die Versammlung kam letztlich zum Schluss, das Geschäft unverändert der Urnenabstimmung zu überweisen. Es liegt nun an der Stimmbürgerschaft, über den Kredit am 12. Februar 2017 zu entscheiden. Die Kirchenpflege ist der optimistischen Überzeugung, dass eine Zustimmung an der Urne erreicht wird. Jedenfalls will man im Vorfeld mit Überzeugung für einen positiven Entscheid werben. Die Gemeindechronik des nächsten Jahres wird über den weiteren Verlauf wieder orientieren.

Gemeindeversammlung der Röm.-kath. Kirchgemeinde Aesch-Birmensdorf-Uitikon

Voranschlag 2017 und der Festsetzung des Steuerfusses

Die Röm.-kath. Kirchenpflege beantragte ihrer Kirchgemeinde-Versammlung im Foyer der Kirche St. Martin den Steuerfuss bei 11% zu belassen. Den Antrag begleitete sie mit dem Voranschlag 2017. Dieser beinhaltet CHF 1'792'700 Gesamterträge und CHF 1'589'100. Der ausgewiesene mögliche Ertragsüberschuss von CHF 203'600 würde das Eigenkapital per Ende 2017 auf CHF 1'437'233 erhöhen. Höhere Aufwendungen bei den Liegenschaften im baulichen Bereich, ein besserer Mietertrag aus der Wohnungsvermietung in der Liegenschaft Am Wasser, eine erwartete Steigerung bei den Steuererträgen und ein tieferer Beitrag an die Zentralkasse tragen als die wichtigsten Faktoren aus dem Voranschlag 2017 zum budgetierten Ertragsüberschuss bei. Die RPK empfahl Zustimmung. Die 25 Stimmberechtigten folgten Antrag und Empfehlung und genehmigten den Voranschlag 2017 mit einem Steuerfuss von 11%.

Die Asphaltflächen rund um die Katholische Kirche St. Martin in Birmensdorf müssen saniert werden

Unansehnlich, sanierungsbedürftig, teils sogar gefährlich für Passanten, weil Stolpergefahr besteht – so sind die Asphaltflächen rund um die katholische Kirche St. Martin in Birmensdorf zu beurteilen. Wer die Bilder in der Informationsbroschüre zur Herbst-Kirchgemeinde-Versammlung vom 24. November 2016 betrachtet, nachstehend zwei Beispiele,

kann dem Kreditantrag der Kirchenpflege ohne Vorbehalte zustimmen. Die bestehenden Asphaltbeläge sollen komplett ausgebaut, die Randsteine

und Ablaufrinnen repariert oder ersetzt und ein neuer Belag nach aktuell geltenden Normen eingebaut werden. Für diese Arbeiten ist ein Kredit von CHF 140'000 zu bewilligen. Die Kirchenpflege hat mit Unterstützung der RPK entsprechend Antrag gestellt.
Die Stimmberechtigten haben den Kredit ebenfalls bewilligt, sodass im kommenden Jahr die Arbeiten ausgeführt werden können.

Eine weitere Ära geht zu Ende

Liebe Leserin, liebe Leser
Bereits in der Mitte dieses «Jahresberichtes» sprach ich als Chronist der Gemeinde Uitikon von der Beendigung einer Ära. Am 1. Juli 2016 schloss mit dem Rücktritt von Gemeindepräsident Victor Gähwiler eine Ära. Mit diesem Jahrheft, der Ausgabe des Weihnachts-Kuriers 2016, endet wieder eine Ära. Meine Pensionierung, formell Ende Juni 2017, praktisch wohl im April 2017 und mit der Funktionsübergabe an meinen Nachfolger, Herrn Sinisa Kostic, am 1. März 2017, steht bevor. Das letzte Mal durfte ich für Sie die Jahreschronik verfassen und Sie wieder durch das vergangene Jahr begleiten. Es war eine stets spannende und abwechslungsreiche Aufgabe, die mir besonders am Herzen lag. Aus dem Wissen, dass das Jahrheft auf reges Interesse stösst und von verschiedenen Leserinnen und Lesern akribisch und vollständig gesammelt wird, habe ich alljährlich neue Kraft geschöpft, die Chronik von Uitikon, als Anschlusswerk an die Gemeindechronik von Louis Kägi, dann meinem Vorgänger Kurt Neeser, fortzuschreiben. Es ist mir ein herzliches Anliegen, allen zu danken, die mir alljährlich für die grosse Arbeit Dank und

Anerkennung übermittelten. Wichtig ist mir mein Dank an den Gemeinderat und alle meine Mitarbeitenden, externe Stellen und RedaktorInnen der *Limmattaler Zeitung,* die mich unterstützten und mir auch mit Bildmaterial ermöglichten, den Weihnachts-Kurier abwechslungsreich zu illustrieren.
Und schliesslich: Was wäre ein Jahrheft ohne fachkundige Unterstützung, besonders in gestalterischer Hinsicht, durch die Damen und Herren der Druckerei Fineprint AG in Stallikon. Zum einen Georg und Beat Stäubli, und zum andern vor allem Elisabeth Härtner, die mit Geduld und Ausdauer und oft mit ihrem Zauberhändchen den letzten Schliff in die Publikation einbrachte.
Ob es mein letzter Beitrag im Weihnachts-Kurier ist, bleibe für den jetzigen Zeitpunkt dahingestellt. Man weiss nie, ob sich noch ein Projekt ergibt, zu welchem ich meinen Beitrag weiterhin leisten kann.

Ich wünsche der Gemeinde Uitikon und ihrer Einwohnerschaft für die Zukunft herzlich alles Gute, einen erfolgreichen Zusammenhalt, eine weiterhin allen zu Gute kommende Entwicklung in akzeptabler Einigkeit ohne Polarisierungen – hin und wieder auch etwas Mut, besondere Projekte zu realisieren, damit Uitikon weiterhin eine wunderschöne und attraktive Gemeinde bleibt.

Für die Festtage wünschen wir der ganzen Einwohnerschaft, aber auch der Leserschaft, welche den Weihnachts-Kurier an ihre auswärtigen Adressen zugestellt erhält, gesegnete und fröhliche Weihnachten und im neuen Jahr viel Erfolg und alles Gute.

Ihr Chronist
Bruno Bauder
Gemeindeschreiber

Bilder von Neu- und Umbauten

Die Einwohnerzahl stieg in Uitikon in den letzten zwei Jahren stärker an als im früheren Durchschnitt. Von 3'960 am 31. Dezember 2014 auf 4'107 Ende des letzten Jahres. Nun sind es per Ende November 2016 bereits 4'144 Einwohnerinnen und Einwohner, die in unserer schönen Gemeinde Wohnsitz haben.
Schon klar, könnte man sagen, bei dieser Bautätigkeit, die wir auch in diesem Jahr in unserer Gemeinde wieder erleben konnten. Praktisch kein Quartier blieb von Abbrucharbeiten und der Erstellung von Neubauten verschont. Dabei werden zumeist Einfamilienhäuser abgebrochen und Neubauten mit mehreren Wohneinheiten erstellt. Die verdichtete Bauweise ist allenthalben zu beobachten.
Beobachtet und die verschiedenen Bauvorhaben überwacht hat auch dieses Jahr wieder unser Leiter Bau und Planung, Many Malis. Er hat nachfolgend eine interessante Reihe an Bildern von Neubauten zusammengestellt. Prüfen Sie selbst, ob Sie sich in Uitikon noch auskennen.

Altenweg 1 und 3 – Die Alterswohnungen der Gemeinde wurden dieses Jahr komplett saniert. Wie bereits bei der Sanierung der Zürcherstrasse 78/80 hat die Gemeinde bei dieser Gelegenheit ebenfalls eine Solaranlage für Warmwasser auf dem Dach des Gebäudes Altenweg 3 installiert. Dies immer unter Berücksichtigung der strengen Einordnungs- und Gestaltungsvorschriften der Kernzone.

Bahnweg 1 und 3 – Hier bestanden lange die Kegelbahn und die Parkplätze des Restaurants Waldesruh. An diesem Ort entstehen heute zwei Mehrfamilienhäuser mit gesamthaft zwölf Wohneinheiten. Nebenan steht nach wie vor das geschützte Gebäude Bahnweg 2 mit Restaurant.

Haldenstrasse 17 – Letztes Jahr stand dieses Gebäude noch im Rohbau. Heute sind die vier Wohnungen bezogen und das Bauprojekt abgeschlossen.

Haldenstrasse 42 – Diese Liegenschaft liegt in der Wohnzone E, wo kein Dachgeschoss erlaubt ist. Hier entsteht ein Mehrfamilienhaus mit zwei Wohneinheiten.

Im Sürenloh – Bis es soweit war, war ein langer Weg zu überwinden. Jetzt sind die Bauarbeiten am Kunstrasenplatz im vollen Gange. Die Beleuchtungsmasten wurden mit Hilfe eines Helikopters aufgestellt.

Neuhausstrasse 34 – Das Mehrfamilienhaus entlang der Neuhausstrasse ist nun fertiggestellt. Einst stand hier ein eingeschossiges Einfamilienhaus mit grossem Garten.

Mangoldwiese 10 – An der privaten Mangoldwiese soll dieses Einfamilienhaus zwei Reiheneinfamilienhäusern weichen. Die Baubewilligung dafür hat der Gemeinderat bereits erteilt.

Ringlikerstrasse 27 – Am Waldrand an der Ringlikerstrasse ist auch dieses Mehrfamilienhaus fertiggestellt und bezogen worden. Im Hintergrund sind die vor wenigen Jahren erstellten Mehrfamilienhäuser Ringlikerstrasse 25a und 25b durch ihre dunkle Farbgebung kaum wahrnehmbar. Hell oder dunkel, markant oder untergeordnet, ist wohl Geschmackssache.

Ringlikerstasse 51 und 53 – Derzeit ist eine gewaltige Baugrube an der Ringlikerstrasse 51 und 53 ersichtlich. Hier werden einmal im Hintergrund ein Einfamilienhaus und im vorderen Bereich ein Mehrfamilienhaus stehen.

Ringlikerstrasse 57 – Direkt daneben in der Ecke Ringlikerstrasse 57 und Sonnhaldenstrasse entsteht ein Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung. Obschon die Garageneinfahrt über die Sonnhaldenstrasse erfolgt, liegt der Hauptzugang an der Ringlikerstrasse.

Schlierenstrasse 27 und 29 – Das Zwillingsgebäude an der Schlierenstrasse 29 ist nun auch fertiggestellt. Im Hintergrund ist das früher erstellte Gebäude ersichtlich.

Schlierenstrasse 27 und 29 – So sehen die beiden Gebäude von der Gläserenstrasse her aus. Wo einst zwei Einfamilienhäuser standen und damit zwei Wohneinheiten existierten, sind heute insgesamt neun Wohneinheiten verfügbar.

Schlierenstrasse 34 – Wenige Gebäude weiter Richtung Schlieren wurde ebenfalls ein Einfamilienhaus abgebrochen. Derzeit entsteht ein Mehrfamilienhaus mit vier Wohneinheiten.

Stallikerstrasse 11 – Unscheinbar steht das Einfamilienhaus in der zweiten Reihe der Stallikerstrasse. Erst kürzlich wurde ein Baugesuch für den Abbruch des bestehenden Einfamilienhauses und dem Neubau eines Mehrfamilienhauses eingereicht.

Stallikerstrasse 31 – Dieses Mehrfamilienhaus hat einen klaren Gebäudekörper mit innen liegenden Loggias. Es steht auf einem Grundstück am privaten Seitenarm der Stallikerstrasse. Auch an Privatstrassen ist es – wenn es die Grundmasse zulassen – erlaubt, Gebäude mit mehr als einer Wohnung zu erstellen.

Stallikerstrasse 45 – Vor ein paar Jahren wurde das Gebäude links nebenan neu erstellt. Nun wird auch auf diesem Grundstück ein Mehrfamilienhaus gebaut. Vormals stand auf diesem Grundstück ebenfalls ein Einfamilienhaus.

Zürcherstrasse 18 – Im Weihnachts-Kurier 2014 sieht man aus der gleichen Perspektive das einstige Einfamilienhaus. In Weihnachts-Kurier des letzten Jahres war erst das Garagengeschoss ersichtlich. Und heute steht dort ein beinahe fertiggestelltes Mehrfamilienhaus mit drei Wohneinheiten.

Zürcherstrasse 29 – Am Rand des Siedlungsgebiets, aber doch mitten im Dorf, liegt dieses neue Mehrfamilienhaus. Es verfügt über sieben Wohnungen und trägt die treffende Bezeichnung «Bellevue».

Statistisches 2016

Die nachstehenden Zahlen sollen der interessierten Leserschaft wiederum Hinweise vermitteln, was in den verschiedenen Gemeindediensten geleistet wurde:

4'107	Personen hatten per 31. Dezember 2015 ihren zivilrechtlichen Wohnsitz in Uitikon
2'005	Haushaltungen und Gewerbebetriebe werden praktisch wöchentlich mit dem «Gemeindekurier» bedient (dazu kommen 98 externe Abonnenten des «Gemeindekuriers»)
3'518	Mutationen verarbeitete die Einwohnerkontrolle aus Zu- und Wegzügen, Geburten, Todesfällen usw.
CHF 64'005'413	betrug das Brutto-Steuersoll, welches das Gemeindesteueramt für die Staats- und Gemeindesteuern betr. das Steuerjahr 2015 in Rechnung stellte
281	Traktanden behandelte der Gemeinderat zwischen Mitte Dezember 2015 und Ende November 2016
52	Baubewilligungen wurden erteilt (davon gemäss Geschäftsreglement 28 Bewilligungen durch den Bauvorstand). Drei umfangreiche Bewilligungen für Neubauten im Quartier Leuen-Waldegg beinhalten 206 Wohnungen.
rund 50'000	Buchungen wurden in der Finanzverwaltung für das Politische, das Schul- und das Ev.-ref. Kirchengut, die Gruppenwasserversorgung Limmat sowie die Nebenbücher ausgeführt
knapp 400	Personen beziehen über die Gemeinde in voll- oder nebenamtlichen Anstellungen bzw. Funktionen Saläre oder Entschädigungen (inkl. Kommissionen, Wahlbüro, Feuerwehr usw.)
120	Traktanden behandelte die Sozialbehörde zwischen Dezember 2015 und November 2016. Eine erhebliche Mehrbelastung ist bei den Sozialhilfe-Fällen zu verzeichnen. In den Jahren 2012/2013 bewegte sich die Anzahl Fälle noch zwischen 30 und 40. 2015 wurde die Zahl von 64 erreicht. Im Jahr 2016 waren es schon Mitte Jahr über 60 Fälle.
385'483 m^3	Wasser wurden aus Eigenförderung und durch Einkauf bei der GALM (Gruppenwasserversorgung Amt, Limmattal und Mutschellen) für die Wasserversorgung Uitikon verrechnet (1 m^3 Wasser sind 1'000 Liter)
57	Einsätze hatte die Feuerwehr zu leisten; (davon 3 Brandeinsätze, 1 Verkehrsunfall, 5 Wasserschäden, je 1 Rohrbruch im öffentlichen und privaten Netz, 3 Öl-/Benzinwehreinsätze, 1 Chemieunfall, 1 Liftrettung, 2 Tierrettungen, 2 Personenrettungen (eingeschlossene Kinder), 5 Fehlalarme über eine Brandmeldeanlage, 10 übrige Dienstleistungen und 22 Wespen-Einsätze)
696	Tonnen Kehricht (Züri-Sack und Container, ohne Grüngut und Sonderabfälle) wurden der Verbrennung zugeführt